Mitteldeutschland
Merseburger Tageblatt

Merseburger Zeitung **Kreisblatt** Merseburger Kurier

174. Jahrgang / Nr. 285 | Schriftleitg: Verlag u. Druckerei: Merseburg, Hälterstr. 4 Fernr. 2101 u. 2102. Telegr.-Adr.: Tageblatt. Im Falle höh. Gewalt (Betriebsstörung) besteht kein Anspruch auf Lieferung od. Rückerstattung | Merseburg, Donnerstag, den 6. Dezember 1934 | Monat. Bezugspreis 1.05 RM und 0.25 RM Zustellgebühr durch die Post 2.20 RM ohne Zustellgebühr. Anzeigenpreise nach Tarif. Geschäftsstelle: Hälterstr. 4 u. Markt 24 | Einzelpreis 10 Pf.

Stalin läßt 66 Terroristen erschießen

Schnelle Justiz in der Sowjetunion / Unter den Erschossenen eine Frau

Vor dem Moskauer Obersten Gerichtshof der Sowjetunion, dessen eine Abteilung auch in Leningrad tagte, hatten sich gestern 66 Personen wegen „Hochverrats und terroristischer Ueberfälle" zu verantworten. Der Gerichtshof in Leningrad verurteilte alle 37 Angeklagten, die sich vor ihm zu verantworten hatten, zum Tode. Auch die 29 Personen, gegen die der Prozeß in Moskau geführt wurde, wurden zum Tode verurteilt. Alle 66 Todesurteile wurden sogleich nach den Urteilsverkündungen vollstreckt.

In den Urteilsbegründungen wird nur gesagt, daß die Verurteilten zum Teil aus Lettland, Finnland und Polen gekommen seien, um in Sowjetrußland Terrorakte gegen die Sowjets auszuführen. Unter den in Moskau Verurteilten befindet sich eine Frau, die angeblich eine wichtige Rolle bei der Verschwörung gespielt haben soll.

Der ermordete Parteisekretär Kirow.

Gestern fand in Moskau die Einäscherung Kirows statt. Die Urne wird in die Wand des Kremls eingemauert. Die Städte Wiatka und Tomsk haben die Sowjetregierung telegraphisch ersucht, ihnen den Namen Kirows zu verleihen.

Bodenlose Unverfrorenheit

Litauische Namen für deutsche Memelländer.

Die Litauische Telegraphen-Agentur veröffentlicht eine Verordnung des Memel-Direktoriums, daß künftig Vor- und Zunamen der Bewohner des Memelgebiets in amtlichen Urkunden und im amtlichen Schriftverkehr nach den Regeln der litauischen Rechtschreibung geschrieben werden müssen.

Zusätzlich wird die bisherige Schreibart in Klammern gesetzt. Die Namen müssen auch litauisch ausgesprochen werden. Wenn ein Vorname nichtlitauischer Herkunft auch in der litauischen Sprache gebraucht wird, so werden solche Namen in litauischer Sprache geschrieben (z. B. Fritz = Frikams). Dieser neue Gewaltakt wird unter dem Gesichtspunkt zu werten sein, daß eines Tages nach den bekannten Methoden der Litauer festgestellt wird, nunmehr gebe es überhaupt keine deutschstämmigen Memelländer mehr, sondern laut Eintragung in die amtlichen Listen nur noch litauische; infolgedessen habe auch das autonome Statut mit allen Vorrechten der Memelländer seine Bedeutung verloren.

Glückwünsche für Mackensen,

der heute 85 Jahre alt wurde.

Generalfeldmarschall von Mackensen feiert heute seinen 85. Geburtstag. Reichsminister Dr. Goebbels hat aus diesem Anlaß folgendes Telegramm an ihn gerichtet: „Zu Ihrem 85. Geburtstage übersende ich Ihnen meine ergebensten herzlichsten Glückwünsche. Ich hoffe daß es Ihnen noch vergönnt sein möge den vollendeten Wiederaufbau unseres Vaterlandes in Kraft und Rüstigkeit mitzuerleben." Auch der Reichsverband Deutscher Offiziere gratulierte dem Generalfeldmarschall äußerst herzlich.

Der Bundesführer des NSFB. (Stahlhelm), Reichsarbeitsminister Franz Seldte, hat den Generalfeldmarschall von Mackensen zu seinem 85. Geburtstag in einem Schreiben ebenfalls seine Glückwünsche ausgesprochen.

Mit der Sammelbüchse in Berlin

Der „Tag der nationalen Solidarität".

Am Sonnabend, dem „Tag der nationalen Solidarität", sammeln in Berlin die Reichsminister Dr. Goebbels und Ministerpräsident Göring vor dem Hotel Adlon, Frau Dr. Goebbels sammelt auf dem Potsdamer Platz vor dem Columbus-Haus. Unter den Linden vom Brandenburger Tor bis zur Staatsoper sammeln u. a. Obergruppenführer Brückner, Gruppenführer Schaub und Pressechef Dr. Dietrich. Vor dem Berliner Rathaus wird Oberbürgermeister Dr. Sahm Gaben für die Winterhilfe entgegennehmen, während Staatssekretär Lammers am Bahnhof Zoo und Staatssekretär Meißner an der Gedächtniskirche Spenden in Empfang nehmen.

*

Reichserziehungsminister Rust veröffentlicht zum „Tag der nationalen Solidarität folgenden Aufsatz: „Es gibt Menschen, die gedankenlos über die „ewige Sammelei" des Winterhilfswerkes sich beschweren. Unsere armen Volksgenossen tragen bewunderungswürdig ihr hartes Los. Sie verdienen jede Hilfe durch die Glücklichen, denen es besser geht. Bewunderungswürdig ist auch die Unverdrossenheit der Sammler. Wir müssen mit ihnen und den Notleidenden uns solidarisch erklären, damit die Gedankenlosen begreifen, worum es geht. Wir werden alle am Sonnabend unsere Pflicht tun, freudig!"

Die Saar-Einigung von Rom

Der Bericht des Dreierausschusses gestern veröffentlicht

Gestern wurde in Genf der Bericht des Dreierausschusses in Sachen Saarfrage den Mitgliedern des Völkerbundsrates übergeben. Er zerfällt in zwei Hauptteile: Der erste Teil enthält eine Reihe von wichtigen Punkten: a) Definition des vertraglichen Rahmens, b) Staatsangehörigkeit der Saareinwohner und Optionsrecht, c) Ausdehnung der Garantie auf die Nichtabstimmungsberechtigten, d) Behandlung der Saareinwohner nach der Einführung des endgültigen Regimes, e) Sozialversicherung, f) Saarbeamte. — Der zweite Hauptteil bezieht sich auf die Finanz- und Bergwerksfragen.

Die Anlagen sind: 1. Schriftwechsel zwischen dem Vorsitzenden des Dreierkomitees und der deutschen und französischen Regierung über die Ausdehnung der Garantie auf die Nichtabstimmungsberechtigten, 2. ein entsprechender Schriftwechsel über gewisse Rechte der Saarbevölkerung nach der Rückgliederung, 3. das deutsch-französische Abkommen über Finanzfragen.

*

Der Bericht des Ausschusses beginnt mit wichtigen Fragen der Definition des Status quo. Er stellt fest, daß nach den Bestimmungen des Vertrages bei einer Entscheidung für die Aufrechterhaltung des Status quo der Völkerbund nicht mehr als Treuhänder fungiert, sondern die Souveränität über das Saargebiet übernimmt, und daß er alsdann die Maßnahmen trifft, um das endgültige Regime den Interessen des Gebietes und der Allgemeinheit anzupassen. Der Völkerbund werde alsdann dem Vertrage gemäß die Souveränität ausüben. Von einer zweiten Volksabstimmung kann danach überhaupt nicht die Rede sein.

Garantien für die Nichtstimmberechtigten

Es folgen die Bestimmungen über die Staatsangehörigkeit der Bewohner und das Optionsrecht. Im Lichte der drei Lösungen bei Aufrechterhaltung des Status quo würden die deutschen Bewohner die saarländische Staatsangehörigkeit erhalten unter Vorbehalt des Optionsrechtes für die deutsche Nationalität. Die Einwohner anderer Länder würden ihre Staatsangehörigkeit beibehalten mit dem Recht, für die saarländische Staatsangehörigkeit zu optieren.

Was die Garantien für die nichtstimmberechtigten Einwohner betrifft, so haben beide Regierungen übereinstimmende Verpflichtungen in Schreiben an den Vorsitzenden des Ausschusses niedergelegt. Im Schreiben der deutschen Reichsregierung, das vom Reichsaußenminister von Neurath unterzeichnet ist, verpflichtet sich diese, keinerlei Repressalien oder unterschiedliche Behandlung gegenüber den seit drei Jahren im Gebiet wohnenden nicht stimmberechtigten Einwohnern wegen ihrer politischen Haltung auszuüben oder zu dulden. Streitigkeiten sollen dem Haager Ständigen Schiedsgerichtshof unterbreitet werden. Ein Jahr lang soll jeder nicht stimmberechtigte Einwohner Klage vor das Oberste Abstimmungsgericht bringen können. Die gleiche Verpflichtung ist im Schreiben der französischen Regierung enthalten.

Eine weitere Vereinbarung beider Regierungen bestimmt, daß denjenigen Personen, die binnen eines Jahres das Gebiet zu verlassen wünschen, die freie Verfügung über ihr gesamtes Eigentum garantiert ist. Hinsichtlich der Sozialversicherung gewährleisten beide Regierungen den Versicherten den Genuß ihrer erworbenen Rechte. Was die Stellung der Saarbeamten betrifft, so sollen beide Regierungen über die Sicherung deren Rechte verhandeln.

Die finanzielle Frage

Ein ausführliches Kapitel, aus dem das Wichtigste bereits bekannt ist, betrifft die finanzielle Frage und die Gruben. Darin wird die in Rom erzielte Einigung festgestellt. Der Text des römischen Abkommens ist dem Bericht beigegeben. Es betrifft u. a. die Handelskredite und Guthaben. Danach sollen die französischen Guthaben für die nach dem Saargebiet vor dem Wechsel des Regimes gelieferten Waren in Paris in französischen Francs und die saarländischen Guthaben an Deutschland für gelieferte Waren in Berlin in Reichsmark gezahlt werden. Was die Gruben anlangt, so wird bei der Rückkehr des Gebietes an das Reich die französische Regierung ihre Eigentumsrechte für Gruben, Eisenbahnen, Zollbahnhöfe und Immobilien gegen Zahlung von 900 Millionen Francs an die Reichsregierung abtreten. Genaue Einzelbestimmungen regeln die Zahlungsmethoden, wobei auch vereinbart ist, daß Zahlung durch freie Kohlenlieferungen erfolgen kann. Die Uebergabe der Gruben usw. soll auf Grund einer späteren Vereinbarung zwischen beiden Regierungen erfolgen.

Weitere Bestimmungen betreffen für den Fall der Rückkehr nach Deutschland den Austausch des französischen Notenumlaufs gegen deutsche Reichsbanknoten und die Einführung der deutschen Währung. Weiter ist die Einführung der deutschen Gesetze über Kapitalausfuhr mit noch zu vereinbarenden Ausnahmen vorgesehen.

Uebergangsperiode von einem Monat

In dem Bericht wird grundsätzlich der Wunsch geäußert, daß bei der Rückkehr nach Deutschland die Uebergangsperiode im wirtschaftlichen Interesse des Gebietes wenigstens einen Monat in Anspruch nehmen soll.

Notizen zum Tage

Der Fall Brückner. Der Führer hat, wie die Nationalsozialistische Korrespondenz in kurzen, nüchternen Sätzen mitteilte, den Gauleiter von Schlesien, Helmut Brückner, wegen parteischädigenden Verhaltens seines Gauleiteramtes entkleidet und aus der NSDAP. ausgestoßen. Gleichzeitig hat der preußische Ministerpräsident Göring Brückner seiner Funktionen als preußischer Staatsrat und als Oberpräsident der Provinz Schlesien enthoben. Nach den Ankündigungen einer strengen internen Säuberungsaktion in der Partei im Gefolge des 30. Juni verzeichnen wir damit den zweiten Fall der Enthebung eines Gauleiters von seinen sämtlichen Aemtern seit der Machtergreifung des Nationalsozialismus. Der erste Fall ereignete sich im Juli dieses Jahres und traf den damaligen pommerschen Gauleiter Dr. Karpenstein, an dessen Stelle einer der treuesten alten Mitkämpfer des Führers, der langjährige Oberbürgermeister von Koburg, Schwede, trat. An Brückners Stelle tritt der Gauleiter Westfalen-Süd Joseph Wagner, Bochum, und zwar als kommissarischer Gauleiter. Wagner behält aber gleichzeitig seinen alten Gau bei.

Wer um das fast nibelungisch zu nennende Treueverhältnis weiß, das Adolf Hitler mit seinen alten nationalsozialistischen Kämpfern verbindet, wird mit dem Führer empfinden, wie schwer es ihm menschlich geworden sein mag, auch in diesem Fall zum Wohl von Staat und Partei rücksichtslos durchzugreifen. Zugleich ist dieser Vorgang auch Beweis für die unerschütterliche Entschlossenheit der Reichsführung, die eiserne Disziplin, ohne die es keine Ordnung im Staate gibt, unter allen Umständen aufrechtzuerhalten und zu stärken, und bei ihrer lückenlosen Durchsetzung auch nicht vor der Opferung von Männern zurückzuschrecken, die sich durch jahrelange Bewährung für die hohen Posten zunächst als geeignet erwiesen, dann aber in der Verantwortung versagten. So ist auch der Fall Brückner geeignet, das Vertrauen des deutschen Volkes auf Festigkeit und Stetigkeit der Reichsführung selbst engsten Mitarbeitern gegenüber erneut unter Beweis zu stellen und das Wort wahrzumachen, das die Grundlage aller Gemeinschaft ist: Ueber allem Ordnung und Disziplin!

*

Das Ausscheiden Furtwänglers. Am gleichen Tage hat das amtliche „Deutsche Nachrichtenbüro" ebenfalls in wenigen Worten berichtet, daß der Leiter der Berliner Philharmonie und Berliner Operndirektor Wilhelm Furtwängler, bislang Vizepräsident der Reichsmusikkammer, sowohl den Reichsminister für Volksaufklärung und Propaganda als auch den preußischen Ministerpräsidenten Göring um Entlassung aus seinen Aemtern gebeten hat. Die amtliche Notiz vermerkt, daß beide Minister dem Entlassungsgesuch entsprochen haben. Die deutsche Musikwelt steht damit vor der Tatsache des Ausscheidens eines Mannes, der zu den führenden Dirigenten und Musikern Deutschlands zu rechnen ist. Die näheren Umstände, die Furtwängler zu seinem Abschiedsgesuch veranlaßten, sind nicht gleichzeitig bekanntgegeben worden. Immerhin wird man nicht fehlgehen, wenn man sie mit der Diskussion in Zusammenhang bringt, die sich in der deutschen Oeffentlichkeit vor kurzem um den sogenannten „Fall Hindemith" entzündet hatte.

Furtwängler war sehr entschieden für Hindemith als Musiker eingetreten. Die NS.-Kulturgemeinde und mit ihr die nationalsozialistische Parteipresse beurteilte Hindemith demgegenüber nicht auf Grund seiner musikalischen Leistungen, sondern auf Grund seiner politischen Vergangenheit, die gewiß nicht als im Sinne des neuen Deutschland einwandfrei und befriedigend bezeichnet werden kann. Die Auseinandersetzung, die sich auf dem Felde dieser auseinanderstrebenden Standorte entwickelte, ist, wenn man recht sieht, im Sinne der politischen Argumente entschieden worden. Die politische Vergangenheit Hindemiths entschied gegen den Musiker Hindemith, und das Eintreten Furtwänglers für den Komponisten hat daran nichts zu ändern vermocht. Ob Furtwängler im Zusammenhang damit der Rücktritt von seinen Aemtern nahegelegt worden ist oder ob er von sich aus die Ueberzeugung gewann, daß für ihn unter diesen Umständen an führender musikalischer Stelle kein Platz mehr sei, ist nicht zu übersehen. An sich wird sich das musikfreudige Deutschland darüber weniger Gedanken machen. Dieses muß sich nun vielmehr mit der Tatsache abzufinden

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-34683362019341206-19/fragment/page=0001

haben, daß Furtwängler aus seinen Aemtern und aus seiner Wirksamkeit geschieden ist und dabei fraglos eine im musikalischen Sinne höchst schmerzliche Lücke hinterläßt. Dr. O.

Aufruf der Tausend

gegen das Grüppchen an der Saar.

Ueber 1000 führende katholische und evangelische Persönlichkeiten aus allen Orten des Saargebiets haben einen Aufruf an das christliche deutsche Saarvolk gerichtet, um mit aller Entschiedenheit gegen die neue katholische Gruppenbildung Stellung zu nehmen. Der Aufruf trägt u. a. die Unterschriften des Landesleiters der Deutschen Front, zahlreicher Mitglieder des Landesrates, des Gewerkschaftsführers Peter Kiefer, des früheren Zentrumsführers Steegmann sowie einer großen Anzahl von Geistlichen.

*

Der kirchliche Anzeiger für die Diözese Trier Nr. 314 und das oberbischöfliche Blatt für die Diözese Speyer Nr. 18 vom 4. Dezember 1934 bringen eine Sonderausgabe mit einem bischöflichen Erlaß heraus, der sich in klarer und entschiedener Weise gegen die Teilnahme von Geistlichen an der neuen politischen Organisation „Deutscher Volksbund für christlich-soziale Gemeinschaft", die in Saarbrücken kürzlich in Anwesenheit einiger Geistlichen gegründet wurde, wendet.

Urlaub für das NSKK

Anordnung Obergruppenführers Hühnlein.

Wie der „Völkische Beobachter" meldet, hat Obergruppenführer Hühnlein für die Zeit vom 12. Dezember 1934 bis zum 13. Januar 1935 einen allgemeinen Urlaub für das NSKK. angeordnet, da die sich aus der Neuorganisation ergebenden Arbeiten nunmehr zu einem gewissen Abschluß gelangt sind. Das Korps möge, so heißt es in der Verfügung Hühnleins, seinen Weihnachtsurlaub zur Pflege der Kameradschaft durch Abhaltung schlichter Kameradschaftsabende benutzen.

J. Wagner an Brückners Stelle

Kein Wechsel im Gau Westfalen-Süd.

Die NSK. meldet: Der Führer hat den Gauleiter des Gaues Westfalen-Süd, Josef Wagner, Bochum, kommissarisch mit der Führung des Gaues Schlesien der NSDAP. betraut. In der Leitung des Gaues Westfalen-Süd wird hierdurch kein Wechsel eintreten.

In tschechischen Händen

Die Prager historischen Insignien.

Gestern vormittag wurde in Prag der neue Rektor der tschechischen Universität, Professor Dr. Drachovsky, in sein Amt eingeführt. Bei der Feierlichkeit wurden dem neugewählten Rektor die historischen Insignien der deutschen Universität übergeben.

Kein italienischer Vorschlag

für einen allgemeinen Nichtangriffspakt.

An der von Pariser Blättern gebrachten Nachricht, die italienische Regierung habe die Absicht, einen Nichtangriffspakt auf zehn Jahre für sämtliche Staaten vorzuschlagen, ist, wie man an zuständiger Stelle erfährt, kein wahres Wort.

Ein Volk in Not — ein Volk von Brüdern.

Internationale Saarpolizei

Laval-Erklärung vor dem Völkerbund / Eden für Entsendung von Engländern

In der öffentlichen Sitzung des Völkerbundsrates ersuchte der französische Außenminister Laval den Völkerbundsrat, zur Aufrechterhaltung der Ruhe und Ordnung im Saargebiet durch den Völkerbund eine internationale Polizeitruppe einzusetzen, in der weder Deutschland noch Frankreich vertreten seien. Diesem Vorschlag stimmten Eden für England und Aloisi für Italien zu. Eden erklärte darüber hinaus, daß England bereit sei, ein Kontingent für die internationale Polizeitruppe zu stellen.

*

Der Völkerbundsrat trat gestern nachmittag 4 Uhr in Genf unter dem Vorsitz des portugiesischen Delegierten Vasconellos zunächst zu einer nichtöffentlichen Sitzung zusammen. Wie verlautet, wurde ohne Aussprache der Antrag des Präsidenten angenommen, die ungarisch-südslawische Angelegenheit dringlich zu behandeln. Gegen 16.45 Uhr begann die öffentliche Sitzung des Völkerbundsrates. In dieser Sitzung, die unter dem Vorsitz des tschechoslowakischen Außenministers Dr. Benesch stattfand, beschäftigte sich der Völkerbundsrat mit dem Bericht des Saarausschusses. Der Berichterstatter Baron Aloisi erklärte, da der Bericht eben erst an die Delegierten verteilt worden sei, wolle er ihnen Zeit zu weiterer Prüfung lassen. Es sei eine Reihe praktischer Lösungen erzielt worden, die den Vorzug hätten, auf Vereinbarungen der beiden Regierungen zu beruhen. Der französische Außenminister Laval schloß sich der Anregung Aloisis an, daß erst heute in die eigentliche Beratung des Berichts eingetreten werden solle, bemerkte aber, er wolle schon jetzt erklären, daß die Regierung der französischen Republik den Schlußfolgerungen des vorgelegten Berichts vollkommen zustimme. In dem gleichen Sinne äußerte sich der englische Delegierte Eden.

*

In der öffentlichen Sitzung des Völkerbundsrates gab Laval zunächst bekannt, daß er eine Erklärung abzugeben habe. Er bezog sich auf die am 30. November vor der französischen Kammer abgegebenen Erklärungen, die er nochmals wörtlich wiederholte. Er wolle heute in aller Klarheit feststellen, daß, was auch geschehen sollte, Frankreich seine internationalen Verpflichtungen vor dem Völkerbund einhalten werde. Das Saarproblem sei kein deutsch-französisches Problem und dürfe das nicht sein. Es sei ein internationales Problem. Frankreich habe keine geheimen Wünsche und keine Hintergedanken, und es wünsche sich selbst nicht an einer internationalen Polizei zu beteiligen. Damit keine falsche Auslegung dieser Bemerkungen erfolgen könne, und im Geiste der Versöhnlichkeit formuliere er seinen Vorschlag folgendermaßen:

Er ersuche den Völkerbundsrat, selbst die Aufgabe der Aufrechterhaltung der Ruhe und Ordnung, die sonst Frankreich zugekommen wäre, auf sich zu nehmen. Wenn sein dahingehendes Ersuchen gebilligt werde, so werde Frankreich gern damit einverstanden sein, sich nicht in der anzusetzenden internationalen Polizei vertreten zu lassen mit dem selbstverständlichen Hinweis darauf, daß Deutschland darin auch nicht vertreten sein könne.

Nachdem Lavals Erklärung, die schon größtes Aufsehen hervorrief, überstezt worden war, ergriff der Vertreter Englands, Eden, das Wort. Er las eine formulierte Erklärung der britischen Regierung vor, in der es hieß: Vorbeugen sei besser als Heilen; er schlage deshalb vor, schon jetzt eine internationale Macht ins Saargebiet zu schicken unter der Voraussetzung, daß Deutschland und Frankreich zustimmten und daß an den Kontingenten weder Deutschland noch Frankreich beteiligt seien. Er könne im Namen seiner Regierung erklären, daß England für den Fall, daß es eingeladen werden sollte, an dieser internationalen Truppe teilzunehmen, das in angemessenem Maße tun werde, vorausgesetzt, daß sich auch die anderen interessierten Nachbarstaaten in ähnlicher Weise beteiligen. Aloisi schloß sich in großen Zügen diesem Vorschlage unter der Voraussetzung an, daß Deutschland und Frankreich damit einverstanden seien.

Eine Erklärung Knox'

Der Präsident, der Regierungskommissar des Saargebietes, Knox, führte darauf aus: er sei erfreut, daß sich die Lage jetzt geändert habe, denn die Regierungskommission könne bei dem gegenwärtigen Stande der Dinge nicht unter allen Umständen dafür eintreten, daß die Ordnung aufrechterhalten werden könne. Bei der Entsendung einer internationalen Truppe sei aber der ruhige Verlauf der Volksabstimmung gewährleistet. Auf Vorschlag Beneschs beschloß sodann der Rat, den Dreierausschuß aufzufordern, die Frage einer internationalen Polizeitruppe für das Saargebiet zu prüfen und dem Rate noch im Laufe dieser Tagung einen endgültigen Vorschlag zu unterbreiten.

Aloisi an die Reichsregierung

Der Vorsitzende des Saarausschusses des Völkerbundes, Baron Aloisi, hat in Ausführung des ihm durch den Völkerbunsrat erteilten Auftrages durch Vermittlung des deutschen Konsuls in Genf ein Telegramm an die Reichsregierung gesandt, in dem er sie bittet, ihm ihren Standpunkt hinsichtlich der Fragen mitzuteilen, die am Mittwochabend durch die verschiedenen Erklärungen der Mächte vor dem Völkerbundsrat aufgeworfen worden sind. Er erinnert in diesem Telegramm gleichzeitig daran, daß der Saarausschuß beauftragt worden sei, dem Völkerbundsrat auch hinsichtlich der Frage der internationalen Truppenkontingente Vorschläge zu unterbreiten. Gleichzeitig hat Baron Aloisi der Reichsregierung den Wortlaut der im Völkerbundsrat abgegebenen Erklärung auf telegraphischem Wege übermitteln lassen.

*

Zwischen den öffentlichen Sitzungen des Völkerbundsrates am Mittwochnachmittag fand eine geheime Ratssitzung statt, die auf Ersuchen von Knox einberufen worden war, der mit den Mitgliedern des Völkerbundsrates vor allem über die Polizeifrage sprechen wollte. Es heißt, daß hierbei auch die Frage der Bereitstellung französischer Truppen besprochen worden sei, wobei auch Laval das Wort ergriffen habe.

2000 Mann für die Saar?

Englische Pressestimmen über Genf.

„Times" erklärt in ihren Artikel über Genf, der Beschluß Großbritanniens, sich als Völkerbundsmitglied an einer kollektiven Maßnahme in Westeuropa zu beteiligen, sei mutig und bedeutungsvoll. Der Verdacht geheimer französischer Absichten in der Saarfrage sei von Laval in die Luft gesprengt worden, und das bessere Einvernehmen zwischen Deutschland und Frankreich sei in sich selbst eine vollständige Rechtfertigung der britischen Entscheidung, an der dem Lordsiegelbewahrer Eden der Löwenanteil gebühre.

Der Genfer Berichterstatter der „Daily Mail" glaubt, daß die Polizeitruppe wahrscheinlich 2000 Mann nicht überschreiten werde. Voraussichtlich würde Großbritannien zwei Kompagnien Infanterie (500 Offiziere und Mannschaften) schicken.

*

Der Genfer Sonderberichterstatter des „Excelsior" erklärt, daß Sowjetrußland zum ersten Male seit der bolschewistischen Revolution dazu berufen sei, praktisch an der Aufrechterhaltung des europäischen Friedens mitzuarbeiten, indem es vielleicht ebenfalls ein Truppenkontingent in das Saargebiet entsendet (!!).

1200 Sonderzüge warten

Das Reiseprogramm der NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude" für 1935

Das endgültige Jahres-Reiseprogramm der NSG. „Kraft durch Freude" für 1935 wurde gelegentlich einer Arbeitstagung der Gaureferenten für Reisen, Wandern und Urlaub gestern in Berlin festgelegt. Das Programm sieht 1200 Sonderzüge in die schönsten Landschaften Deutschlands vor. Es sind rund 100 Hochseefahrten mit 6 großen Ueberseedampfern geplant, die hauptsächlich wieder in die norwegischen Fjorde, aber auch in den englischen Kanal und in die Ostsee im Sommer 1935 führen sollen. Daneben laufen als besondere Reisen die im März vorgesehenen Dampferfahrten nach Portugal, Madeira und den Azoren. Ein genaues Programm über die Seefahrten mit allen Einzelheiten soll in den nächsten Tagen veröffentlicht werden.

Das große Landfahrten-Programm wird erst in den nächsten Wochen in den Einzelheiten aufgestellt werden. Vorläufig wird bekannt, daß mehrere hundert Züge diesmal auch in weniger bekannte, aber besonders schöne Urlaubsgebiete laufen werden. So sind 25 Züge mit dem Ziel Hochrhön vorgesehen; außerdem werden 41 Urlauberzüge zum Bayerischen Wald, 17 in das Fichtelberg-Gebiet, 18 in den Spessart, 16 in die Lüneburger Heide, 24 in die Rheinpfalz, 20 ins Masurenland nach Ostpreußen, 43 nach Thüringen, 30 ins Erzgebirge und 43 ins Schlesische Bergland fahren.

Vergebliche Suche nach Ulm

Suche wird weiter fortgesetzt.

Die Suche nach dem bei Honolulu vermißten Australien-Flieger Ulm, die gestern von 20 Kriegsschiffen, zwei Küstenwachkuttern und einer großen Anzahl von Flugzeugen durchgeführt wurde, ist wiederum vergeblich gewesen. Der Kommandant des Flottenbezirks hat angeordnet, daß die Suche noch mindestens zwei volle Tage in dem gleichen großen Maßstab fortgesetzt werden soll.

Die Stadt Pichucalco (Staat Chiapas) wurde von furchtbaren Wolkenbrüchen heimgesucht. Der größte Teil der Stadt ist überschwemmt.

„Der Herr Baron fährt ein"

Steguweit-Komödie im Stadttheater.

Von Steguweit — er sprach es erst in der vorigen Woche in Berlin aus — stammt das für die kritische Arbeit verpflichtende Wort: „Der Feuilletonist muß der Dramaturg des Schrifttums sein." Sich an das in diesem Satz niedergelegte Programm halten, heißt, an dieser Stelle das Bedauern darüber aussprechen, daß uns auch ein als Gestalter so wertvoller Mensch wie Steguweit noch nicht die neue deutsche Komödie geschenkt hat, die die Stunde gebieterisch fordert. Die fröhlichen Geschichten, meisterliche Kunstwerke der Kurzerzählung, sein tief angelegter und packender Roman „Der Jüngling im Feuerofen" haben uns den rheinischen Dichter lieben und schätzen gelehrt, den Dichter Steguweit, der jetzt nicht nur im Buch und von der Bühne aus, sondern auch als Feuilletonschriftleiter eines großen westdeutschen Blattes sich mit aller Kraft dem Aufbau einer neuen deutschen Kultur widmet. Hier naht er sich uns mit einer Komödie, gestaltet aus dem „ganz und gar positiven Bemühen um das Notwendige der Stunde" heraus. Und er sagt von seinem Stück selber, daß es „kein trampelndes Auseinandersetzungsstück, kein Piscator mit dem Scheitel auf der rechten Seite" sei, sondern ein Spiegel, wieder einmal im rechten Augenblicke den menschlichen Schwächen und Stärken vorgehalten, ein „Spiegelein an der Wand", das auch eine Moral verkündet: daß die Zeit nämlich und das Reich, an dessen Bau wir dienend mitarbeiten, das Zusammenstehen aller fordern, eine große, ehrliche, schrankenlose Gemeinschaft.

„Der Herr Baron fährt ein." Plastisch genug sagt schon der Titel der Komödie über ihren Inhalt aus. Ein junger Adliger fährt als einfacher Kumpel in das Bergwerk seines Vaters ein, um Kamerad mit denen unter Tage zu werden und aus der freiwilligen „Verkleinerung" seiner Person die Freiheit zu schöpfen, einmal Großes mit dem ehrlichen Gefühl der Würdigkeit wirken zu können. Freilich — der Entschluß des jungen Herrn Barons kommt anfangs nicht ganz freiwillig zustande. Der ahnenstolze, im behaglichen Glanze reichlich fließender Dividenden lebende Herr Baron-Vater hat ihn vielmehr zuerst gefaßt, um der neuen Zeit, deren Gedanken er eiferns-komisch im Munde, nicht aber im Herzen bewegt, gerecht zu werden. Und treffend hat die Aufführung den Abstand, der diesen lehrhaft-edel redenden Papa von dem Inhalt seiner Rede trennt, gezeichnet, wenn sie ihn ein stolz als Grundstock des Wohlergehens der Familie vorgewiesenes Stück Kohle mit Handschuhen anfassen läßt. Auch die Frau Baronin-Mutter ist anfangs dagegen, daß ihr Junge ins Bergwerk einfahren soll. Aber der Wille des Vaters wird durchgesetzt, ja, der alte Diener Cajetan, ein 40 Jahre im Hause dienendes Faktotum, und die plötzlich auftauchende blonde, frische Lori (die Tochter eines Steigers) vermögen in dem gesunden jungen Menschen von Baron Begeisterung für den Gedanken, sechs Monate mit den Kumpels unter der Erde gleiches Los zu teilen, erwecken. Und es ist nur schade, daß diese Begeisterung für eine große Idee nicht so ganz glaubhaft wird, wie es der Dichter wohl möchte und wollte. Wenigstens in diesem bisher geschilderten ersten Akt nicht.

Der Dichter läßt nun den jungen Herrn Baron bald heimisch werden unter seinen Arbeitskameraden, ihre Not, ihre Freuden teilen, er läßt ihn unter ihnen sein Glück finden: die Lori. Die Folge: Ueberwerfung mit den Eltern. Und erst über die Enkelkinder hinweg, stramme Zwillinge, die — wo wäre es wohl nicht so? — allen Eltern und Großeltern wie aus dem Gesicht geschnitten sind, reichen sich die beiderseitigen Großeltern, reichen sich Eltern und Kinder die Versöhnungshand. Trennende Schranken sind gefallen. Die Stimme des Blutes, Einsamkeit und langsam beginnende Einsicht den Forderungen der Stunde gegenüber siegten. Und ein im Hintergrunde klug Regie führender, philosophierender und mit einem Schatzkästlein von weise zur rechten Zeit vorgebrachten Erfahrungen ausgestatteter Diener Cajetan, mit gesundem Humor immer wieder unaufdringlich in das Geschehen eingreifend, legt die Grundlagen zu der Harmonie des Schlußbildes.

Das Ganze brauchbares Theater. Aus einer gesunden Gesinnung ohne Abgleiten in Hohlheiten geschrieben. Mit einem Dialog, der klar und schlicht ist, nicht allzu viele große Worte macht, sondern die Personen vor uns hinstellt und aus ihrer Gestaltung die Atmosphäre wachsen lassen will. Das Schloß — die Grube, den Schein — die Echtheit, die Käfige — die Kameradschaft. Trotz allem bleiben zwiespältige Eindrücke, denkt man nur an die Szene, da der junge Baron alias Bergmann Müller die Alarmsirenen der Grube heulen läßt, um den Herren im Büro und dem im Schlosse lebenden Vater einen Schrecken und eine heilsame Lehre zuteil werden zu lassen. Man überlege sich einmal diesen (vom Dichter wohlgemeinten) Einfall in seiner ganzen Schwere und wird finden müssen, daß die dichterische Freiheit hier etwas bedenklich gewaltet hat. Es sei weiter noch einmal betont, daß die Wandlungen, die die Personen im Laufe der Komödie durchmachen, wohl verständlich sind, nicht aber immer aus dem Werk heraus unmittelbar glaubhaft werden. Das Gute und Echte — gemessen am Gedankengut unserer Zeit — ist zwar immer gezeigt, es wirkt indes nicht immer — das ist die Einschränkung, die wir dieser Komödie Steguweits gegenüber machen müssen — in der dichterischen Ausprägung im letzten und tiefsten Sinne wahr. Kein Wort hier etwa von Konjunktur. Steguweit steht dafür zu hoch. Aber auch kein Mißverständnis. Was in der Form hier erfreulich gekonnt erscheint, was launig und witzig, was ernst hinter fröhlicher Maske in diesen drei Akten abläuft, hat mit Recht den Beifall der Zuhörer. Es ist ein Versuch auf dem Wege zu einer neuen deutschen Komödie, noch nicht leicht (in jenem der Komödie eigenem Sinne) genug, noch nicht straff und konzentriert genug, noch nicht das an Abrundung und Pointierung, was die Kurzgeschichten Steguweits in Vollendung sind. Immerhin, es ist ein Ausblick.

Hans Alva zeichnete für die Inszenierung. Sie war bisweilen zu schwerflüssig, die halische Aufführung, gerade an den ernsteren Stellen. Kein Pathos — Begeisterung! Sie war aber bemüht, kontrastrich belebend zu wirken. Fred Raupach spielte den jungen Baron. Im Typ sehr sympathisch, im Spiel von der Rolle zur Gestalt werdend. Das Baronspaar: Reinhold Lüttjohann und Wilma Düfler. Lüttjohann eine feine Leistung, den ehrlichen Kern in einem Menschen andeutend, dem das Umkernen ungeheuer schwer fällt. Wilma Düfler nicht überzeugend, unsicher in den von Steguweit geprägten Umrissen ihres Auftretens. Käte Vanden als Lori blond und frisch. Robert Jungk kein pointierend, ein Diener Cajetan mit dem Philosophenmantel, mit angenehmer Zurückhaltung gespielt. Peter Großmann, Horst Kaiser, Herbert Fink machten aus ihren Rollen etwas, vielleicht könnte sich Herbert Fink noch ein wenig mehr Zurückhaltung auferlegen, er spielt seinen rückgratlosen Lohnbuchhalter Mang eine Idee zu sehr auf Karikatur hin. Heinz Behrens' Bühnenbilder schließlich angemessen.

Es gab viel Beifall an den Aktschlüssen, Beifall sogar bei offener Szene — Beweis dafür, wie gut man sich unterhielt.

Fred M. Franke.

Zwei Jubilare. Heute feiern zwei deutsche Schriftsteller von Ruf ihren Geburtstag: Rudolf Stratz ist siebzig Jahre, Rudolf Herzog fünfundsechzig alt geworden.

Landgerichtsrat Karpe im Vorstand der Dessauer Theaterstiftung. Reichsstatthalter Loeper hat den Landgerichtsrat Paul Karpe unter Ernennung zum Regierungsrat in den Vorstand der Dessauer Theaterstiftung und Joachim-Ernst-Stiftung berufen. Er ist mit der Wahrnehmung der Geschäfte des verstorbenen Geheimrats Dr. Schulze betraut worden.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-34683362019341206-19/fragment/page=0002

Mitteldeutschland
Merseburger Tageblatt

Sport und Leibesübungen

Jahrgang 1934 / Nummer 285
Donnerstag, 6. Dezember

Europas Herbstmeister

Rundgang über die europ. Fußballfelder.

In den meisten außerdeutschen Ländern des europäischen Kontinents ist die Herbstspielzeit im Fußball abgeschlossen worden, so daß die Meister feststehen. Da jetzt teilweise längere Pausen eintreten, die durch ausgedehnte Gastspielreisen ausgefüllt werden, verlohnt sich ein kurzer Rundgang über die europäischen Fußballfelder, bei dem man verschiedentlich auf Vereine antreffen wird, die zu den bevorstehenden Festtagen nach Deutschland kommen.

In der Tschechoslowakei steht nach Beendigung der Herbstserie Slavia-Prag (16 P.) an der Spitze der Tabelle vor Sparta-Prag (15 P.), sowie Zidenice-Brünn und Viktoria-Žižkov (je 13 P.). Hart umkämpft ist wieder die Meisterschaft in Ungarn, wo Ujpest-Budapest dank des besseren Vorverhältnisses Herbstmeister geworden ist vor Ferencvaros-Budapest mit der gleichen Zahl von 16 Punkten, Hungaria-Budapest mit 15, Boeckkai und Kispest mit je 12 Punkten. Rapid-Wien liegt in Oesterreich mit 19 Punkten klar in Front vor Admira mit 16, sowie Vienna, FC. Wien und Wacker-Wien mit je 13 Punkten. Noch rückständig ist die Meisterschaft in Italien; einmal haben die Punktkämpfe erst ziemlich spät begonnen, zum anderen sind auch zwei Sonntage durch die Vorbereitungen auf den Länderkampf mit England verloren gegangen. Nach acht Spielen führt Fiorentina-Florenz mit 11 Punkten vor Juventus-Turin mit 12 und AS.-Rom mit elf Punkten. Eine Spielserie mehr als in Italien wurde in der Schweiz durchgeführt. Hier liegt Lausanne-Sports gegenwärtig mit 16 Punkten in Front, dicht gefolgt von dem Meister Servette-Genf mit 15, FC. Basel mit 14, FC. Bern mit 12 und FC. Lugano mit 11 Punkten. Frankreichs Herbst-Meisterschaft geht erst am 9. Dezember zu Ende. Tabellenführer ist Racing Club Straßburg mit 23 Punkten vor FC. Sochaux mit 22 und Racing Club Paris mit 21 Punkten. In Spanien erlitt der Spielbetrieb durch die Unruhen im Lande verschiedentlich Unterbrechungen, doch sind nun die besten Vereine der einzelnen Provinzen ermittelt, die am letzten Sonntag mit den eigentlichen Ligakämpfen begonnen haben. An diesen nehmen u. a. FC. Barcelona, Athletic Bilbao, Espagnol-Barcelona, Real Madrid, FC. Oviedo und FC. Valencia teil. Ohne Niederlage führt Union St. Gilloise-Brüssel in der abgeschlossenen Herbstmeisterschaft von Belgien mit 24 Punkten vor Lierschke SK. mit 20, Turin-Brüssel mit 18 und Standard-Lüttich mit 16 Punkten. Die Meisterschaft von Holland ist noch im Stadium der Vorkämpfe, die wie stets in fünf Gruppen durchgeführt werden, deren Sieger im Frühjahr um den Titel kämpfen.

In England fällt das Ende der Herbstserie und der Beginn der Frühjahrsserie in die Weihnachtstage. Drei Vereine liegen in der ersten Liga mit je 23 Punkten an der Spitze: unter Zugrundelegung des Torverhältnisses führt Arsenal-London vor Sunderland und Stoch City. Die zweite Liga sieht die Bolton Wanderers mit 26 Punkten in Front vor Brentford mit 25 und Westham United mit 23 Punkten. Tabellenerster in Schottland sind die Glasgow-Rangers mit 29 P. vor St. Johnstone mit 27, sowie Celtic-Glasgow, Hearts, Hamilton Academicals und Aberdeen mit je 26 Punkten.

Um den Bundespokal

Die Repräsentativmannschaften der 16 Gaue treten am 6. Januar zur Vorrunde um den Bundespokal an. Die unterliegenden Mannschaften scheiden aus, die siegreichen acht Mannschaften bestreiten am 3. Februar die Zwischenrunde. In der Vorrunde sind die 16 Gaumannschaften wie folgt gepaart worden: Gau 11 Mittelrhein gegen Gau 7 Nordmark in Köln, Gau 1 Ostpreußen gegen Gau 8 Niedersachsen in Danzig, Gau 9 Westfalen gegen Gau 2 Pommern in Gelsenkirchen, Gau 12 Nordhessen gegen Gau 3 Brandenburg in Fulda, Gau 5 Sachsen gegen Gau 4 Schlesien in Chemnitz, Gau 10 Niederrhein gegen Gau 15 Württemberg in Elberfeld, Gau 16 Bayern gegen Gau 14 Baden in Würzburg, Gau 6 Mitte gegen Gau 13 Südwest in Halle. Das letzte Spiel findet erst am 13. Januar statt.

Wintersport in Bayern

Unsere Alpen, das Wintersportlerparadies.

In keiner Zeit vordem war die Betonung der sportlichen Belange auf bayrischem Gebiet so groß wie gerade in diesem Jahr. Diese Entwicklung hat ihre Ursache in der nicht zu leugnenden Tatsache, daß die Besten auf den verschiedensten winterlichen Sportgebieten Söhne der bayrischen Berge sind und daß die natürliche und künstlich ergänzte Terrainbeschaffenheit in unseren Alpen die Ausübung jeglichen Sportes billigste und bequemste Möglichkeiten bietet. Doch damit nicht genug. Die Sportlerten selbst wurden hier seit Jahren vom einfachen Können zu einer Kunstfertigkeit trainiert, die das Erstaunen des ganzen Deutschen Reiches ja sogar des Auslandes es finden mußte. Dazu kommt, daß nun in diesem Winter die Deutschen Wintersportmeisterschaften als Auftakt zur Olympiade 1936 in Garmisch-Partenkirchen abgehalten werden. Alles das ist ein Zeichen dafür, daß heute das verschneite bayrische Hochland nicht mehr die ausschließliche Domäne irgendwelcher Sportvereine oder schüchterner Winterruhe für die einheimische Bevölkerung oder Katapult für Hochtouristen ist, nein, heute ist z. B. Garmisch-Partenkirchen zu nennen, dieser Ort nicht nur der Treffpunkt der näheren und weiteren Wintergäste, nicht nur das Stelldichein der Münchener Wochenendler. Der Ort wäre nicht das, was ihm den heutigen guten Klang und Ruf gegeben hat, wenn er neben der natürlichen und künstlichen Verschönerung seiner Wintervorzüge nicht auch dem gesellschaftlichen Leben Raum und Reiz gegeben hätte. Und so gibt es heute im bayrischen Hochland eine Reihe herrlicher Wintersportplätze die gegenseitig wetteifern. Es gab eine Zeit — nicht zu leugnen —, in welcher Davos oder Arosa dem erholungsbuchenden Winterpublikum ein ausschließlicher Treffpunkt waren, wo man sich, weniger aus Ueberzeugung als des guten Tones wegen, an den sportlichen Darbietungen beteiligte. Gerade in diesen wenigen aber wesentlichen Punkten unterscheidet sich sowohl der Gedankengang derjenigen, welche hier im Winter ihre Ferien nehmen, als auch der Charakter derjenigen Orte des Bayrischen Hochlandes, die heute Ziel von Zehntausenden sind. Um nun jedem Volksgenossen einmal Gelegenheit zu geben, die herrliche Winterpracht aus eigener Anschauung kennenzulernen und um den Wintersport weiter zu fördern, führen die Gaue 5 und 6 des Deutschen Skiverbandes über die Weihnachts- und Neujahrsfeiertage einen stark verbilligten Sonderzug nach Oberbayern durch.

Wahre Volksgemeinschaft heißt:

Opfer bringen!

Leistungsfortschritt unverkennbar!

Die „Dreißig Besten", der deutschen Leichtathletik / Kontrolle über allgemeinen Fortschritt

Seit nunmehr zehn Jahren wird in der Leichtathletik eine Liste der „Dreißig Besten" geführt. Die Vorteile einer solchen Liste liegen klar auf der Hand. Einmal wird der gesunde Ehrgeiz der Athleten angestachelt, vor allem aber stellt sie die Grundlage zur Kontrolle über den allgemeinen Leistungs-Fortschritt oder -Rückgang dar. Einen Schönheitsfehler erhielt die Liste bisher, der aber jetzt ebenfalls ausgemerzt ist. Bisher fanden nur die Angehörigen der DSB. Aufnahme in die Liste; jetzt findet man erstmalig die dreißig besten Deutschen verzeichnet, ohne Rücksicht auf ihre Verbandsangehörigkeit. Zum ersten Male wurde die Liste vom Fachamt für Leichtathletik im Reichsbund für Leibesübungen aufgestellt, die für den gesamten deutschen Leichtathletikbetrieb allein zuständig ist.

Es ist einleuchtend, daß durch diese Maßnahme allein schon ein gewisser Fortschritt in den Leistungen festzustellen sein würde, besonders sich doch beispielsweise in den Reihen der DT. einige Athleten, deren Leistungen den Durchschnitt weit überragten. Dennoch wird man den Fortschritt nicht allein darauf zurückführen können. Durch vorbildliche Breitenarbeit in den letzten Jahren, die 1934 eine weitere Steigerung durch die Maßnahmen hinsichtlich der Reisegelegenheiten für die Olympischen Spiele 1936 erfuhr, läßt sich die Jahr für Jahr beobachtete durchschnittliche Leistungssteigerung auch für die im November abgeschlossene Leichtathletikzeit dieses Jahres ohne weiteres erklären.

Die Liste der dreißig Besten:

Vergleichen wir also die Dreißig-Besten-Listen 1933 und 1934, so kommen wir zu recht interessanten Ergebnissen. So ist im 100-Meter-Lauf ein gewisser Rückgang, im 200-Meter-Lauf dagegen ein Fortschritt festzustellen. Die bestehende Weltrekordzeit von 10,3 Sekunden erreichte von unseren 100-Meter-Läufern in diesem Jahr nur Borchmeyer, im vorigen Jahre dagegen auch Jonath, der 1934 leider nicht startete. Im Vorjahre hatten wir 37 Läufer, die 10,8 und besser liefen, 1934 dagegen nur 32. Anders ist es über 200 Meter. 27 Läufer schafften eine Zeit von 22,3 und besser, im Vorjahre waren es nur 18! Auch über 400 Meter ist ein Fortschritt unverkennbar. Nicht nur, daß Metzner die hervorragende Jahresbestzeit von 47,9 herauslief (1933 war Polat mit 48 Sek. der Beste), sondern 12 Läufer blieben unter 50 Sek. 1933 dagegen nur zehn. Und 1934 hatten wir 32 Läufer mit einer Zeit von insgesamt 50,6 und besser, während im Vorjahre nur 25 Athleten innerhalb dieser Zeit blieben.

Noch eindringlicher zeigen die Dreißig-Besten über 800 Meter den allgemeinen Fortschritt auf. Nicht weniger als sechs Läufer, darunter Deffecker (1:52,2), Danz (1:52,6) und König (1:52,6) blieben unter der vorjährigen Jahresbestzeit, die König und Dr. Peltzer mit 1:54,4 hielten. Im Vorjahre liefen 26 Läufer 1:58,6 und besser, diesmal aber waren es 31 Mittelstrecker, die mit solchen Leistungen aufwarteten. Auch der 1500-Meter-Lauf zeugt von einer Hebung des allgemeinen Standards. Schaumburg blieb mit 3:56 um drei Sekunden unter Kaufmanns vorjähriger Jahresbestzeit. Sieben Athleten, gegen zwei im Vorjahre, liefen Zeiten unter der Viertelminutengrenze; 23 Läufer blieben unter 4:06, 1933 nur 13.

Für eine Verbesserung der Jahresbestzeiten in der Liste in den Läufen über 5000 und 10 000 Meter sorgte Syring, dessen Name als Turnvereinsmitglied früher unter den „Dreißig Besten" nicht aufgeführt war. Ganz allgemein ist aber auch sonst in den langen Strecken ein Fortschritt zu verzeichnen, 1933: 19 Läufer unter 15:45 über 5000 Meter und 25 unter 34:00 über 10 000 Meter. Dagegen 1934: 26 unter 15:45 und 30 unter 34:00.

Die Jahresbestzeiten von 1933 in den Hürdenläufen wurden von E. Wegner mit 14,9 und Scheele verbessert. 1933 hatten wir 14 Läufer, die die 110 Meter unter 16 Sek. liefen, in diesem Jahre aber 22! Und blieben 1933 im 400-Meter-Hürdenlauf nur vier Läufer unter 57 Sek., so waren es diesmal acht.

In den Staffeln über 4 mal 100 und über 4 mal 400 Meter wurden die vorjährigen Spitzenleistungen nicht ganz erreicht. Dafür hatten wir in diesem Jahre 33 Staffeln, gegen 24 im Vorjahre, die unter 44 Sek. blieben. Ebenso liefen 1934 24 Staffeln eine Zeit von unter 3:30 heraus, was 1933 nur 21 Mannschaften schafften. Ueber 4 mal 1500 Meter konnten die Stuttgarter Kickers die vorjährige Bestzeit, ebenfalls von ihnen aufgestellt, von 16:31,2 auf 16:26 verbessern. Sonst bieten sich die Leistungen ungefähr die Waage; 1933 liefen 17 Staffeln und 1934 21 unter 17:20.

Hoch- und Weitsprung standen im Zeichen außerordentlicher Leistungsverbesserungen. 1934: Leichum im Weitsprung mit 7,65 Meter Bester, vier weitere Springer über 7,40 Meter, insgesamt 29 Springer 7,00 Meter und besser. 1933: Long mit 7,65 Meter Jahresbester, dann Leichum mit 7,40 Meter. Insgesamt nur 16 Springer 7,00 Meter und besser. Im Hochsprung konnte Weinkötz in diesem Jahre nicht nur den deutschen Rekord auf 1,98 Meter verbessern, sondern Martens schaffte 1,95 Meter. Insgesamt nahmen 5 Athleten die Grenze von 1,90 m und insgesamt 18 schafften 1,85 Meter und höher. Dagegen waren es 1933 nur zwei Springer mit 1,91 bzw. 1,90 Meter. Und nur elf kamen über die Grenze von 1,85 Meter. Auch im Dreisprung ist ein Fortschritt, wenn auch nur in geringem Maß, festzustellen. Die Grenze von 14,00 Meter nahmen 1934 vier Springer, während im Vorjahre allein der Hamburger Polizist Kegel mit der Bestleistung von 14,13 Meter diese Grenze übersprang. Eine kleine Verbesserung zeigt auch die Liste im Stabhochsprung. Wegner mit 4,11 Meter bzw. 4,10 Meter ist und war Jahresbester. Insgesamt nahmen 1934 jedoch fünf Springer die Höhe von 3,80 Meter; im Vorjahre dagegen außer Wegner nur noch ein Athlet.

Sievers einzigartiger Weltrekord

In den Stoß- und Wurfkonkurrenzen sind neue Namen aufgetaucht, während einige alte verschwunden sind. Im Kugelstoßen hielt Hirschfeld 1933 noch mit 16,05 Meter die Bestleistung. Diesmal finden wir den Berliner Woelke mit 15,86 Meter vorn vor außerordentlich veranlagten Magdeburger Schröder mit 15,56 Meter. Sievert kam an seine vorjährige Bestleistung nicht ganz heran. 1933 kamen acht Stoßer über die 15-Meter-Grenze, in diesem Jahre nur sieben. Man kann für 1935 in dieser Uebung aber größere Fortschritte auf allgemeiner Linie erwarten. Im Diskuswurf steht der bereits genannte Schröder mit seiner famosen Leistung von 51,36 Meter, die als deutscher Rekord leider nicht anerkannt werden konnte, obenan. Schröder wird, wenn nicht alles täuscht, diese Leistung 1935 im Wettkampf wiederholen oder übertreffen. Ueber 45 Meter warfen 1933 fünf Athleten, darunter Sievert als Bester 49,32 Meter, dagegen waren es 1934 12 Werfer, die die genannte Grenze übertrafen. Im Speerwurf kam 1933 nur sieben und 1934 14 über die 60-Meter-Grenze. Der allgemeine Fortschritt ist also auch in dieser Uebung unverkennbar, wenngleich es Weimann infolge Verletzung nicht gelang, seine eigene Bestleistung zu erreichen. Im Hammerwurf ist der Zugang aus dem Schwerathletik-Lager in der Liste deutlich zu erkennen, denn nicht weniger als 27 Werfer schafften Würfe über die 42-Meter-Grenze hinaus, die 1933 nur von sechs Athleten überschritten werden konnte. Besonders erfreulich ist, daß die vorjährige Jahresbestleistung gleich dreimal übertroffen wurde, darunter von Seeger, der den deutschen Rekord auf 49,16 Meter schraubte. Im Zehnkampf kamen nur drei Athleten in diesem Jahre über 7000 Punkte hinaus; im Vorjahre waren es fünf. Alle Leistungen in dieser schwersten Prüfung, die die Leichtathletik kennt, werden dafür von Sievers einzigartigem Weltrekord überstrahlt!

Olympia-Vorbereitungen der deutschen Marathon-Läufer.

Im Sportforum in Berlin sind die Marathon-Läufer für die Olympia 1936 bereits mit ihrer vollen Trainingsarbeit beschäftigt. Für den Laien merkwürdig ist dieses Trainingsbild, das die Marathon-Läufer mit schweren Stemmgewichten zeigt. Damit soll die Arm- und Beinmuskulatur gestärkt werden. Man sieht hier die Olympia-Kandidaten von links nach rechts: Bräsicke, Brauch, Bödner, Boß, Höhne und den Sportlehrer v. d. Planitz.

Von den Rennplätzen

Rennen zu Enghien.

1. Rennen: 1. Champigneulles, 2. King Coal, 3. Fils de Mars. Tot. 67, Pl. 20, 20 46. 2. Rennen: 1. Dejazzomba, 2. Belfort, 3. La Louviere. Tot. 35, Platz 25, 27. 3. Rennen: 1. Marenil, 2. Organer G., 3. La Captive. Tot. 24, Platz 13, 19, 18. 4. Rennen: 1. Zacquet, 2. Lord Esser, 3. Le Grand Soleil. Tot. 33, Pl. 14, 14, 19. 5. Rennen: 1. Le Prouste, 2. Brulsor, 3. Sphere d'Or. Tot 31. Platz 19, 29, 48. 6. Rennen: 1. San Marco, 2. Prince d'Indore, 3. Montfort. Tot. 104, Pl. 35, 26. 91.

Amtliches aus dem Saalekreis

1. Neue Anschrift:

Turnverein Löbnitz, Sportabteilung: Paul Brode, Groitsch, Post Teicha (Saalkreis), Fernruf Teicha 60.

2. Betr. olympische Sportwerbung.

Bis zum 30. November war an den Fachäusenbeauftragten der Ortsgruppe Halle des Reichsbundes für Leibesübungen, Herrn Rechtsanwalt Dr. Webser, Halle, Große Ulrichstraße 11, von den Vereinen des DAV. in Halle je ein Vertrauensmann für die Durchführung der olympischen Werbung zu benennen. Soweit noch nicht geschehen, wird ersucht, die Meldung sofort abzugeben.

3. Betr. Pflichtspiele der 2. Runde.

Die Spiele der 2. Runde beginnen in allen Kreisklassen am 30. Dezember 1934. Von den Pflichtspielen freigelassen werden jeweils die ersten Sonntage der folgenden Monate. Die Terminliste wird voraussichtlich am Montag, dem 17. Dezember, ausgegeben werden können.

4. Betr. Spiele um den Vereinspokal.

Die Kreisvereine melden ihre Teilnahme sofort, spätestens bis zum 15. Dezember an Gau VI (Mitte) des DAV., Halle a. S., Martinsberg 2, und fügen den Postablieferungsschein der Meldung bei. Die Meldegebühren betragen

für die 2. Kreisklasse 2 RM
für die 1. Kreisklasse 5 RM.,

die auf das Postscheckkonto des Deutschen Fußball-Bundes, Berlin 103405, einzuzahlen sind. Die Veröffentlichungen im „Deutschen Fußball-Sport" Nr. 24 vom 22. November und „Kicker" Nr. 48 vom 27. November sind zu beachten.

Fußball.

Aenderungen für Sonntag, den 9. Dezember 1934.

Spiel Nr. 693 14 Uhr: Raßnitz gegen Döllnitz leitet Conc.-Ammendorf. — Nr. 694 10 Uhr: Döllnitz 2. gegen Canena 3. leitet Ammendorf 1910. — Nr. 639 leitet van Rießen. —

Neuansetzungen für 9. Dezember 1934.

Spiel Nr. 701 12,15 Uhr: Ammendorf 2. gegen 96 2. (Sportfreunde). — Nr. 621 14 Uhr: Kapna 2. gegen Mücheln 2. (Beuna). — Nr. 306 10 Uhr: Rietleben gegen Passendorf 3. (Dölau). — Nr. 702 12,15 Uhr: Sportfreunde 2. gegen Wacker 2. (Eintracht).

Neuansetzungen für 16. Dezember 1934.

Spiel Nr. 617 14 Uhr: Schkeuditz gegen VfL.-Merseburg (Hecht 96). — Nr. 626 12,15 Uhr: Schkeuditz 2. gegen VfL.-Merseburg 2. (Wehlitz). — Nr. 702 12,15 Uhr: 99 2. gegen Wacker 2. (VfL.-Merseburg). — Schiedsrichterversammlung für das Gebiet Halle findet voraussichtlich am 17. Dezember 1934 statt.

CII Weiß. P. Boesack.

Kreis Saale

Neuansetzungen für Sonntag, 9. Dezember 1934.

Kl. A I Nr. 65 12.30 Uhr: Preußen gegen Dürrenberg (VfB.). — Kl. B III Nr. 73 11 Uhr: Neumark gegen VfB. (Kapna). — B III Nr. 230 10 Uhr: Schotterey gegen Preußen (Gisdorf). — C II Nr. 194 10,15 Uhr: Wacker II gegen Eintracht (Borussia). — C IV 84 10 Uhr: Preußen gegen 99 (VfB.). — C III Nr. 24 10 Uhr: Passend.-Gröllwitz (Rietleben). B III Nr. 192 11 Uhr: Kapna gegen Braunsdorf (Beuna). — Auffallende Spiele 206, 207, 211. — Zurückgezogene Mannschaften: Kl. B I Döllnitz, Kl.

Hochschul-Handball

Universität Halle—Universität Göttingen 16:4.

Gestern nachmittag fand auf dem 96er-Platz am Zoo das erste Handballspiel unserer Universitätsmannschaft im Rahmen der mitteldeutschen Hochschulmeisterschaften statt.

Die Hallenser hatten in der Mannschaft der Universität Göttingen einen verhältnismäßig leichten Gegner. Nach einigen unsicheren Momenten zu Beginn des Spieles entwickelte die baltische Mannschaft ein durchaus flottes und schönes Kombinationsspiel. Bemerkenswert war das erfolgreiche Angriffsspiel der baltischen Stürmerreihe. Besonders Burisch (VfL. 96) und Warnecke (auswärtiger Turnerschafter) ermöglichten durch ihre Wurfsicherheit den erfolgreichen Erfolg der Rotweißen. Wie schon oben gesagt, war die Spielstärke der Göttinger Mannschaft bis auf wenige Leute, wie z. B. den Mittelläufer Hafer, recht schwach. Vor allem fiel der Göttinger Torwart durch zu geringe Aktivität auf.

Nach einer Halbzeit von 11:0 für Universität Halle gelang es den Göttingern, die nun etwas mehr Uebersicht gewannen auch unserer Mannschaft ein paar Tore vorzulegen. Mit dem Ergebnis 16:4 mußte sich jedoch die Universität Göttingen als überlegen geschlagen bekennen. Der Schiedsrichter des Spieles ließ es des öfteren am energischen Durchgreifen mangeln.

Zu dem am Sonntag, dem 9. Dezember, stattfindenden Gauligaspiel gegen Kriket-Viktoria Magdeburg können noch einige Interessenten mitfahren. Abfahrt 9,15 Uhr mit Omnibus ab „Tivoli". (Fahrpreis 3 Mark.)

KSV. 1933 Leuna-Gößlitzsch. Heute abend Monatsversammlung im Gasthaus Böhme-Göhlitzsch. Erscheinen aller Mitglieder in Pflicht.

Alles spricht für NIVEA-Zahnpasta 50 Pf.
Auserlesene Rohstoffe. Wundervoller Geschmack. Unübertroffene Wirksamkeit.
Dabei kostet die große Tube nur

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-34683362019341206-19/fragment/page=0003

Mehr erzeugen!

Erzeugungsschlacht in Sachsen-Anhalt

Am Mittwoch sprach im Mitteldeutschen Rundfunk Bauer Albert Wipper, Hauptabteilungsleiter II der Landesbauernschaft Sachsen-Anhalt, über die Zukunftsaufgaben des Bauernhofes.

Der Führer hat, so führte der Redner aus, einen weiteren Niedergang unseres Volkes mit fester Hand Einhalt geboten und auch auf wirtschaftlichem Gebiet das Steuer herumgeworfen. Die Wirtschaftspolitik des Nationalsozialismus hat mit dem Festpreissystem in Verbindung mit der Ordnung des Marktes die Grundlagen für eine organische, d. h. in allen Erzeugungszweigen harmonisch zusammenhängende Wirtschaftsweise geschaffen.

Die grundlegenden Ausführungen des Reichsbauernführers und seines Mitarbeiters, des Staatssekretärs Pg. Backe, auf dem Reichsbauerntag in Goslar, haben den Weg aufgezeigt, den es wirtschaftlich zu beschreiten gilt: Wir stehen am Beginn einer gewaltigen Erzeugungsschlacht, deren erfolgreicher Ausgang unser Volk mehr und mehr der politischen und wirtschaftlichen Unabhängigkeit und Freiheit entgegenführen wird.

Die Parole heißt: Mehr erzeugen! Und das Erzeugte sparsamer und nutzbringender verwerten! Wenn der Bauer in den langen Wochen und Monaten des Winters daran geht, seine Entschließungen für das laufende Wirtschaftsjahr zu treffen, so soll ihm hierbei jede nur mögliche Hilfe seiner bäuerlichen Führung, seiner Landesbauernschaft, zuteil werden. Es bleibt als wichtigster gangbarer Weg eine möglichst weitgehende Steigerung der Erträge auf den im ganzen gegebenen Anbauflächen und eine Erhöhung der Erträgnisse unserer Viehhaltung.

Weibliche Erwerbslose

werden im ganzen Reich umgeschult.

Angesichts der Tatsache, daß land- und hauswirtschaftliches Hilfspersonal nicht im genügenden Maße vorhanden ist, während andererseits eine erhebliche Zahl weiblicher Arbeitsloser aus den verschiedensten Berufen besteht, hatte die Reichsanstalt den Bund Deutscher Mädel beauftragt, die Umschulung weiblicher Arbeitsloser auf Haus- und Landwirtschaft durchzuführen. Die Mädelreferentin im Sozialen Amt der Reichsjugendführung, Gertrud Kunzemann, berichtet nunmehr im „Jungen Deutschland", daß im ganzen Reich sofort mit der Arbeit begonnen wurde. Die Landesarbeitsämter haben gemeinsam mit dem BDM. den Umschulungsplan für die städtischen weiblichen Erwerbslosen bereits in vielen Teilen des Reiches verwirklicht. Sowohl bei der Umschulung auf Landwirtschaft, wie bei der für die städtische Hauswirtschaft kommen Kurse von je 8 Wochen in Betracht. Die landwirtschaftliche Schulung wird auf geeigneten Bauernhöfen an Gruppen von etwa 10 Mädeln vollzogen. Es hat sich ergeben, daß die meisten der Umgeschulten Freude am Landleben gefunden haben und nun immer auf dem Lande bleiben wollen. Die Umschulung für die Hauswirtschaft erfolgt in Lagergemeinschaft von 25 bis 40 Mädel. Nach den 8 Wochen werden die Mädel direkt vom Lager aus durch das Arbeitsamt in die Haushalte vermittelt.

Zuckerfabrik Klein-Wanzleben.

Die Zuckerfabrik Klein-Wanzleben vormals Rabbethge & Giesecke A.-G. in Klein-Wanzleben weist für 1933/34 einen Reingewinn von 1,10 Mill. RM. aus, woraus, wie bereits gemeldet, 5 (—) Prozent Dividende verteilt werden sollen (i. V. 475 718 Reichsmark Verlust, der sich um den Gewinnvortrag aus 1931/32 auf 102 329 RM. ermäßigte und in dieser Höhe aus der gesetzlichen Reserve abgebucht wurde). Dem Geschäftsbericht ist zu entnehmen, daß die Zuckerfabrik mit einem befriedigenden Ergebnis abschloß. Das Rübenanmengenkontingent, der wichtigste Geschäftszweig des Unternehmens, könnte nach den erheblichen Verlusten der letzten Jahre wieder einigermaßen günstig abschließen.

5 Proz. bei der Diamalt A.-G., München.

Die Nahrungsmittelunternehmen A.-G. erzielte in dem am 30. Juni beendigten Geschäftsjahr 1933/34 einen Warengewinn von 4,1 (3,55) sowie sonstige Erträgnisse von 0,24 (0,35) alles Mill. RM. Nach Abschreibungen auf Anlagen von 0,29 (0,31) und sonstigen von 0,06 (0,04) ergibt sich einschl. Gewinnvortrag von 0,12 (0,11) ein Reingewinn von 0,37 (0,36), aus dem wieder 5 Proz. Dividende auf die Stamm- und 8 Proz. auf die Vorzugsaktien verteilt, der Rücklage für Fabrikumbau 0,08 (i. V. Rücklage für Außenstände 0,08) zugewiesen und 121 710 (121 271) RM. vorgetragen werden sollen.

Preissenkung für Bauglas.

Nach Verhandlungen mit den beteiligten Wirtschaftskreisen hat der Reichswirtschaftsminister im Benehmen mit dem Reichskommissar für Preisüberwachung eine Neuordnung der Preise im Flachglashandel, besonders für den Einkauf des Glaserhandwerks, vorgenommen. Neben einer nicht unerheblichen Preissenkung für Bauglas ist die Großhandelsspanne bei Stückgutlieferungen um 10 Prozent ermäßigt worden, außerdem wird dem Glaserhandwerk eine 4prozentige Prämie bei einer bestimmten Jahresabnahme gewährt. Eine ähnliche Regelung ist für Waggonlieferungen getroffen worden. Durch die Maßnahmen wird erreicht, daß in Zukunft eine wesentliche Verbilligung der Verglasungsarbeiten eintritt.

1500 Auslosungsrechte gezogen.

Im „Reichsanzeiger" vom 5. Dezember wird die Liste der in der öffentlichen Ziehung am 3. Dezember gezogenen 1500 Auslosungsrechte veröffentlicht. Die Wertpapiere können vom 15. Februar 1935 an bei der Reichsschuldenverwaltung in Berlin und bei allen Reichsbankanstalten außerhalb Berlins eingereicht werden, nach deren Anweisung die Auszahlung vom 1. April 1935 an erfolgt. Mit dem Ablauf des 31. März 1935 hört die Verzinsung des Einlösungsbetrages auf. Bei der Einlösung werden gezahlt für je 100 RM. Nennwert der Auslosungsrechte 500 RM., dazu 4,5 Proz. Zinsen für 9¼ Jahre gleich 208,12 Reichsmark, zusammen 708,12 RM.

Die deutsche Finanzkraft

Dr. Schacht sprach über die neuen Wirtschaftsgesetze

Der Reichsbankpräsident und kommissarische Reichswirtschaftsminister Dr. Schacht sprach am Mittwochabend im Rundfunk über die neuen Gesetze zum Bank- und Kreditwesen. Er führte u. a. folgendes aus:

Auf dem Gebiete des Bank- und Kreditwesens hat das Reichskabinett in seiner letzten Sitzung drei Gesetze verabschiedet. Das erste Gesetz ist das Anleihestock-Gesetz. Dieses Gesetz erlaubt künftig für eine Reihe von Jahren, nämlich für die Zeit, die Adolf Hitler für seine wirtschaftliche Wiederaufbaupolitik braucht, keine höhere Dividendenausschüttung bei Kapitalgesellschaften als 8 v. H., wenn diese Gesellschaften früher schon 8 v. H. oder mehr Prozent Dividende gegeben haben, und von nicht mehr als 6 v. H., wenn sie auch vorher nicht mehr als 6 v. H. Dividende gegeben haben. Alles, was mehr als 6 bzw. 8 v. H. an Dividende ausgeschüttet werden soll, muß in Reichsanleihe oder reichsgarantierter Anleihe angelegt werden. Der Liberalismus wird einen solchen Eingriff in das Privateigentum wahrscheinlich verurteilen, aber der Nationalsozialismus denkt anders. Es wird durch diese Gesetzesregelung dem einzelnen Aktionär, also auch keinem Altrentner und keiner Witwe, die vielleicht von solchen Dividenden leben, ihr Eigentum weggenommen; denn die Reichsanleihen, die mit dem Gelde gekauft werden, das über 6 bzw. 8 v. H. ausgeschüttet wird, verbleiben im Eigentum des Aktionärs, und er kann sich darauf jederzeit Geld leihen, wenn er in Not ist. Aber die Zweckbestimmung des Geldes wird im Sinne der Not des Staates, d. h. der Allgemeinheit, geregelt. Der Staat braucht Kapital zur Finanzierung des Arbeitsbeschaffungsprogramms für die breite Masse der Bevölkerung, und er veranlaßt nun durch dieses Gesetz diejenigen, die einen besonders hohen Ertrag aus ihrem Unternehmen erzielen, einen Teil dieses Ertrages dem Staate für seine Arbeitsbeschaffungszwecke leihweise für eine vorübergehende Zeit zur Verfügung zu stellen.

Das zweite Gesetz, das der Konzentration der deutschen Finanzkräfte dienen soll, ist das Gesetz zur Neuordnung der deutschen Börsen, und zwar nicht der Warenbörsen, sondern der Wertpapierbörsen. Es ist ein Rest der alten deutschen Kleinstaaterei, daß es in Deutschland nicht weniger als 21 Wertpapierbörsen gibt. Damit dürfte Deutschland dasjenige europäische Land sein, in dem es die meisten Börsen gibt, was anläßlich der heutigen Kapitalarmut eine lächerliche Angelegenheit ist. An einer großen Zahl dieser Börsen sind die täglichen Umsätze so gering — sie betragen oft nur wenige Tausende oder Zehntausende Mark — daß einem schon die Verwaltungskosten leid tun, die mit diesem sogenannten Börsen verbunden sind. Hier räumt das neue Gesetz ordentlich auf. Die Zahl der Börsen wird von 21 auf 9 verringert. Das ist immer noch reichlich, aber die Reichsregierung hat darauf Wert gelegt, daß die historischen landschaftlichen Traditionen Deutschlands in gewisser Weise gewahrt bleiben.

Das dritte und bedeutendste Gesetz ist das Gesetz zur Beaufsichtigung des Kreditgewerbes. Dieses Gesetz ist entstanden aus dem sogenannten Bankuntersuchungsausschuß, den der Führer und Reichskanzler gegen Ende vorigen Jahres angeordnet hatte.

Als Sinn und Aufgabe dieser Arbeiten hat der Bankuntersuchungsausschuß sich von dem Gedanken leiten lassen, was für die Lösung der uns gestellten schweren Aufgaben praktisch notwendig ist. Darum ist auch Kernstück dieses Gesetzes wiederum die Zusammenfassung aller bank- und kreditpolitischen Kräfte, sparsames Haushalten mit den vorhandenen und anfallenden Geldern, d. h. Vermeidung unsicherer Geschäfte, Herabdrückung der Unkosten, beides Dinge, die für die Senkung des Zinsfußes wesentlich sind, zweckmäßige Arbeitsteilung des Bankapparates, Vermeidung von ungeregelter und unlauterer Konkurrenz, Sicherung des kleineren und mittleren Kreditbedarfes, angemessene regionale Verteilung der Kredite, kräftige Beschränkung der spekulativen Geschäfte und Sicherstellung einer Barliquidität im Interesse der Sparer und Geldgeber und ferner größere Publizität der Bankbilanzen.

Das Gesetz sichert die Erreichung dieser Ziele durch die Errichtung eines Aufsichtsamtes, das unter Beteiligung der einschlägigen Ministerien mit dem Reichsbankpräsidenten als Vorsitzenden ins Leben gerufen wird und dessen ausführendes Organ der jetzt schon bestehende Reichskommissar für das Bankgewerbe wird. Diesem Aufsichtsamt sind alle notwendigen Befugnisse eingeräumt, die die Durchführung der eben genannten Ziele ermöglichen sollen.

Damit wird die Führung des deutschen Bank- und Kreditwesens im nationalsozialistischen Geiste für die weitere Zukunft gewährleistet und der deutsche Sparer und Geldeinleger weiß damit, daß ihm künftig die größtmögliche Sicherheit für sein Eigentum gegeben wird.

Dr. Schacht sammelt

zum Tage der nationalen Solidarität.

Mit Rücksicht auf die am Tage der nationalen Solidarität an der Börse stattfindende Sammlung für das Winterhilfswerk werden auch der Getreidegroßmarkt und die Metallbörse am Sonnabend, dem 8. Dezember 1934, in der Zit von 11.30 Uhr bis 13 Uhr Börsenversammlungen abhalten. Im übrigen wird die Sammlung an der Börse unter Führung des Reichsbankpräsidenten Dr. Schacht vor sich gehen, der sich persönlich an der Sammlung beteiligt.

Verrechnungsvertrag mit Holland.

Anfang November hatte die niederländische Regierung den am 21. September 1934 abgeschlossenen Vertrag über den deutsch-niederländischen Verrechnungsverkehr gekündigt. Unmittelbar nach der Kündigung sind zwischen der deutschen und der niederländischen Regierung Verhandlungen aufgenommen worden, die am Mittwoch im Haag zur Unterzeichnung eines neuen Verrechnungsvertrages geführt haben.

Landwirtschaftliches Lehrlingswesen.

Der Reichsnährstand hat Bestimmungen über das ländlich-hauswirtschaftliche Lehrlingswesen erlassen, durch die die Lehrlingsausbildung auf dem Lande einheitlich für das ganze Reich geregelt wird. Es wird unterschieden zwischen bäuerlicher Haus-Werksausbildung, die freiwillig ist und mit der bäuerlichen Haus-Werksprüfung abschließt, soll der Jungbäuerin das Rüstzeug für ihre künftige Arbeit auf dem Bauernhof geben. Die landwirtschaftliche Haus-Werkausbildung ist Pflicht für alle diejenigen, die einen Beruf in der ländlichen Hauswirtschaft erarbeiten wollen. Sie dauert zwei Jahre und schließt mit der Prüfung als „ländliche Wirtschaftsgehilfin". Eine frühere Betätigung in der Landwirtschaft oder im Freiwilligen Arbeitsdienst wird auf die Lehrzeit nicht angerechnet.

Reichsstelle für Getreidewirtschaft.

Die Reichsstelle für Getreide, Futtermittel und sonstige landwirtschaftliche Erzeugnisse, Geschäftsabteilung, hat zur Ausführung der Verordnung zur Ordnung der Getreidewirtschaft, vierter Abschnitt, eine 11. Anordnung (vom 1. Dezember 1934) erlassen, die mit Wirkung vom 1. Dezember 1934 in Kraft getreten ist.

Von 18 Seidenfabriken in Chauffailles bei Charolles haben 17 Betriebe beschlossen, infolge der Aufführkrise ihre Fabrikation ab 10. Dezember stillzulegen.

Das Betriebsrisiko

Arbeitsrechtliche Vortragsreihe der Universität

Die Redner des zweiten Tages der Arbeitsrechtlichen Vortragsreihe an der Universität Halle-Wittenberg setzten sich mit dem „Betrieb" als Grundfaktor des neuen Arbeitsrechts auseinander. Prof. Dr. Arthur Nikisch-Dresden gab eine Begriffsbestimmung des Betriebes, den er als Vereinigung von Personen, Sachen und Immaterialgütern zu fortgesetzter Tätigkeit mit dem Ziele der Erreichung eines technischen Zweckes umschrieb. Ist der Betrieb kein selbständiges Rechtssubjekt, so ist er doch objektive Realeinheit. Schon früher ist die Auffassung des Betriebes als „private Veranstaltung" abgelehnt und die enge Verbindung zwischen Betriebsinhaber und Betriebsangehörigen betont worden. Seine grundsätzliche Anerkennung hat dieser Gedanke freilich erst im Gesetz zur Ordnung der Arbeit gefunden, das der Verwirklichung dieser Gemeinschaft gewidmet ist. Darüber hinaus aber ist in diesem Gesetz der Betrieb als Gemeinschaft von Menschen nicht isoliert betrachtet, sondern wiederum eingegliedert in die soziale und wirtschaftliche Kräfteordnung. Diese Ausrichtung auf die Ziele der nationalen Wirtschaft macht die Betriebsführung zum Dienst an Volk und Staat. — Grundtatbestand des Arbeitsrechtes ist nicht die Arbeit schlechthin, sondern nur die „abhängige Arbeit", die nicht durch die Zugehörigkeit zu einer bestimmten Bevölkerungsklasse gekennzeichnet ist, sondern zunächst auf den Eintritt eines Menschen in einen fremden Betrieb oder auf dem Inhalt eines Arbeitsvertrages beruht, in dem dieser Mensch sich zu bestimmter Arbeitsleistung verpflichtet, wobei nicht nur das Wie, sondern auch das Was der Arbeit bestimmt ist. Wie jede organisatorische Gemeinschaft braucht auch der Betrieb eine „Verfassung", eine Ordnung. Durch sie wird entschieden, wessen Wille maßgebend ist und in welchen Richtungen er wirkt.

Diese formale Ordnung ermöglicht die materiellen Ordnungen des Betriebes, und zwar zunächst die organisatorischen Ordnungsvorschriften und darüber hinaus die Betriebsordnung im engeren Sinne, nämlich die Regelung der Arbeitsbedingungen. Hatte das Betriebsrätegesetz eine Art „konstitutioneller Betrieb" im Auge, so verwirklicht das Gesetz zur Ordnung der Arbeit auch im Betrieb die seiner Natur entsprechende „Herrschaftsorganisation" im Führergedanken. Eingehend setzte sich Prof. Nikisch mit verschiedenen Lehrmeinungen über den Begriff der „Betriebsangehörigkeit" auseinander, der in der Zukunft von ganz anderer Bedeutung sein muß als bisher, wenn das Arbeitsrecht sich auf dem Betrieb als kleinster Gemeinschaftszelle und Grundfaktor aufbaut, statt auf dem „Arbeitsvertrag", der die in der Wirtschaft Schaffenden in zwei Lager von scheinbar entgegengesetzten Interessen spaltete: in Arbeitgeber und Arbeitnehmer.

Mit einem juristischen Einzelproblem, dem Betriebsrisiko, befaßte sich Prof. Dr. Alfred Hueck-Jena. Für die Entscheidung der Frage, wer den Schaden zu tragen hat, wenn der Arbeiter zwar bereit ist, seine Arbeit zu leisten, der Betrieb aber durch Teilstreik, Unfall oder höhere Gewalt stillgelegt ist, fehlt es dem Arbeitsrichter an einer gesetzlichen Handhabe. Er muß versuchen, diese Lücke im Gesetz durch Ableitungen aus den Grundgedanken des neuen Staates und seines Rechts zu ergänzen. Diese selbständige Rechtsordnung des Rechts durch Wissenschaft und Rechtsprechung hat allgemein zu folgender Auffassung geführt: Der Beschäftigte behält den Anspruch auf Lohn, wenn ohne sein Verschulden aus Gründen, die im Betrieb liegen, nicht gearbeitet werden kann, und wenn die Unmöglichkeit der Arbeitsleistung nicht auf das Verhalten der Gefolgschaft oder eines Teiles davon zurückzuführen ist. Der Unternehmer kann Lohnzahlung verweigern, wenn er die Stillegung nicht verschuldet hat und Zahlung nicht möglich wäre ohne Gefährdung des Fortbestandes des Betriebes. Diese Auffassung, die im wesentlichen der „Sphärentheorie" entspricht, trägt sowohl der Verantwortlichkeit der Betriebsführung wie dem Gedanken der Betriebsgemeinschaft, die ja keine „Gewinn- und Verlustgemeinschaft" sein soll, Rechnung.

Die Geschäftsleitungen der beiden Betriebe der Carl-Zeiß-Stiftung haben am Mittwoch über die Höhe der Lohn- und Gehaltsnachzahlung Beschluß gefaßt, die den Geschäftsangehörigen für das Geschäftsjahr 1933/34 noch vor Weihnachten gewährt wird. Die Beamten, Angestellten und Arbeiter der Firma Carl Zeiß erhalten eine Nachzahlung von 5½ auf den gesamten Jahresarbeitsverdienst. Bei dem Jenaer Glaswerk von Schott und Gen. beträgt die Nachzahlung 6 Prozent.

Am 12. Dezember wird in London die Gründung einer deutschen Handelskammer vorgenommen.

Getreide- und Warenmärkte

Berliner Mittagsnotierungen

Mehle per 100 kg brutto einschl. Sack frei Berlin. Kleie per 100 kg brutto einschl. Sack frei Berlin, ab Bahn und ab Mühle. Alles übrige per 50 kg ab Station. Feinste Sorten über Notiz. Alle Preise in Reichsmark.

Amtlich	5.12.	4.12.	Ohne Gewähr	5. 12.	4. 12.
Weizenmehl Bas. I. 790			Vikt.-Erbsen	35,00-37,00	34,00-37,00
Preisgebiet			kl. Erbsen	—	—
II	26,65	26,50	Futtererbsen	—	—
III	26,80	26,35	Peluschken	—,——	—,——
IV*	26,95	26,50	Ackerbohn.	12,25-15,00	10,50-11,50
m. Ausl. Weiz Aufgeld			Wicken	. .	10,50-11,50
mit 10 %	1,50	1,50	Lupin. blaue	8,00-8,50	7,50-7,90
mit 20 %	3,00	3,00	do. gelbe	—	—
			Seradella alt	—	—
			do. neu	—	—
Roggenmehl Preisgebiet			† Leinkuch. ¹	7,65 a)	8,80 a)
V	21,65	20,65	† Erdnußkuch. ²	7,25 b)	8,60 b)
VI*	21,75	20,75	† do. -mehl ³	7,60 b)	8,95 b)
	21,90	20,90	Trockschn.	4,35	—
			†Sojaschr. ⁴	6,50 c)	7,90 c)
Weizenkleie	11,20	11,00	† do. ⁵	8,70 c)	8,10 c)
			Kartoffelfl. ⁶	8,70	8,60
Roggenkleie	9,55	9,45	do.	9,25	9,20
Leinsaat	—	—,—	Mischfutter	—,—	—,—

* 0,50 RM Frachtausgleich. † einschl. Monopolzuschlag. — Basis 37 %, ab Hamburg. Basis 50 %, ab Hamburg.
¹ Parität Berlin. ² 60 %, ab Hamburg. ³ 60 %, ab Stettin.
⁴ Parität waggonfrei Stelle Verladestation. a) Monopolschlag für inl. Ware 5,10, b) do. 2,80, c) do. 6,10 RM.

Berlin, 5. Dez. Amtl. Preisteststellung für Zink

	Brief	Geld		Brief	Geld
November	17,50	17,50	Mai	19,25	18,25
Dezember	17,50	17,50	Juni	19,25	18,25
Januar	17,50	17,50	Juli	19,25	18,25
Februar	19,00	18,25	August	19,25	18,25
März	19,00	18,25	September	19,25	18,25
April	19,55	18,25	Oktober	19,25	18,25

Metallpreise in Berlin vom 5. Dez. (für 1000 kg in Reichsmark): Elektrolytkupfer wire bars 39,50, Original-Hüttenaluminium, 98—99 Proz. in Blöcken Walz- od. Drahtbarren 144, do. in Walz- oder Drahtbarren 99 Proz. 148 Reinnickel 98—99 Proz. 270, Antimon-Regulus —— Feinsilber für 1 kg fein 45,50—48,50.

Magdeburg, 5. Dez. Zuckermarkt. (Terminpreise Weißzucker einschließlich Sack frei Seeschiffseite Hamburg für 50 kg netto.

	Brief	Geld		Brief	Geld
Dezember	3,40	3,20	Mai	3,80	3,70
Januar	3,50	3,30	August	4,00	3,80
Februar	3,60	3,40	September	—,—	—,—
März	3,70	3,50	Oktober	—,—	—,—

Magdeburg, 5. Dezember. Zuckermarkt Preise für Weißzucker einschl. Sack und Verbrauchssteuern für 50 kg brutto für netto ab Verladestelle Magdeburg. Gemahlene Melis bei prompter Lieferung —,—, Dez. 31,40 31,50.

Berlin, 6. Dez. Elektrolyt 39.50.

Hallische Wertpapierkurse

(Mitgeteilt von der Vereinigung Hallischer Bankfirmen.)

6. Dezember

	heute	vorher
Allgemeine Deutsche Credit-Anstalt	54,87 G	54,75 G
Hallescher Bankverein	66,00 G	67,00 G
Gewerbe- und Handelsbank	61,50 G	61,50 G
Landcredit-Bank	40,00 G	40,00 G
Mansfelder Bergbau A.-G.	—	—
Prehlitzer Braunkohlen	134,00 B	134,00 G
Riebeck Montanwerke	—	—
Werschen-Weißenfelser Braunkohlen	—	—
Brackdorf-Nietlebener Bergbau	—	—
Ammendorfer Papier	68,00 G	69 00 G
Cönnerner Maizlabrik	80,50 G	80 50 G
Engelhardt-Brauerei	—	—
Glauziger Zuckerfabrik	127,00 B	—
Malzfabrik Reinicke & Co.	—	130,00 G
Halle-Hettstedter Eisenbahn	—	—
Hallesche Maschinen- u. Eisenguß	73,00 G	72,00 G
Hallesche Röhrenwerke	47,00 B	48,00 B
Hildebrand Mühlenwerke	72,00 G	—
Kyffhäuserhütte	76,00 bG	6,00 bG
Gottfried Lindner	83,75 G	84,50 G
Stadtmühle Alsleben	101,00 bG	101,25 G
Steuergutscheine Gr. 1	103,25 G	103,70 G
do. do. ohne 1. 4. 34	103,12 G	103,00 G
Zeitzer Maschinen und Eisen	—	—
Zuckerraffinerie Halle	—	—

Wasserstände

Saale		W.	F.	Elbe		W.	F.
Gr.-schlitz.	6.	+0,78	4	Aussig	6.	—0,09	22
Trotha	6.	+1,60	2	Dresden	6.	—1,54	15
Bernburg	6.	+0,62	12	Torgau	6.	—0,28	6
Calbe O.-P.	6.	+1,44	—	Wittenberg	5.	+1,15	7
Calbe U.-P.	6.	+0,18	11	Roßlau	6.	+0,48	—
Grizehne	6.	+0,29	10	Aken	6.	+0,72	4
Havel				Barby	6.	+0,67	6
Brandenb. O.	6.	+2,22	1	Magdeburg	6.	+0,38	3
Brandenb. U		+0,84	—	Tangermünde	6.	+1,08	1
Ratzenow O.	6.	+1,63	—	Wittenberge	6.	+0,94	—
Ratzenow U.		—0,34	2	Lenzen	5.	+1,1[illegible]	—
Havelberg	6.	+1,28	4	Dömitz	6.	+0,54	4
				Darchau	5.	+0,52	12

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-34683362019341206-19/fragment/page=0004

Mittelbadische Merseburger Tageblatt

Aus der Stadt Merseburg

Jahrgang 1934 / Nummer 285
Donnerstag, 6. Dezember

Mahnung an Ehemänner

Es ist Zeit, es zu bedenken,
Was zum Christfest man will schenken,
Tut dir auch das Geld sehr leid,
Doch was hilft's? Es ist soweit!

Suche heimlich zu ergründen,
Wie du deine vielen Sünden
Wiederum zum Guten lenkst,
Wenn du deiner Frau was schenkst.

Denk, wie oft aus froher Runde
Du zu nächtlich später Stunde
Zwar vergnügt, doch etwas spät
Dich dem trauten Heim genaht!

Ferner darfst du nicht vergessen,
Daß du Sonntags oft zum Essen
Mit Verspätung trafest ein,
Alter Freund, das darf nicht sein!

Dennoch hat der Gattin Güte
Und ihr christliches Gemüte
Dir das alles gern verziehn.
Dank sei darum dein Bemühn!

Du hast vieles gutzumachen.
Schweig, da gibt es nichts zu lachen!
Rede dich auch gar nicht aus,
Nur die Gelder rücke raus.

Denk auch mal an die Familie,
Weib und Kind und die Ottilie,
Die des Hauses Stütze war
Nun schon manches liebe Jahr.

Alle mußt du jetzt erfreuen,
Keine Mühe darfst du scheuen,
Mußt Geschenke viel erstehn
Und nicht auf die Groschen sehn.

Denk daran, solang' es Zeit ist,
Sieh, das Fest schon nicht mehr weit ist;
Ach, und kommst doch nicht drum 'rum.
Also lasse das Gebrumm!

Tue Geld in deine Tasche,
Laster, Platten oder Asche —
Nenne es, wie es dir paßt,
Wenn du nur recht viel von hast!

Stb.

Jugendliche „Klingelfahrer"

Eine Zuschrift aus dem Leserkreis.

Unter „Klingelfahrern" versteht man sonst eine besondere Gaunerklasse — olle ehrliche Zeitgenossen, die von Wohnungstür zu Wohnungstür wallen, die Klingeln in Tätigkeit setzen und, falls geöffnet wird, als „arme Reisende" um eine milde Gabe betteln; falls aber nicht geöffnet wird, geschickt mit einem Stück Draht die Tür öffnen und mitgehen heißen, was nicht niet- und nagelfest ist.

Diese uns vor kurzem noch recht bekannten Zeitgenossen sind zusammen mit dem Bettelwesen verschwunden. Dafür betätigen sich jetzt in unserer Stadt Jugendliche als „Klingelfahrer". Sie haben es nicht auf das Hab und Gut der Wohnungsinhaber abgesehen, sondern nur auf eine Belästigung. Nach Einbruch der Dunkelheit schleichen sich diese Lümmel an die Klingeln der Haustüren und Vorgärten heran, drücken ein paarmal und verschwinden schleunigst. Sie versprechen sich einen „Spaß" davon, wenn die so alarmierten Leute drei Treppen herabklettern, mehrere Türen aufschließen, um den angeblichen Besuch in Empfang zu nehmen — und dann vor einem nichtsnutzigen Dummenjungenstreich stehen.

Aber derartige Späße, die seit einiger Zeit besonders in der Gegend Eigenheim, Clobicauer Straße, Preußenring „Mode" geworden zu sein scheinen, sieht die Polizei als groben Unfug an (und bestraft sie dementsprechend. In manchen Fällen greifen aber die genasführten Bewohner auch zur Selbsthilfe. Erst kürzlich erhielt ein etwa zwölfjähriger Junge bei der Gelegenheit ein paar kräftige Maulschellen, die nicht von schlechten Eltern waren. Dieses Verfahren verspricht entschieden Erfolg — und außerdem liest ja auch die Polizei diese Zeilen und wird den jugendlichen „Klingelfahrern" bestimmt ihre besondere Aufmerksamkeit zuwenden.

Bienen im Dezember

Anstatt dem tiefen Winterschlafe obzuliegen, sah man in den letzten warmen Tagen in den Merseburger Gärten wiederholt Bienen um die dürren Blumenstengel fliegen. Eine immerhin sehr seltene Erscheinung im Dezember — aber bei 14 Grad Wärme kein Wunder. Vielleicht glauben die kleinen Immen, es wäre schon wieder März ...

Arbeiten der Parkverwaltung

Am Rosarium, nahe dem hinteren Gotthardteich, sind junge Pappeln angepflanzt worden. In den Anlagen und Parks Merseburgs werden zur Zeit die Ligusterhecken, die hier und da Lücken zeigten, durch Neuanpflanzungen wiederhergestellt.

Ehre sei Gott in der Höhe!

Adventsfeier der Frauenabteilung der NSKOV in Merseburg

Im festlich geschmückten Saal von „Müllers Hotel" veranstaltete am Mittwochnachmittag die Frauenabteilung der Ortsgruppe Merseburg der NSKOV. ihre Adventsfeier. Bis auf den letzten Platz war der Saal gefüllt, dessen Tische weihnachtliches Grün und brennende Kerzen zierten. Dazu gab es Kaffee und Stolle und Musik, so daß bald die schönste Stimmung herrschte.

Frau Schmidt, die Leiterin der Frauengruppe, begrüßte mit herzlichen Worten die Frauen und hieß ganz besonders Kreisleiter Ollesch willkommen. Für die Unterhaltung war in bester Weise gesorgt worden. Fräulein Franzke sprach sehr schön einen Vorspruch, Fräulein Manig und Frau Rasch sangen Duette und eine Kindertanzgruppe aus der Gymnastikschule Fräulein Lotte Kohls entzückte durch ihre einfallsreichen und zierlich dargebotenen Tänze. Im Mittelpunkte der Feier stand die großangelegte Ansprache des Kreisamtsleiters Seifert.

Er sprach zunächst vom Sinn der Adventszeit und erinnerte dann an die Pflichten und Aufgaben, die aus dieser Zeit dem Einzelnen erwachsen. Gerade jetzt in diesen Tagen, in denen sich unser ganzes Denken darauf konzentriert, unsern Nächsten Liebe zu erweisen, sollten wir alle auch daran denken, daß aus diesem Liebesbeweis dem Nächsten gegenüber die höhere Pflicht erwächst, im gleichen Maße auch an die vielen anderen Volksgenossen zu denken, denen es nicht vergönnt ist, ihre Liebe durch das Geschenk zu beweisen oder im Geschenke des Nächsten Liebe zu fühlen.

Advent 1934! Wie anders als in den Leidensjahren unserer Geschichte kommt diese Zeit auf uns zu! Schon liegen wieder 22 Monate einer neuen Zeit hinter uns, einer Zeit, die aus einem sterbenden ein wachsendes Volk gemacht hat, das nach langer Nacht einer neuen und schöneren Zukunft entgegengeht. Wie einst das Wunder von Bethlehem in kalter Winternacht geschah, so fand auch das deutsche Volk in einer dunklen Nacht voll Feindseligkeit und Niedertracht seinen Befreier. Und nun ist es an uns, mitzuhelfen an dem großen Aufbauwerk, furchtlos und tapfer, denn es gilt das Ziel zu verwirklichen, das da Deutschland heißt!

Kreisamtsleiter Seifert kam dann noch auf unsern Kampf um die Saar zu sprechen. Wenn unsere Brüder und Schwestern von der Saar wieder zu uns kommen, so wollen wir sie mit offenen Armen empfangen. Was wissen wir Binnendeutschen von der Not derer an der Saar! Gewiß, auch wir ringen, wir arbeiten, aber wir leben in der Freiheit.

Dann gedachte der Redner der deutschen Frau und Mutter und fand die rechten Worte. Sie kamen von Herzen und gingen zu Herzen ohne je sentimental zu sein. Denn, so führte Pg. Seifert aus, mutige Männer wünschen sich mutige Frauen. So klang in diese Adventsstimmung ein ernster Ton hinein. Mit dem Gruß „Ehre sei Gott in der Höhe!" schloß die Ansprache.

Gegen 9,30 Uhr wurde die Feier nach einem Schlußwort der Frauengruppenleiterin mit dem Horst-Wessel- und dem Saarlied geschlossen.

Abschied von der Stahlhelm-Küche

Sie hat in dunkler Notzeit im Dienst der sozialen Tat gestanden

Die in weitesten Schichten der Merseburger Einwohnerschaft bekannte Stahlhelm-Küche hat am 1. Dezember ihren Betrieb geschlossen. Ganz außerordentlich viel Gutes hat diese Küche fraglos geleistet. Jedem bedürftigen Volksgenossen ohne Ausnahme wurde in den Jahren des Bestehens gegen ein geringes Entgelt ein gutes Mittagessen verabreicht. Die Teilnehmer der Küche waren in der Mehrzahl alleinstehende Volksgenossen, Renten- und Wohlfahrtsempfänger und sonstige bedürftige Personen.

In den Wintermonaten der vergangenen Jahre hat sich der Stahlhelm mit seiner Küche stets der Winterhilfe zur Verfügung gestellt und damit wesentlich zur Behebung der Not beigetragen.

Als seinerzeit im Jahre 1931 die Not durch die außerordentlich hohe Erwerbslosenziffer allgemein und drückend wurde, faßte die Ortsgruppenführung den Entschluß, aus eigenen Mitteln und aus eigener Kraft eine Küche zur Linderung der Not einzurichten. Es wurden die Räume im Gehöft Leunaer Straße 2 zu diesem Zwecke gemietet und hergerichtet. Ein großer 200-Liter-Feldküchenkessel wurde eingebaut, und der Betrieb begann. Hand in Hand mit dem Ausschuß der Winternothilfe setzte die Speisung bedürftiger Volksgenossen ein. Zunächst kamen die Teilnehmer zaghaft und in kleiner Anzahl. — Es bestanden in Merseburg noch die Küchen des Vaterländischen Frauenvereins, des St. Josephsheimes und städtische Küchen im Restaurant „Stadt Leipzig" und „Kyffhäuser".

Es kann hier offen gesagt werden, daß von Beginn der Stahlhelm-Küche ein gewisser Terror von links auf die Bevölkerung ausgeübt wurde, um sie von der Essenentnahme aus der Sta.-Küche abzuhalten.

Jedoch durch peinlichste Sauberkeit im gesamten Betrieb und durch tadellose Ordnung während der Essenszeit und nicht zuletzt veranlaßt durch das kräftige schmackhafte Essen fanden sich immer mehr und mehr Bedürftige aller Kreise ein, um hier ihr Mittagessen zu erhalten, so daß bald ein zweiter Kessel eingebaut werden mußte.

Das Wohlfahrtsamt gab die Eßmarken für sämtliche Küchen aus. Trotz des Terrors der Linken wurden von Woche zu Woche mehr Karten für die Sta-Küche verlangt. An den weißgedeckten Tischen konnte man die Entwicklung echter Volksgemeinschaft beobachten, deren Förderung der Stahlhelm sich mit der Einrichtung seiner Küche als wichtiges Ziel gesetzt hatte. In friedlicher Unterhaltung saßen die Stahlhelmer mit den Kameraden der SA. und des Jungdo" beim Mittagessen in bunter Reihe, die sich von Tag zu Tag vergrößerte. Die marxistisch stark beeinflußten Küchen der „Stadt Leipzig" und „Kyffhäuser" mußten bald ihr Bestehen aufgeben, deren endgültige Schließung der Magistrat vornahm. Wie groß die Wut über das Vorhandensein der Sta-Küche bei den Linken war, beweist die Tatsache, daß bei den damals so häufigen kommunistischen Umzügen man auch öfter Plakate im Zuge sah mit Aufschriften, die sich gegen die Stahlhelmküche richteten. Sogar zu Tätlichkeiten ist es gekommen, die Jünger Moskaus drangen gewaltsam in die Küche ein, um Unfrieden zu stiften. Jedoch die Köche Max Müller und Karbacher u. a. hieben so kräftig dazwischen, daß die roten Brüder schleunigst das Weite suchten.

Im Jahre 1932 erreichte die Küche ihre Höchstteilnehmerzahl mit über 500 Portionen täglich.

Durch die gute Bewirtschaftung war es möglich, den Teilnehmern zu den Weihnachtsfesten je einen Stollen zu verabfolgen. Für entgegenkommende Mithilfe sei dem Kameraden Bäckermeister Fritz Höher herzlichst gedankt. Auch war es in einem Jahre möglich, den bedürftigsten Familien einen Weihnachtsbraten ins Haus zu spenden. — Alle Küchen gaben nur an den Werktagen Essen aus. Die Stahlhelmküche dagegen auch an allen Sonn- und Feiertagen. Wochentags gab es lediglich Eintopfgericht, hingegen Sonntags wurden Braten und Salzkartoffeln und als Abschluß geschmorte Früchte und dergl. verabfolgt.

Als in der Zeit nach der Machtergreifung unseres Führers Adolf Hitler die Arbeitslosenziffer sich immer mehr senkte und die allgemeine Not wesentlich zurückging, wurde naturgemäß auch die Teilnehmerzahl in der Stahlhelmküche geringer, so daß heute die Weiterführung der Küche nicht mehr erforderlich ist.

Dem langjährigen Führer der Orts- und Kreisgruppe des Stahlhelm, Kamerad Ploetz, und seinem Führerstabe werden wohl über die Zeit des Bestehens der Küche hinaus viele Merseburger Volksgenossen in Dankbarkeit und Anerkennung gedenken. Sie haben Sozialismus der Tat und echte Kameradschaft in dunkler Notzeit gezeigt.

H.

Weihnachtsgeschenke steuerfrei

Viele Unternehmer beabsichtigen, in diesem Jahre ihren Arbeitnehmern einmalige Zuwendungen zu Weihnachten zu machen. Um die Gebefreudigkeit anzuregen und um den Arbeitnehmern schon vor Inkrafttreten der neuen Lohnsteuertabelle eine steuerliche Erleichterung zu gewähren, hat der Reichsminister der Finanzen in einem Erlaß vom 30. November 1934 bestimmt, daß einmalige Zuwendungen zu Weihnachten unter folgenden Voraussetzungen frei von der Einkommensteuer (Lohnsteuer), Abgabe zur Arbeitslosenhilfe, Ehestandshilfe der Ledigen und der Schenkungssteuer sein sollen:

1. Die einmalige Zuwendung muß im Monat Dezember gegeben werden.

2. Die einmalige Zuwendung muß über den vertraglich (tariflich) gezahlten Arbeitslohn hinaus gewährt werden.

3. Die Steuerbefreiung gilt nur für Arbeitnehmer, deren vereinbarter Arbeitslohn nicht mehr als 3600 Mark jährlich beträgt.

Die steuerfreien Weihnachtsgeschenke können in bar oder in Sachen geleistet werden. Es ist nicht erforderlich, daß sie in Bedarfsdeckungsscheinen gegeben werden.

Für Weihnachtsgeschenke, die auf Grund der Arbeitsvertrages, z. B. des Tarifvertrages, gewährt werden, kommt also die Steuerfreiheit nicht in Frage. Auch sind alle Weihnachtsgeschenke des Arbeitgebers an seine Arbeitnehmer, deren Arbeitslohn mehr als 3600 Mark im Jahr beträgt, als Arbeitslohn zu besteuern.

In den Arm gebissen

Der Hund fällt seine Herrin an.

Kürzlich wollte eine Frau Mehl aus einer Mühle holen und hatte zu diesem Zweck ihren Hund vor den Wagen gespannt. Als sie vor dem Grundstück stand, wurde sie plötzlich von dem Hund in den Arm gebissen. Da der Hund versuchte, seine Herrin nochmals anzuspringen, wurde er an der Mühle am Neumarktstor durch den Forstaufseher U. erschossen.

Geflügel für die Winterhilfe

Versammlung der Geflügelzüchter.

Die Ortsgruppe Merseburg des Geflügelzüchtervereins hielt gestern im „Schützenhaus" eine gutbesuchte Monatsversammlung ab, die Vereinsführer Lange eröffnete. Er hieß alle Zuchtfreunde herzlich willkommen, worauf man in die Tagesordnung eintrat.

Nach Bekanntmachungen vom Gau kam man auf die Reichsschau des Rassegeflügels zu sprechen, die vom 5. bis 7. Januar in Essen stattfindet. Da unsere Landesfachgruppe diesmal gut abschneiden will, werden die Standgeldbeihilfen zur Verfügung gestellt. Alle Ortsgruppen sollen nach Möglichkeit diese Ausstellung beschicken. Für die Landesfachgruppen gibt es hierbei große Prämien zu gewinnen, die dann wieder den einzelnen Züchtern zugute kommen.

Hieran schloß sich die Bekanntmachung, daß unsere Ortsgruppe von der Futteraktion 63 kg Futter bekommt, für jedes 6 bis 10 Pfd. Ferner muß laut Verordnung jeder Vereinsvorsitzende die Fachzeitung lesen. — Dann kam der Vorsitzende auf die Winterhilfe zu sprechen und forderte die Zuchtfreunde auf, hierzu und besonders zu Weihnachten nicht nur Geld, sondern auch einen Hahn oder eine Henne zu spenden.

Die längste Zeit der Versammlung nahm der Rückblick über die letzte Geflügelausstellung im „Schützenhaus" in Anspruch. Nachdem Vorsitzender Lange allen Kollegen für ihre Mitarbeit gedankt hatte, gab Kassenführer Pitzner den Kassenbericht und betonte, daß alle Unkosten gedeckt seien. Dann kam er noch auf die Besucherzahl, die am Ausstellungssonntag 600 übertrat, zu sprechen, worauf Zuchtfreund Herbst, der oft bei Geflügelausstellungen als Preisrichter waltete, über die Qualität der Tiere bei der Schau sprach. Er betonte, daß sich die Güte einer Ausstellung steigert, wenn sie weniger, dafür aber nur mit guten Tieren beschickt ist. Daß dieses auch hier der Fall war, beweisen die vielen Auszeichnungen mit „Sehr gut". Die Abteilung Hühner und Wassergeflügel war gut besetzt, und auch bei den „Zwergen" fand man einige glänzende Rassen. Ausgezeichnet war auch die Taubenabteilung, deren und der ganzen Ausstellung Schmuck die Farbentauben waren.

Es folgte ein Vortrag von Zuchtfreund Herbst über „Hahn und Henne in einer Rassezucht". Von der Vererbungslehre ausgehend, erklärte er, daß es oft nicht gut ist, wenn in einen Stamm fremdes Blut hineinkommt, weit besser sei die Inzucht oder die Stammzucht.

Im gemütlichen Beisammensein, das sich dem Gruß an den Führer anschloß, besprach man noch allerlei Zuchtfragen.

Krisenunterstützungszahlung

an den Montagen unerwünscht.

Aus unserem Leserkreise wird uns geschrieben: Die Haupt- und Krisenunterstützungsempfänger bekommen seit einigen Wochen ihre Unterstützung erst am Montag ausgezahlt. Die Wohlfahrtserwerbslosen dagegen erhalten ihre Unterstützung bereits am Donnerstag und früher wurde die Unterstützung an die Hauptunterstützungsberechtigten auch am Freitag ausgezahlt. Die Familien der Erwerbslosen warten natürlich am Montag schon mit banger Sorge auf das Geld, das auch sofort in den ersten Tagen der Woche umgesetzt wird. Sie empfinden es dann am Wochenende besonders hart, wenn sie nicht für den Sonntag die notwendigen Lebensmittel einkaufen können, von Fleisch und Wurst darf sowieso nur selten die Rede sein. Bei der früheren Auszahlung der Unterstützung an den Freitagen reichte diese wenigstens über den Sonntag hinaus. Die Erwerbslosen wären sicher dankbar dafür, wenn die Freitagszahlung wieder eingeführt würde.

W. H.

MAGGI's WÜRZE ist vielseitig verwendbar, für Suppen, Soßen, Gemüse, Salate usw.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-34683362019341206-19/fragment/page=0005

Warum Lernmittelbeitrag?

Der Regierungspräsident teilt mit:

Seit kurzer Zeit wird ein Lernmittelbeitrag in den Schulen erhoben. Alle Erziehungsberechtigten sind nach einer reichsgesetzlichen Anordnung ihn zu zahlen verpflichtet. Der Lernmittelbeitrag muß vor jeder freiwilligen sonstigen Spende gezahlt werden; er bedeutet also keine Sammlung, von der sich die Eltern nach Belieben ausschließen können.

Eine neue Einrichtung dieser Art, die ein wenn auch nur geringfügiges Opfer verlangt, findet zunächst Widerspruch und begegnet Mißverständnissen. Daher ein Wort der Aufklärung an alle Eltern über die Notwendigkeit des Lernmittelbeitrages:

Wie die Eltern für ihre Kinder Hefte, Schulbücher und Atlanten beschaffen müssen, sollen sie jetzt durch einen Betrag von 20 Pf. für das Vierteljahr, der für kinderreiche Familien stark ermäßigt wird, dafür sorgen, daß ihre Kinder in jeder Schulart und in Stadt und Land den Lehrfilm und das Lichtbild als modernes Unterrichtsmittel erhalten, das für jeden Klassenunterricht und für jedes Fach hervorragend brauchbar ist.

Nach Ansicht unserer Erzieher sind das Lichtbild und der Lehrfilm, richtig verwandt, das lebendigste Unterrichtsmittel, das wir den Kindern bieten können. Dieses Unterrichtsmittel allen Schulen in nächster Zeit zu verschaffen, ist nur durch die gemeinsame Anstrengung aller Erziehungsberechtigten möglich. Die von einer staatlichen Stelle in die Hand genommene Beschaffung des neuen Unterrichtsmittels Film wird aber auch zum Ausdruck wirklicher Volksgemeinschaft: Erst durch das Zusammenwirken aller ist die Beschaffung so zahlreicher Lichtbildwerfer und die Herstellung von Unterrichtsfilmen möglich; es kann aber vor allem nicht nur eine Schule in wohlhabender Gegend, sondern auch die ärmste Landschule in den Genuß dieses hervorragenden Unterrichtsmittels kommen. Außerdem werden jetzt erst in gemeinsamem Zusammenwirken aller und unter einheitlicher Leitung Lehrfilme hergestellt werden können, die ganz dem Dienst der Schule und den unterrichtlichen Zwecken angepaßt sind, woran es bisher gefehlt hat.

Alles Geld, das der Staat für diesen Zweck einzieht, dient lediglich dazu, alle Schulen mit Vorführungsgeräten, Lichtbildern und Filmen auszustatten, und nicht etwa der Finanzierung einer Organisation. Die Ausstattung beginnt in großem Umfange schon in allernächster Zeit. Darum, ihr Eltern, bringt der Einziehung des Lernmittelbeitrages das richtige Verständnis entgegen.

Die Leonorenouverture

erklingt demnächst im Schloßgartensalon.

Mehr noch als Bruckner ist Beethoven der Komponist, der sich mit dem ersten Einfall einer Melodie nicht zufrieden gibt, sondern immer an ihm arbeitet, ihn gestaltet, immer neue Lichter gibt, immer schärfer zeichnet, bis nach vielerlei Mühe die endgültige Form entstanden ist. Beide Meister haben nicht die leichte Hand, sondern ihre Werke sind Ergebnisse des Ringens, der Gründlichkeit und damit verkörpern sie den Typ des deutschen Komponisten.

Augenscheinlich tritt diese Arbeitsweise Beethovens in seiner einzigen Oper „Fidelio" in Erscheinung. Vier Ouvertüren allein schrieb er zu diesem Werk und die zweite aus diesem Kreis wird uns im Konzert des hallischen Stadttheater-Orchesters am Montag, dem 10. Dezember, abds. 20 Uhr, im Schloßgartensalon zu Gehör gebracht werden. Wer erst einmal die dritte liebt, kann für die zweite, trotz der größeren Ursprünglichkeit, nicht die gleiche Wärme aufbringen., Inhaltlich könnte das Motto „Durch Nacht zum Licht" gewählt werden. In der erst stockend klingenden Einleitung hören wir die bangen Seufzer des armen unschuldig Gefangenen im Kerker. Dann aber geben kurze, festrhythmisierte Noten überraschende Belebung, Rettung naht! Die hoffnungsvolle nimmermüde Liebe pocht an die Tür. Tatkraft spricht aus dem steten Crescendo, fester Wille aus dem funkopierten Hauptthema.

Eine zweite weichere Melodie verkündet die Trägerin des Erlösungswerkes Leonore. Mutig nimmt sie den Kampf mit dem tyrannischen Gefängnisbefehlshaber auf. Der Uebergang in die Molltonart zeigt die Schwere des Unternehmens. Da — im höchsten Augenblick der Gefahr — ertönt das erlösende Trompetensignal. Nach wenigen Takten der Beruhigung setzt mit dem Siegesjauchzen der Violinen der Jubel ein.

Oberpräsident über „Angstkäufe"

Der Oberpräsident der Provinz Sachsen, v. Ulrich, gibt bekannt:

Straffe Zucht und zielsichere Führung hat der Nationalsozialismus dem Staat gebracht. Treue zum Führer bedeutet Gefolgschaft nicht allein im politischen, sondern auch im wirtschaftlichen Leben. Wirtschaftsbelebung und Mehrbeschäftigung der Industrie führen stets zu erhöhtem Bedarf, zu erhöhtem Warenabsatz und damit zu höherem Gewinn. In der Ausnutzung solcher Wirtschaftslagen scheiden sich Liberalismus und Nationalsozialismus. Es darf heute nach dem Willen des Staates keinen unberechtigten Gewinn, keine Ausnutzung der Konjunktur für den eigenen Säckel zum Schaden der Allgemeinheit geben. Deshalb hat der Staat die Preisüberwachung und die Preisfestsetzung selbst in die Hand zu nehmen. Der Herr Ministerpräsident hat den preußischen Behörden, voran den Oberpräsidenten, den Kampf gegen überhohe Preise zur besonderen Pflicht gemacht. In Zusammenarbeit mit den Organen der NSDAP. ist damit eine Gewähr gegen Uebervorteilung gegeben. Kein Volksgenosse soll darum in unnötiger Sorge um die Zukunft zu Angstkäufen schreiten, die doch nur zur Warenverknappung und Verteuerung führen können.

Winterhilfswerk für die Vögel

Denkt an die hungernden Tierchen! — Schafft ihnen Unterschlupf und Nahrung! — Lieber garnicht füttern als falsch

Die Wintermonate sind für den Vogelschutz die wichtigste Zeit des ganzen Jahres, gilt es doch jetzt unseren gefiederten Freunden schützenden Unterschlupf und kräftige Nahrung in den Wochen zu schaffen, in denen ihnen die Natur beides häufig genug verwehrt.

Unterschlupf bieten wir der Vogelwelt dadurch, daß wir die aufgehängten Nisthöhlen und Brettergeräte zu Winters Beginn von allem Unrat reinigen, der sich in ihnen vom letzten Brutgeschäft her noch vorfindet, und indem wir auch zu Winters Eingang schon das Aufhängen von neuen Nistgelegenheiten in unseren Gärten vornehmen. Wie gerne benutzen Meisen und Kleiber oder auch verschiedene Finkenarten, die wintersüber in der Heimat bleiben, diese Nisthöhlen schon jetzt als nächtlichen Aufenthaltsort, der wind- und schnee- und — was, nicht der geringste Vorteil ist — katzengesichert ist! Wir ziehen dadurch die Vögel an unser Besitztum heran und werden im kommenden Sommer den Lohn dafür empfangen.

Nicht minder wichtig ai sdiese Maßnahme ist die winterliche Vogelfütterung. Die richtige Winterfütterung ist aber eine der schwierigsten Fragen des Vogelschutzes überhaupt und bei keiner Maßnahme herrscht wohl trotz mancher Aufklärung immer noch eine solche Unwissenheit, werden so viele Fehler gemacht, wie gerade bei der Winterfütterung.

Die Darreichung des Winterfutters kann den Vögeln geradezu gefährlich werden, deshalb ist der Ausspruch, den der Altmeister der deutschen Vogelschutzbestrebungen, Dr. h. c. Freiherr von Berlepsch getan hat: „Lieber nicht füttern als falsch!" sehr richtig.

An eine wirklich nützliche Winterfütterung müssen wir folgende Bedingungen stellen: Die Winterfutterstelle muß:

von allen Vögeln, für die sie gelten soll, leicht angenommen werden können;

unter allen Witterungsverhältnissen die Haltbarkeit und Unbeschädigtheit des Futters garantieren: d. h. die Futterstelle muß den Vögeln neben der Fütterungsmöglichkeit auch einen bei jedem Wetter zugänglichen geschützten Zufluchtsort bieten, das Futter muß vor Nässe und Frost bewahrt bleiben, weil die Vögel durch nasses, gefrorenes Futter schwere Gesundheitsschädigungen erleiden;

relativ billig sein, d. h. die Futterstelle muß das dargereichte Futter bis auf den letzten Rest ausnutzen lassen.

Die Wettersicherheit der Futterstelle ist demnach eines der wichtigsten Gebote der Winterfütterung. Wie ist dies zu erreichen? — Einzig und allein nur dadurch, daß der oberste Rand der Futterstelle mit dem untersten Rand einer, die Futterstelle überdachenden Decke in einer Höhe liegt. Den Vögeln muß bei diesen Futterstellen die Möglichkeit gegeben sein, auf der Seite unter der Bedachung auf das Futterbrett hineinzuschlüpfen. Der unterste Rand der Bedachung muß also breiter sein in seiner Fläche als das Futterbrett, auf dem den Vögeln das Futter dargereicht wird. Ein typisches Winterfuttergerät, das diesen Anforderungen standhält, ist das „Hessische Winterfutterhaus", das nach den oben angeführten Grundsätzen von jedem Landwirt oder Obstzüchter leicht selbst hergestellt werden kann.

Für die Fütterung der Meisen ist besonders die sogenannte Futterglocke geeignet. Diese beruht auf einem ganz ähnlichen Prinzip, wie das Futterhaus, indem eine Metallglocke geschützt wirdERNAT NTGOB automatisch gespeiste Futterschale so durch eine Metallglocke geschützt wird, daß der dort hineinfallende Hanfsamen, der den Meisen besonders zusagt, gleichfalls vor jedem Einfluß der Witterung bewahrt und den Vögeln unter allen Verhältnissen zugänglich bleibt. Futterglocken sind in allen einschlägigen Geschäften vorrätig. Die eigene Anfertigung ist schwer und nicht anzuraten. Demselben Zwecke wie die Futterglocke dient die „Bruhnsche Meisendose". Auch sie ist zu empfehlen. Die von der Vogelwarte Garmisch empfohlenen Meisenfutterhölzer tun nach meinen Erfahrungen ebenfalls gute Dienste.

Alle Winterfuttergeräte, die den Vögeln das Futter nicht geschützt, sondern offen, wind- und regen-, frost- und schneeausgesetzt darbieten, gereichen nicht zum Vogelschutz, sondern eher zur Vogelvernichtung.

Hierher gehören die vielfach anzutreffenden offenen Vogelfutterhäuschen, gehört der Futtergalgen, gehören die Drahtgitter, die, meist mit Nußkernen angefüllt, aufgehängt werden, alle diese Geräte sind strengstens abzulehnen, sie schaffen den Vögeln mehr Not, als sie ihnen nützen.

Was sollen wir nun als Winterfutter reichen? Im allgemeinen können wir, besonders dort, wo das Futter geschützt dargeboten wird, alles nur Genießbare den Vögeln anbieten. Besonders empfehlenswert sind aber sowohl für Insekten- als auch für Körnerfresser fetthaltige Stoffe, sei es in Form von reinem Fett, Talg, ungesalzenem Speck — oder auch in Form von ölhaltigen Sämereien, wie Hanf, Mohn, Sonnenblumenkernen, Leinsamen und dergl. Nicht als Futter zu verwenden ist der von den meisten Vögeln verabscheute Rübsamen.

Brot und ähnliche Stoffe dürfen nur dann gegeben werden, wenn sie völlig vor Feuchtigkeit geschützt sind, da sie sonst leicht säuern und den Vögeln verderbenbringend sind. — Als mehlhaltige Zugabe sind noch Hafer oder Hirse anzuraten.

Sehr empfehlenswert ist die Fütterung mit sogenannten Futterkuchen; seine Herstellung geschieht auf folgende Weise: Eines der oben angegebenen oder ein diesen ähnliches Futtergemenge wird mit siedendem Hammel- oder Rindertalg begossen, die Mischung wird gut durcheinandergerührt, dann läßt man sie erkalten, trockenes Futter und Fett mischen wir dabei am besten im Verhältnis von 1:1. Dieser Futterkuchen ist sehr sparsam und für die Vögel sehr gesund. Natürlich müssen diese Futterkuchen bei Kälte verrieben oder zumindest zerkleinert werden.

Ein sehr gutes Winterfutter, besonders für die hier verbleibenden Drosseln und Stare, aber auch für Seidenschwänze, sind getrocknete Ebereschen- und Holunderbeeren. Rechtzeitig abgenommen und luftig aufgehängt, bleiben sie den ganzen Winter über verwendbar.

Handwerk hilft dem WHW.

Obermeister in der „Guten Quelle".

In einer in der „Guten Quelle" veranstalteten Kreisversammlung der Innungsobermeister sprach Kreishandwerksmeister Reber über das Winterhilfswerk. Auch das Handwerk trägt zu seinem Teil mit dazu bei, um die Not des Winters für alle die zu lindern, die unserer Hilfe bedürftig sind. Die Obermeister der einzelnen Innungen haben Sammellisten erhalten, die sie nach ihrer Aufrechnung an den Kreishandwerksmeister weitergehen. Pg. Reber bat die Meister, das WHW zu unterstützen, da ihnen ja die gezeichneten Beiträge in Form von Aufträgen wieder zufließen. Die Unterstützung der Bedürftigen erfolgt gleichmäßig über die 17 Kreise unseres Gaugebietes. Er erinnerte weiter an die Adolf-Hitler-Spende, die in der gleichen Höhe wie im Vorjahr erhoben wird. Die Beträge hierfür sollen bis zum Mai nächsten Jahres eingezogen werden. Wenn ein Meister einen Lehrling vorzeitig entläßt, so soll er dem Obermeister davon Meldung machen. Ueber die Mitgliedschaft der handwerklichen Betriebe zu den Organisationen des Einzelhandels gab Kreishandwerksmeister Reber Auskunft und bat die Innungsmitglieder bei allen Meldungen den Dienstweg, Obermeister, Kreishandwerksmeister, Handelskammer einzuhalten.

Der Regierung Merseburg überwiesen.

Wie der Amtliche Preußische Pressedienst mitteilt, wurde der Landrat im einstweiligen Ruhestand Dr. Bünger in Dillenburg der Regierung in Merseburg überwiesen.

„Johannisfeuer"

Schauspielabend der Privat-Theater-Gesellschaft Merseburg.

Die Privat-Theater-Gesellschaft Merseburg hatte gestern zu einem Schauspielabend ins „Tivoli" eingeladen, der in jeder Beziehung überraschte. Sudermanns Tragödie „Johannisfeuer" hatte man ausgewählt und damit einen guten Griff getan. Mag uns vielleicht der schwere ostpreußische Menschenschlag etwas fremd erscheinen; wie ihn uns Sudermann darstellt, verstehen auch wir ihn.

Das verdanken wir nicht zuletzt der Spielschar der Privat-Theater-Gesellschaft, die uns Sudermanns Werk nahe brachte. So hatten wir uns die Marikke vorgestellt und so muß wohl auch der Georg gewesen sein, wie man ihn gestern spielte. Eine feine Rolle (übrigens durchaus keine lustige) war die des Hilfspredigers Haffke; sie wurde mit viel Wärme und innerem Verstehen gespielt. Aber auch die anderen Rollen, die der Trude, des Vogelreuter und seiner Frau, nicht zu vergessen die der Weskalnene und die des Inspektors, der Mamsell und der Dienstmagd, waren gut besetzt.

Während einer Pause teilte Vorstandsmitglied Mehnert mit, daß man einer Anregung aus der Generalversammlung folgend, dem im vergangenen Jahr so plötzlich verstorbenen Altmeister Selle einen Denkstein zu setzen beabsichtigt. Die Weihe des Steins wird im zeitigen Frühjahr am Grabe Selles stattfinden.

In Ehren alt geworden

Am Freitag, dem 7. Dezember, begeht Frau Henriette Elstermann, Kleiststr. 9, in voller Rüstigkeit ihren 71. Geburtstag. Ebenfalls am Freitag feiert der Rentner Eduard Böhme, Stufenstr. 1, den 77. Geburtstag. Beiden Altersjubilaren unsere herzlichsten Glückwünsche!

Merseburger Filmschau

„Kinder im Märchenland".

Lichtspielhaus Sonne.

Es war einmal . . . So fangen sie an unsere schönen deutschen Märchen, die die Kinder gerade um die Weihnachtszeit an den dämmrigen Abenden, wenn sie nicht mehr hinaus ins Freie können, so gern hören. Sie machen große Augen, wenn sie vom Wolf hören, der das Rotkäpchen auffrißt und dann schlägt das kleine Herz wieder leichter, wenn das arme Mädchen gerettet ist. Ganz besonders eindrucksvoll für die Kinder aber ist das verfilmte Märchen, und wie beliebt es ist, beweist, daß das Lichtspielhaus Sonne am Mittwochnachmittag sogar noch eine zweite Vorstellung ansetzen mußte, da die erste Vorstellung bereits vor 15 Uhr ausverkauft war.

In freudiger Erwartung saßen die Kleinen auf ihren Plätzen und als dann die Vorstellung begann, da löste sich die Spannung in fröhliches Lachen auf. Welcher von den drei Filmen, die gezeigt wurden, am meisten gefiel, war nicht zu sagen, denn die Freude war immer gleich groß, ob das Sterntalerchen zu sehen war, das all seine Kleidung dem armen Mädchen schenkte und dann vom Himmel viele blanke Sterntaler bekam oder Schneewittchen mit den sieben Zwergen. Wie atmeten die Kleinen auf, als die böse Königin endlich ihre verdiente Strafe erhielt und in glühenden Pantoffeln tanzen muß. Man muß selbst eine solche Kindervorstellung miterlebt haben, um die Glückseligkeit der Kinder begreifen zu können und um sich dann selbst in Gedanken an die Zeit zurückzuversetzen, wo man selbst den Worten andächtig lauschte: Es war einmal . . .

*

„Meine Frau die Schützenkönigin".

Kammerlichtspiele.

Einen Lustspielfilm, dessen Handlung nicht auf aerlei lustige Mißverständnisse aufgebaut sind, kann man sich kaum vorstellen, aber eine derartige Anhäufung komischer Szenen, wie in diesem Film, stellt doch eine starke Belastungsprobe an die Lachmuskeln eines jeden Kinobesuchers. Die „Schützenkönigin", ein liebes aufgewecktes Dorfmädel, trifft überall, auch in ihren Herzensangelegenheiten ins Schwarze und mit ihrem komischen Männerquartett, bestehend aus den Künstler und Komikern Beckers, Servos, Fischer-Köppe, und Dammann wird sie in Berlin, wohin sie engagiert wurde, mit Begeisterung empfangen. In diese lustige „Jägergeschichte" hinein spielt der Roman eines arg vertrottelten und zerstreuten eGneraldirektors mit einer schönen Musikstudentin. Das Artistenpärchen wird von Lucie Englisch und Oskar Sima ausgezeichnet verkörpert, während Ralph A. Roberts den Direktor Bauer darstellt. Das Ende sieht wie erwartet zwei glückliche Paare. Im Beiprogramm sieht man neben der Wochenschau Bilder aus Kabaretts mit Cowboys, Akrobaten und Tänzerinnen.

Einheitliche Pflichtfeuerwehren.

Der preußische Innenminister hat eine einheitliche Regelung der Pflichtfeuerwehren in Preußen getroffen. Pflichtfeuerwehren sind nach dem Feuerlöschgesetz nur insoweit zu bilden, als die Berufs- und freiwilligen Feuerwehren hinsichtlich ihrer Stärke den örtlichen Verhältnissen nicht entsprechen. Beim Einsatz im Brandfalle und bei Uebungen bilden freiwillige und Pflichtfeuerwehr eine einheitliche Feuerwehr. In der Pflichtfeuerwehr sind alle männlichen Einwohner der Gemeinde vom 18. bis zum 60. Lebensjahre dienstpflichtig. Ausgenommen sind die Beamten und aktiven Militärpersonen, die Geistlichen, Lehrer, Kirchendiener, Aerzte, Apotheker und Schüler usw. Weitere Befreiungen kann der Ortspolizeiverwalter auf Antrag zulassen, wobei an erster Stelle die Angehörigen der SA., SS., NSKK., Teno, des Arbeitsdienstes und des Luftschutzbundes zu berücksichtigen sind. Fahrzeuge müssen auf Ersuchen der Polizei zur Verfügung gestellt werden.

Das Wetter für morgen

Wieder Regen und kein Schnee.

Böige westliche Winde, vielfach noch trübe, zeitweise aufheiternd, sehr mild. Regenschauer wahrscheinlich.

Nur noch wenige Tage . . .

Nur noch wenige Tage, und das neue Jahr beginnt seinen Lauf. Es ist daher an der Zeit, sich einen neuen Kalender zu besorgen. Besonders empfehlenswert ist der „Merseburger Kreiskalender", der für Stadt und Land der rechte Wegweiser durchs neue Jahr ist. Er bringt eine bunte Fülle von Heimatgeschichten aus der Feder der bekannten Heimatschriftsteller Siegfried Berger, Gustav Pretzien, Oswald Rathmann, Gotthold Gröger und Rudolf Wolf. Er bringt Kriegsnovellen und Kurzgeschichten, Gedichte, Wetterregeln und neben dem eigentlichen Kalendarium noch einen Trächtigkeits- und Jagdkalender. Eine Anzahl guter Bilder vervollkommnet die Ausstattung des Jahrbuchs, das in keinem Hause unserer Heimat fehlen sollte. — Der Merseburger Kreiskalender für 1935 erschien bei der Merseburger Druck- und Verlags-Anstalt G. m. b. H. (Merseburger Tageblatt), Merseburg, Hälterstraße 4, und ist in den Geschäftsstellen des Tageblattes und in jeder Buchhandlung zu haben.

Das Volk muß in einer Reihe marschieren!
Keiner darf hungern, keiner darf frieren!
Brüder und Schwestern, Greise und Kinder:
Wir schlagen die große Schlacht gegen die Not im Winter!

Max Barthel.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-34683362019341206-19/fragment/page=0006

Mitteldeutschland
Mansfelder Tageblatt

Mitteldeutsche Heimat

Jahrgang 1934 / Nummer 285
Donnerstag, 6. Dezember

Die Aue und ihre Nachbarschaft

Beschämendes Ergebnis

Die Ortsführung Merseburg des WHW. schreibt:

a. **Meuschau.** Die Pfundsammlung in Meuschau hatte ein Ergebnis von 145 Pfundpaketen. Außerdem kamen mehrere Pfund Aepfel und ein Zentner Spinat ein. Leider muß festgestellt werden, daß sich die meistbegüterten Einwohner fast durchweg von der Spende ausgeschlossen haben. So beteiligten sich von 227 Haushaltungen nur 82, die übrigen Volksgenossen wiesen den Sammlerinnen die Tür. Es ist bedauerlich, daß es heute noch Volksgenossen gibt, die den Sinn des Winterhilfswerkes nicht verstanden haben. Sie würden ihn aber bestimmt kapieren, wenn sie die Not und das Elend, das so viele Volksgenossen durchgemacht haben, am eigenen Leibe verspüren würden. Dann käme es ihnen auf eine Spende sicherlich nicht an. Es wäre zu hoffen, daß die traurige Gesinnung in Meuschau bald dem wahren Sozialismus Platz macht.

Alles hat Arbeit.

a. **Meuschau.** In unserem Ort gibt es seit dem 3. Dezember keine Erwerbslosen mehr.

Kontrolle der Quittungskarten.

a. **Meuschau.** Dienstag, den 11. Dezember, von vormittags 9 Uhr an findet im „Kaffeehaus" eine Kontrolle der Quittungskarten durch den Kontrollbeamten der Landesversicherungsanstalt Sachsen-Anhalt statt.

Guter Absatz auf dem Ferkelmarkt.

a. **Schkeuditz.** Der letzte Ferkelmarkt wies bei gutem Antrieb einen guten Absatz auf. Die Preise schwankten zwischen 8 und 16 Mk.

Um Leuna und Dürrenberg

Raumnot in der Siedlungsschule

Ein Erweiterungsbau wurde beschlossen.

d. **Bad Dürrenberg.** Im Dezember vorigen Jahres betrug die Einwohnerzahl hier 8154, während sie bis zum November d. J. auf 8622 gestiegen ist. Dadurch stieg auch die Zahl der Schulkinder in der Siedlungsschule, in der wiederum Raumnot zu verzeichnen ist. Ein Erweiterungsbau ist bereits beschlossen, doch sind die Verhandlungen über die Beschaffung der Baugelder noch nicht zum Abschluß gekommen. Man erwartet neben der Regierung auch vom Leunawerk bestimmte Zuschüsse, denn der größte Teil der in der Großgemeinde Dürrenberg vorhandenen über 2600 Arbeitnehmer ist im Leunawerk angestellt.

Apfelbäume anstatt Pappeln.

d. **Teuditz.** Bei dem Verkauf von 18 am Persebach stehenden Pappeln wurden insgesamt 55 Mark gelöst. An Stelle der verkauften Pappeln sollen Apfelbäume gepflanzt werden.

Dorfanger wird Obstgarten.

ü. **Kleinleyna.** Der breite Fahrweg über den Anger ist eingezogen worden. In der Folgezeit soll der Dorfanger einschließlich des Weges als Obstplantage eingerichtet werden.

Lauchstädt und Umgebung

Beurkundungen auf dem Standesamt.

l. **Bad Lauchstädt.** Im November wurden beim Standesamt beurkundet: 2 Geburten (1 männliche, 1 weibliche), 3 Eheschließungen und 3 Sterbefälle (weiblich).

Eine 77jährige.

l. **Großgräfendorf.** Am 3. Dezember konnte die Witwe Minna Grafemann geborene Quentzel ihren 77. Geburtstag feiern.

Aus dem übrigen Kreisgebiet

Das Ende der Rübenkampagne.

m. **Benkendorf.** Am Dienstag ist die Zuckerrübenkampagne beendet worden. Sie hat sieben Wochen gedauert. Insgesamt wurden 385 000 Zentner Rüben verarbeitet.

Goldene Hochzeitsfeier.

m. **Holleben.** Das goldene Jubelpaar Franz Böttcher wurde zu seinem Ehrentage in hohem Maße geehrt. Neben der Belegschaft brachte auch Frau von Zimmermann persönlich ihre Wünsche und ein Geldgeschenk dar. Die Steegersche Stadtkapelle aus Lauchstädt brachte ein Morgenständchen. Pfarrer Linnert nahm am Nachmittag die Einsegnung in der Kirche vor, wobei der Männerchor unter Kantor Hädickes Leitung einige Chöre zu Gehör brachte.

Neue Hebammenschwester.

m. **Altranstädt.** Anstelle der bisherigen Hebammenschwester Frau Löschke wurde vom Kreisausschuß Frau Elsa Ferch bestellt.

Aus dem Kreise Weißenfels

100 Prozent Bürgersteuer.

w. **Großkayna.** Der Gemeindeschulze setzte die Bürgersteuer auf 100 Prozent fest. Der Gemeinderat stimmte dem Vorschlag zu.

Beim Spielen verunglückt.

w **Naundorf (Kr. Weißenfels).** Im Gelände der Riebeckschen Kohlenbahnen spielte ein Junge an einer Weichen- und Signaleinstellung. Er geriet dabei mit der Hand in eine Rolle und quetschte sich zwei Finger, die ihm im Krankenhaus abgenommen werden mußten.

Das Lützener Land

Vererbungslehre und Rassenkunde

Vom Regierungs-Präsidenten zu Merseburg wird mitgeteilt:

Vom 5. bis 17. November d. J. fanden vier je dreitägige Lehrgänge in Vererbungslehre und Rassenkunde für Lehrer aller Schularten statt, deren Durchführung von dem Minister für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung dem Regierungspräsidenten in Merseburg übertragen worden war. Sie wurden im Benehmen mit dem Gauschulungsamt in den schönen Räumen der Kreisführerschule der NSDAP. in Lützen abgehalten, die Kreisleiter Ollesch dankenswerterweise zur Verfügung gestellt hatte. Ein Vertreter der Abteilung für Kirchen und Schulen überbrachte am Eröffnungstag die Grüße des Regierungspräsidenten, dankte allen an der Vorbereitung und Durchführung der Lehrgänge beteiligten Stellen und wies auf den Sinn und Zweck der Veranstaltung hin, Erzieher aller Schularten in der Form des Gemeinschaftslagers kameradschaftlich zu vereinigen und im Geiste nationalsozialistischer Weltanschauung zu schulen.

Die Vorträge, die neben dem Schulungsleiter Dr. Manger, die Herren Professoren Dr. Schulz, Niehoff und Schneider von der Landesanstalt für Vorgeschichte in Halle, Stadtschulrat Dr. Grahmann und Studienassessor Kaiser, Halle, Oberstudiendirektor Dr. Lemcke, Zeichenlehrer Langermann und Studienrat Zilz aus Naumburg übernommen hatten, seien besonders zeigen, wie die für den Nationalsozialismus grundlegenden Ergebnisse auf erbbiologischem und rassekundlichem Gebiet in den verschiedenen Unterrichtsfächern auszuwerten sind. Unter diesem Gesichtspunkt wurde über Vererbung und Rasse und deren Beziehungen zur Kultur, zu Brauch und Sitte, zur Kunst und deutschem Schrifttum gesprochen.

Im ganzen haben 90 Lehrer und 30 Lehrerinnen diese Lehrgänge durchlaufen. Sie werden die empfangenen Anregungen und Eindrücke an die Lehrkörper ihrer Schulen und andere Gemeinschaften, vor allem aber an ihre Schüler und Schülerinnen weitergeben und auch dadurch mit dazu beitragen, deutsche Menschen zu guten Nationalsozialisten zu erziehen.

Die von-Bose-Straße wird schön.

ü. **Lützen.** Durch die Anpflanzung einer Anzahl Pyramiden-Pappeln in der von-Bose-Straße bekommt diese Straße ein besonders schönes Aussehen.

Zuckerrübenkampagne beendet.

ü. **Lützen.** Die diesjährige Zuckerrübenkampagne der Zuckerfabrik hat am vergangenen Sonnabend ihr Ende erreicht. Insgesamt wurden in diesem Jahre rund 733 600 Zentner Rüben gegen rund 600 000 im Vorjahre verarbeitet. Wenn nun bald der Reichsautobahnbau in unserer Gegend beginnt, wird dadurch auch ein großer Teil der jetzt wieder arbeitslos gewordenen Beschäftigung finden.

Ein seltenes Alter.

ü. **Söllen.** Am Donnerstag, dem 6. Dezember, kann der Kaufmann i. R. Adolf Lacher in geistiger Frische seinen 90. Geburtstag begehen. Der alte Herr spielt an seinem Stammtisch noch regelmäßig seinen Alt-Herren-Doppelkopf und interessiert sich für alle Tagesfragen. Dem alten Herrn, der vom Schicksal hart angegriffen worden ist, wünschen auch wir einen friedsamen Lebensabend.

Mehr Regen als im Vorjahr.

ü. **Thronitz.** Von der hiesigen Regenbeobachtungsstelle wurden im November 48,5 Millimeter Niederschläge gemessen. Es gab zehn Tage, an denen es regnete. Die größte Niederschlagsmenge brachte der 9. November mit 23,7 Millimeter. Der vorjährige November brachte nur 15,3 Millimeter Regen.

Erfolge der Pfundsammlung.

ü. **Oetzsch.** Hier wurden für das WHW 143 Pfundtüten gesammelt. Außerdem kamen in den letzten Tagen 45 Zentner Kartoffeln an Bedürftige des Bezirks zur Verteilung.

Pfarrhaus wird instand gesetzt.

ü. **Röcken.** Vor kurzem besichtigten die Mitglieder der Gemeindekirchenräte von Röcken und Bottfeld die Bauarbeiten in der hiesigen Pfarre. Nicht nur äußerlich, sondern auch im Innenraum hat das Haus eine gründliche Instandsetzung erfahren.

Den Boden unter den Füßen verloren.

ü. **Röcken.** Ein Leipziger Lastzug fuhr beim Ueberholen eines Pferdegeschirrs auf der Straße zwischen Lützen und Röcken zu weit nach links und versank etwa 1/2 Meter tief. Erst nach längeren Bemühungen konnte der Wagen wieder auf die feste Strecke gebracht werden.

Mütterschulungskursus beginnt.

ü. **Kitzen.** Mitte Januar beginnt ein Mütterschulungskursus, zu dem schon zahlreiche Anmeldungen vorliegen.

Vertretung für den erkrankten Lehrer.

ü. **Zöllschen.** Die Vertretung für den erkrankten und beurlaubten Lehrer Gabriel hat das Lehrerkollegium in Teuditz übernommen.

Obstbauverein hilft dem WHW.

ü. **Thronitz.** Am Sonnabend hielt hier im „Gasthaus zum Heiteren Blick" der Obstbauverein Döhlen und Umgegend sein Wintervergnügen ab, das im Zeichen des WHW. stand. Eine stattliche Anzahl Mitglieder und Gäste hatte sich eingefunden, um bei froher Unterhaltung und Tanz einige angenehme Stunden zu verleben. Für das Winterhilfswerk konnten 30,20 Mark gesammelt werden.

Der Bräutigam im Monde

Eine heiratslustige 65jährige jahrelang betrogen und belogen

Die Große Strafkammer des Landgerichts Naumburg hatte sich mit einem wohl nicht alltäglichen Verhandlungsstoff zu beschäftigen. Auf der Anklagebank saß die Ehefrau Lina B., jetzt in Halle wohnhaft, die früher mit ihrer Familie im Hause des 65jährigen Fräuleins W. in Nebra gewohnt hatte. Die Angeklagte verrichtete für das alte Fräulein Hausarbeiten, wofür die Familie B. mietfrei wohnte. Der Angeklagten war bekannt, daß ihre Hauswirtin sich trotz ihres hohen Alters noch mit Heiratsgedanken trug. Dies nutzte sie aus, um sich in recht eigenartiger Weise Vorteile zu verschaffen. Sie schwindelte dem Fräulein im Jahre 1931 vor, bei ihren Eltern in Merseburg habe sie einen Brauereibesitzer Zinstsch kennen gelernt, der verwitwet sei und sich bereit erklärt habe, sie, das Fräulein W., zu ehelichen. Weiter erzählte die Angeklagte, dieser Brauereibesitzer sei augenblicklich sehr krank und habe den Wunsch geäußert, seine zukünftige Frau möge ihm doch öfters Pakete mit Zigarren, Likören und anderen Sachen schicken, damit er bald wieder gesund werde. Die Auslagen würde er dann restlos wieder ersetzen. Von nun an schickte Fräulein W. wöchentlich ein stattliches Paket an den vermeintlichen Bräutigam, den sie überhaupt noch nicht zu sehen bekommen hatte. Die Pakete nahm immer die Angeklagte in Empfang, um sie angeblich zur Post zu bringen. Die Angeklagte sicherte sich fast täglich noch einen Betrag von 1,50 bis 2 Mark, wofür sie nach ihrer Darstellung Telefongespräche mit dem Zukünftigen ihrer Wirtin führte. Inzwischen verzog der unsichtbare Bräutigam nach Angaben der Angeklagten mehrfach, da er immer noch nicht gesund war. Als es aber Januar 1934 wurde und das heiratslustige Fräulein immer noch nichts von dem sehnsüchtig erwarteten Bräutigam sah, forschte die Spenderin der Pakete etwas genauer nach und machte zu ihrem Schrecken die Entdeckung, daß der vermeintliche Bräutigam überhaupt nicht existierte. Die Angeklagte hatte die Pakete restlos für sich behalten und auch die „Telefongebühren" in die eigene Tasche fließen lassen. Das Gericht warf für diese verwerfliche Tat, die sich rechtlich als Betrug und Unterschlagung darlegte, eine Strafe von neun Monaten Gefängnis aus. Der Staatsanwalt erließ sofort Haftbefehl, da die Angeklagte vor Gericht ein äußerst freches Benehmen zur Schau trug.

Kraftwagenunglück im Nebel

Leichter Unfall bei Bad Kösen.

Ein vorbildliches Verhalten zeigten in Bukersroda (Kr. Eckartsberga) holländische Automobilisten. Im dichten Nebel hatten sie das Unglück, in einer Kurve am Kösener Berge das Mädchen eines dortigen Arbeiters, welche zum katholischen Konfirmandenunterricht mit ihrem Fahrrad nach Bad Kösen fuhr, anzufahren. Sie hielten sofort an, nahmen das Kind sowie das beschädigte Fahrrad mit, ließen das Fahrrad reparieren, ersetzten dem Mädchen ihre beschädigte Schürze mit 5 Mark und gaben dem Fahrradhändler ihre Adresse, falls der Unfall noch körperliche Folgen für das Kind hinterläßt.

*

Mit voller Kraft gegen einen Lastzug.

In der Nacht zum Mittwoch unternahmen drei Mitglieder der Gößnitzer Schützengesellschaft eine Vergnügungsfahrt nach Zehma. Nachts 2 Uhr traten sie die Rückfahrt im Personenkraftwagen an. Auf der breiten und geraden Straße zwischen Zehma und Löhmigen fuhr der Wagen gegen einen aus Plauen kommenden, mit Papierrollen beladenen Lastzug. Der Anprall war furchtbar. Der Personenkraftwagen wurde vollkommen eingedrückt. Ein Insasse flog durch das Verdeck auf die Straße. Insgesamt wurden zwei Insassen des Personenkraftwagens schwer und einer leicht verletzt. Die Fahrer des Lastzuges, der vorschriftsmäßig rechts gefahren war, kamen mit dem Schrecken davon. Da sich die Fahrzeuge völlig ineinander verfahren hatten und der Personenkraftwagen schräg über die Straße stand, mußte der Verkehr auf der Straße Altenburg—Gößnitz gesperrt werden. Er wurde erst Mittwoch früh um 9 Uhr wieder freigegeben.

Ehrenbürger von Wittenberg

Schreiben des Kanzlers an die Lutherstadt.

Der Führer und Reichskanzler hat an den Magistrat der Stadt Wittenberg folgendes Schreiben gerichtet: „Die Verleihung des Ehrenbürgerrechts von Wittenberg erfüllt mich mit aufrichtiger Freude. Ich nehme die Ehrenbürgerschaft an und bitte den Magistrat und den städtischen Körperschaften meine ergebensten Glückwünsche für das Blühen und Gedeihen von Wittenberg aussprechen zu dürfen. Mit deutschem Gruß (gez.) Adolf Hitler."

Ein gefährlicher Eber

Zwischenfall bei einem Schlachtefest in Domersleben.

Als auf einem Bauernhof geschlachtet wurde, ereignete sich ein nicht alltäglicher Zwischenfall. Das Schwein ließ in seiner Todesangst schrille Notschreie hören. Hierauf brach der auf dem Hof einquartierte Zuchteber aus dem Stall aus, rannte eine Frau über den Haufen und griff die Männer, die sich nur durch eilige Flucht retten konnten, stürmisch an. Dann zertrümmerte der wütende Eber das Gefäß mit dem Schweineblut. Erst nach längeren nicht ungefährlichen Bemühungen gelang es, das wütende Tier wieder einzusperren.

Wilderer-Frechheit

Sie machten eine Treibjagd für sich.

Eine besondere Frechheit legten drei Wilderer aus Taucha an den Tag, die bei der Treibjagd im benachbarten Gallen sich in einer Entfernung von kaum 50 Metern von der Schützenlinie mit dem Abschießen von Hasen beschäftigten. Sie hatten offenbar geglaubt, daß man sie in der Menge der Treiber und Jäger nicht beachten würde. Ein Landjäger war aber doch auf sie aufmerksam geworden, und alle drei wurden festgenommen. Die Jagd erbrachte übrigens 221 Hasen und drei Füchse. Für das Winterhilfswerk der Gemeinde Gallen wurden bei den Jägern 18 Mark gesammelt.

Büker vor dem Reichsgericht

Revisionsverhandlung gegen den Brockenmörder.

Das Schwurgericht Halberstadt hatte am 26. Oktober den Angeklagten Gustav Büker aus Bielefeld wegen der beiden Mordtaten im Harz an dem Bankdirektor Schurig aus Osnabrück und dem Ingenieur Dr. Kraus aus Danzig zweimal zum Tode verurteilt. Die von Büker gegen das Urteil eingelegte Revision wird am 13. Dezember vor dem Reichsgericht verhandelt werden.

Tannenbaumdiebe!

Gestern wurden im Lodersleber Forst bei Querfurt von einem Gendarmerie-Hauptwachtmeister zwei Männer festgenommen, die einen Kraftwagen voll Weihnachtsbäume geladen hatten. Auf die Frage nach der Herkunft der Bäume gaben sie an, diese mit Genehmigung des staatlichen Försters gekauft und geschlagen zu haben. Eine telephonische Rückfrage ergab sofort die Unrichtigkeit dieser Angabe. Es stellte sich heraus, daß die Weihnachtsbäume — 80 prachtvolle Exemplare — aus einer Schonung der Försterei Kloster Donndorf gestohlen worden waren. Die Bäume wurden sichergestellt und die Diebe der hiesigen Polizei übergeben. Diese führte sie dem Amtsgericht zu, vor dem sie dem Vernehmen nach ihre Verurteilung im Schnellverfahren zu erwarten haben.

Fertigstellung der neuen Bodebrücke

Notbrücke bei Treseburg verschwindet.

In mehrmonatiger Arbeit ist die neue Brücke über die Bode in Treseburg nunmehr fertiggestellt und wird am 8. Dezember feierlich dem Verkehr übergeben werden. Der Brückenbau bedeutete, abgesehen von seiner technischen Notwendigkeit, auch eine erfreuliche Arbeitsbeschaffung. Während der Bauzeit war eine etwa 50 m lange Notbrücke errichtet worden, die jetzt wieder abgerissen werden wird. Nach Fertigstellung der Brücke kann der Kraftwagenverkehr wieder über Treseburg nach Allrode aufgenommen werden, der bisher über Altenbrak geleitet werden mußte.

Ein Zwölfender vom Zuge überfahren.

Auf der Strecke Herzberg—Jüterbog wurde nachts ein starker Hirsch — ein Zwölfender, der annähernd vier Zentner wog — auf staatlichem Revier überfahren.

Aus dem Geiseltal

255 Weihnachtsabzeichen verkauft.

g. **Krumpa-Lützkendorf.** Vom Winterhilfswerk der hiesigen Ortsgruppe wurden 255 Weihnachtsabzeichen verkauft. Der Erlös betrug 51 RM.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-34683362019341206-19/fragment/page=0007

Feldmarschall von Mackensen 85 Jahre alt

Sohn unserer Provinz Sachsen, in Halle Stiftungs-Zögling, Student und Ehrendoktor, Domherr zu Merseburg

Vom Einjährigen zum Husaren-General

In Haus Leipnitz im Kreise Wittenberg nahe dem idyllischen Moorbad Schmiedeberg erblickte August v. Mackensen, der zukünftige Husarengeneral und Heerführer, am 6. Dezember 1849 das Licht der Welt. Zwei Monate später hoben die Großeltern vor dem Bilde des Gekreuzigten in der kleinen Kirche zu Dahlenberg den jungen Erdenbürger aus der Taufe und „Anton Ludwig Friedrich August Mackensen" schrieb der Pfarrer ins Taufregister; das war am 29. Januar 1850.

Umgeben von großen Erinnerungen

Auf dem von seinem Vater administrierten Gute, das den Grafen v. Alten gehörte, verlebte der kleine Mackensen in ländlicher Frische und Ungebundenheit seine ersten Kinderjahre. Als sein Verständnis wuchs, nahmen ihn die Eltern bisweilen mit in die ehrwürdige Kirche von Dahlenberg. Das eigentümliche Altarbild aus dem Jahre 1620, das die Familie von Leipnitz vor dem Kreuz anbetend zeigt, mag oft die Gedanken des Knaben beschäftigt und in ihm den Sinn für Ueberlieferung und Geschichte geweckt haben. Weit mehr haben dazu aber gewiß die Erinnerungen beigetragen, die sich in jener Gegend an die Schlachten von Torgau und von Wartenburg knüpfen.

Das Dörfchen Elsnig mit seiner Kirche, wo Friedrich der Große in der Nacht vom 3. zum 4. November 1760 zubrachte, liegt auf dem Wege nach Torgau, gar nicht weit von Haus Leipnitz. Besaß die Kirche, von der August eins seiner ersten Bilder gezeichnet hat, auch damals noch nicht das schöne Ehrenportal, so war doch die Erinnerung an die Schlacht in aller Herzen lebendig und ein Stolz für die Bewohner der Umgegend. Da hörte August zum erstenmal von Kriegen und Siegen, von Waffentaten und Kriegsgetümmel. Da klang der Name des „Vaters aller Husaren", des alten Ziethen, an sein Ohr, und Feld und Wald um Haus Leipnitz ward ihn der Tummelplatz für die Soldaten des großen Königs. „Ziethen aus dem Busch" mit seinen Husaren beschäftigte lebhaft des Knaben Phantasie, und schon damals mag in ihm ein erstes Sehnen entstanden sein, auch selbst einmal solch ein Husar zu werden.

Noch Erinnerungen anderer Art bot die weitere Heimat. War nicht Wittenberg die Kreisstadt? Hatte nicht Martin Luther an die Tür dieser Kirche seine 95 Streitsätze geheftet, die dem Evangelium freie Bahn machten und den Protestantismus schufen? Ja, hier war die Stadtkirche, in der Luther gepredigt, dort das Augustinerkloster, in dem er gewohnt hatte. Wie gewann das Werk Luthers lebendige Gestalt in des Knaben empfänglicher Seele! Er hat es später immer als einen Vorzug betrachtet, als Protestant geboren zu sein; die Eindrücke der Kindheit haben daran gewiß ihren beteiligten Anteil, und das um so mehr, als er alles, was um ihn her voraing, sehr scharf beobachtete.

Kriegsspiele mit der Dorfjugend

Ein Jugendfreund des Feldmarschalls, Karl Lehmann aus Dahlenberg, hat die ersten Kriegs- und Siegestaten des jugendlichen Helden Mackensen geschildert: „Jeden Sonntagnachmittag, wenn es nicht regnete, versammelte er im Sommer die Schuljugend zum Kriegsspiel auf dem Gute. Da wurden 20 bis 30 Jungen in zwei feindliche Parteien geteilt, und der Krieg ging los, wobei August Mackensen — als Feldherr und Schlachtengott — beide Heere leitete. Oft wurden acht Pflugkarren auf dem Hofe requiriert, ein Knabe mußte als Kanonier aufsitzen, zwei andere zogen das Geschütz, dessen Kanonenrohr eine Drainröhre bildete.

Die Kampfplätze waren verschieden: bald war es der Gutspark, wo der Kampf um die über den Schloßgraben führende Brücke von beiden Seiten entbrannte, bald waren es die Fichten vorn zwischen der Schmiedeberger und der Pretzscher Straße, wo die Mutter mitten im Fichtenhain einen Kaffeetisch besaß, bald die Festung im Park, die August gebaut hatte, bald die Triften, die über den nördlich vom Dorfteich liegenden bewaldeten Berg führte. Gelände jeder Art stand ja zur Verfügung; selbst Hindenburg hätte Gelegenheit gehabt, die Russenpartei in die versumpften Ausläufer des Dorfteiches und des Pleckmühlenteiches zu treiben. Im Spätsommer war der Kampf besonders hitzig, da dann die Kastanienbäume dem früheren Munitionsmangel abhalfen und die Granaten ohne Rücksicht auf die Kriegskosten in verschwenderischer Fülle geschleudert werden konnten. Unsere modernen Handgranaten haben also da schon eine Rolle gespielt, doch fehlte ihnen zum Glück der Sprengstoff!

Es wurde ein strenges Regiment geführt, und untaugliche Elemente wurden nach Hause geschickt, oder sie mußten die Rolle der Kranken, Verwundeten und Toten auf sich nehmen. Wer nicht laufen konnte, mußte als „Fußkranker" weg. Nach vollbrachtem Tagewerk ging es dann mit allen Geschützen um das Schloß im Galopp herum, wobei im Chor ein damals bekanntes Radetzky-Lied gesungen wurde: „Brumm bum, bum brumm, bum, bum, so geht's ums Gartenhaus herum!" Es wurde abgeprobt, und die gütige Mutter mußte die Knaben mit einem Schmalzbrot ablohnen. Der Vater sah oft lachend zu und hatte seine Freude an dem kriegerischen Treiben.

Neun Jahre alt, verließ August Mackensen zum ersten Male das Elternhaus. In Torgau öffneten sich ihm die Pforten des Gymnasiums, das ihm der Wegweiser zur hohen Wissenschaft werden sollte. Bei der Witwe des Kreisphysikus Dr. Mehlitz fand er gastliche Aufnahme, und daß er die Trennung von Haus Leipnitz bald überwunden und sich den neuen Verhältnissen angepaßt hatte, bezeugt sein erster Brief, der noch die Spuren der Unterklassen in Dahlenbergs Dorfschule trägt: „Ihr lieben zuhause heute kann ich sehr Fröhlich schreiben. nemlich als ich heute ganz vergnügt aus der Schule kam lag ein Paket auf dem Tisch adressirt an mich von Herrn Nußbaum. Am Midwoch kam ich rauf über einen Knaben, darum bin ich nicht mehr Schiß. Ich befinde mich hir sehr wohl, in der Schule hoo ich noch kein Scheldwort sontern Freundlichkeit und Ehre. Herr Schmelzer sagte heute zu mir, wenn ich meine Sache im Lateinisch Geographi Regnen so gut machte wig getzt dann wirde ich bald nach Quinta rutschen. Ich bin sehr Fröhlich und Vergnügt. Euer gehorsamer Sohn A. Mackensen. — Torgau, den 6 Mai 1859."

In den fremden Sprachen fand er allerdings hartnäckige Gegner, die zu überwinden ihn viel ernste Arbeit gekostet hat. Seine Ausdauer trug aber schließlich den Sieg über den ersten französischen Feind, die Vokabeln, davon. Vor dem Lateinischen aber mußte er, als er in Quinta sitzen blieb, den Rückzug in die Realschule antreten. Befreit von der Last der „toten Sprachen", konnte er nun hier seine Anlagen zu voller Entwicklung bringen. H. B.

Mackensen mit Gattin auf seinem Landsitz Falkenwalde, darüber als junger Husarenleutnant.

Im Oktober 1865 siedelte August Mackensen und sein Bruder Viktor auf Wunsch des Vaters, der inzwischen Haus Leipnitz verlassen und die Rittergüter Lindenau und Burkersdorf gepachtet hatte, nach Halle über. Im Realgymnasium der weltberühmten Franckeschen Stiftungen, in deren Pensionsanstalt er als Zögling lebte, regte ihn vor allem Professor Rafemann, ein begeisterter Kenner und Verehrer der preußischen Geschichte, zu Geschichtsstudien an. Ostern 1868 verließ er die Schule, um Landwirt zu werden. Seine innersten Wünsche allerdings verriet eine scherzhafte Skizze, die die „Buden"-Mitschüler ihrem scheidenden Kameraden zum Abschied überreichten. Diese Skizze, von einem Mitschüler gefertigt, war durch einen dicken Strich in zwei Teile getrennt, und in der oberen Hälfte stand die Inschrift „Ideal", in der unteren aber „Wirklichkeit". Oben aber sah man einen flotten Husarenoffizier, der mit geschwungenem Säbel seine Reiter gegen den Feind führt, während unten ein Gutsinspektor mit Flauschrock und Knotenstock Knechte beim Pflügen und Mägde beim Düngerstreuen beaufsichtigt — das wirkliche Leben, in das nun August Mackensen eintrat. Er studierte vorübergehend in Halle landwirtschaftliche Theorie und wurde hier aktiv bei der „Agronomia", um 1869 sein Einjährigfreiwilligenjahr bei den 2. Leibhusaren abzudienen.

Patrouillenritte im Kriege 1870/71

Noch trug Mackensen die bunte Attila, als der Krieg 1870 ausbrach. Eine hervorragend gelungene Aufklärungspatrouille, die den jungen Freiwilligen in den Rücken der französischen Armee führte, ließ ihn das damals so seltene Eiserne Kreuz erwerben. Bald wurde er auch zum Leutnant der Reserve befördert, und kein Geringerer als sein Divisionskommandeur, der Prinz Albrecht von Preußen, legte ihm nahe, völlig in der militärischen Laufbahn zu verbleiben. Doch auf Drängen seines Vaters mußte Mackensen auf diesen seinen Herzenswunsch nach dem Kriege zunächst verzichten: er wurde wieder Gutsinspektor wie das Abschiedsbild der Stiftungen es ihm vorausgesagt hatte. Aber dennoch sollte die Utopie der oberen Hälfte des Bildes noch Wirklichkeit werden, denn auf mehrfaches Bitten des Kriegskommandeurs ließ sich der Vater endlich umstimmen: im Jahre 1873 war August Mackensen aktiver Husarenleutnant! Fast fluchtartig hatte er Halle, wo er wiederum studierte, verlassen, um sich bei seinem Regiment zu melden. So eilig war es ihm, daß er die Exmatrikulation vergaß, ein Umstand, der später dem Dekan einer hohen Philosophischen Fakultät der Martin-Luther-Universität noch viel Kopfzerbrechen machen sollte, damals nämlich, als man im Großen Kriege dem siegreichen Feldherrn den Ehrendoktor verleihen wollte. Marschall hin, Marschall her — die Exmatrikel-Gebühren waren nicht bezahlt! Doch schließlich fanden die gelehrten Häupter eine salomonische Lösung: Feldmarschall Mackensen wurde Ehrendoktor der juristischen Fakultät . . . .

Als Generalstäbler in Friedenszeiten

Schon als Premierleutnant zog man ihn zu einer Generalstabsreise heran, und bereits nach drei Jahren wurde er Adjutant der 1. Kavallerie-Brigade in Königsberg. In das 1. Leibhusaren-Regiment versetzt, erhielt er sein erstes Kommando in den Großen Generalstab, noch unter dem alten Moltke, nachdem er die Tochter des Oberpräsidenten von Ostpreußen, die Schwester eines gefallenen Kameraden, als Gattin heimgeführt hatte. Im Jahre 1884 wurde er dann zum Generalstab des VII. Armee-Korps nach Münster kommandiert, 1866 zum Stabe der 14. Division in Düsseldorf, 1887 wurde er Rittmeister und Eskadronchef im Dragoner-Regiment 9 zu Metz, 1880 versetzte man ihn als Major in den Großen Generalstab nach Berlin, dann war er bei der 4. Division in Bromberg, dann wurde Mackensen zum Generaloberst befördert, Befehlshaber der 11. deutschen und 4. österreichischen Armee in Galizien, mit denen er den Durchbruch bei Tarnow und Gorlice vollführte, womit die gesamte Karpathenfront aufgerollt war. Sieg auf Sieg errangen des Heerführers brave Truppen, dann aber wurde dem inzwischen zum Feldmarschall Beförderten die zwei schönsten Aufgaben seines Lebens zuteil: 1915 durfte er als selbständiger Armeeführer den serbischen und 1916 den rumänischen Feldzug führen. In die Hauptstädte zweier Königreiche ist Mackensen als Sieger eingezogen — mit Internierung endete für ihn der Krieg, als er sich nach der Novemberrevolution, um der Besatzungsarmee von Rumänien den freien Abzug in die Heimat zu ermöglichen, dem Feinde in Budapest gestellt hatte. Monatelang wurde er nach dem Waffenstillstand noch in Saloniki von der Entente gefangen gehalten, er, der im Felde Unbesiegte.

Ein ewig junger Reitersmann

Der ewig junge Husar hat nach dem tragischen Ende des Weltkrieges an allen Bewegungen warmen Anteil genommen, die im inneren Befreiungskampf erstanden. Schon seit langem Ehrenmitglied des Stahlhelm des heutigen NS-Deutschen Frontkämpferbundes, wurde der greise Feldmarschall nach der nationalen Erhebung zum Preußischen Staatsrat ernannt. Noch durch seines Königs Gnade war er Domherr zu Merseburg geworden, und im Kriege verlieh ihm, wie schon erwähnt, die Universität Halle den Doktorhut. Seine Heimat hat er immer wieder besucht, und auch in Halle, wo ihn Bande der Freundschaft mit dem inzwischen verstorbenen Generalkonsul Lehmann verknüpften, ist er nicht selten gewesen. Vor wenigen Jahren erst weilte er in den altehrwürdigen Franckeschen Stiftungen, um hier seine ehemalige Stube in der Pensionsanstalt, das „Mackensen-Zimmer", zu besichtigen und auch die Anstalt zu besuchen, die ihm soviel für das Leben mitgegeben hatte: die heutige Stiftische Oberrealschule. Wer damals sah, wie die Stiftungsjungens — vom Primaner herunter bis zum letzten „Pudel" — dem jugendlich schlanken Marschall im Schnürenrock und mit der Totenkopfmütze der Schwarzen Husaren zujubelte, der weiß, daß dieser Mann wirklich jung geblieben ist mit den Jungen, er, dem es vergönnt war, des Reiches Einheit vor über einem halben Jahrhundert mitzuerstreiten, dem im Weltkriege höchster Lorbeer zuteil ward und der nun letzter Ueberlebender ist der großen deutschen Heerführer des Großen Krieges. ne.

Gelegentlich eines Kaisermanövers 1892 zog Mackensen, damals Adjutant des Generalstabschefs Graf Schlieffen, der bekanntlich ebenfalls aus der Kavallerie hervorgegangen war, das besondere Interesse seines obersten Kriegsherrn auf sich, als er auf der Walstatt von Langensalza aus dem Stegreif einen Vortrag über den Schlachtverlauf hielt, wobei ihm zweifellos sein in den Franckeschen Stiftungen geweckte Interesse an Geschichte überhaupt und zumal an Kriegsgeschichte gut zustatten gekommen war. Am gleichen Tage, wo der damalige Oberstleutnant von Hindenburg Kommandeur des Oldenburgischen Infanterie-Regiments Nr. 91 wurde, erhielt Mackensen seine Ernennung zum Kommandeur der 1. Leibhusaren in Danzig, und bald darauf anläßlich seines 25jährigen Militärjubiläums wurde er Flügeladjutant seines Kaisers und Königs, in welcher Eigenschaft er diesen dreieinhalb Jahre hindurch auf allen Reisen begleitete.

Mackensen wurde dann als General à la suite Seiner Majestät Kommandeur der Danziger Leibhusaren-Brigade, 1903 am gleichen Ort Divisionskommandeur und 1908 als General der Kavallerie Kommandierender des XVII. Armeekorps, seither à la suite der 1. Leibhusaren gestellt, deren Uniform auch heute noch der Fünfundachtzigjährige mit Stolz trägt. Nachdem ihm der Tod ein Töchterchen und die Gattin entrissen hatte, hatte der inzwischen mit dem erblichen Adel beliehene General Leonie Gräfin v. d. Osten geheiratet, die ihm auch heute noch eine treue Lebensgefährtin ist. Seine greise Mutter, an der er stets mit größter Zärtlichkeit hing, starb erst nach dem Kriege: sie hat also noch die letzten Phasen seiner glänzenden militärischen Laufbahn miterleben dürfen.

Im Weltkrieg von Sieg zu Sieg

Mit seinem XVII. Armeekorps zog Excellenz von Mackensen 1914 ins Feld, unter der Führung von Hindenburg und Ludendorff bei Tannenberg mit zu diesem unvergänglich stolzen Siege beitragend. Auch an der Schlacht bei den Masurischen Seen war sein Korps beteiligt, um dann den kühnen Vorstoß gegen Warschau — Iwangorod mitzumachen, dem der geniale Rückzug bis an die deutsche Grenze folgte. Mackensen erhielt nun die Führung der 9. Armee und machte mit ihr den kühnen Flankenstoß auf die Russenfront bei Lodz. Es folgte der Winterfeldzug in Polen und

Abschied vom Feldmarschall-Reichspräsidenten.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-34683362019341206-19/fragment/page=0008

Mitteldeutschland
Mansfelder Volksblatt

Unterhaltungsbeilage

Nummer 285
6. Dezember 1934

Ich bin ein Knecht, wenn ich nicht liebe, und ich kann nicht lieben, wenn ich ein Knecht bin. Wer liebt, weiß, was kein anderer weiß: daß die eigene Freiheit und der Wille Gottes ein und dasselbe ist.

Friedrich Perthes.

Wir sind Millionen und leiden alle, aber der eine leidet Gott, der andere sich selbst: Und dieser weiß nicht, warum.

Aus einer Handschrift des 14. Jahrhunderts.

Der Atem Gottes

Erzählung von O. Friedrich

Der Mann, der diese Geschichte erzählte, ist jetzt ein hochangesehenes Mitglied der Gesellschaft in jener kleinen, meistens von deutschen Menschen bewohnten Stadt in Südamerika. Er hat ein großes Geschäft und wird den jungen Leuten als ein Vorbild hingestellt, sowohl was seine geschäftlichen Methoden als auch seinen persönlichen Lebenswandel betrifft.

Er erzählte mir die Geschichte, die das bunte Bild seines Lebens enthüllt, als wir einmal kurz vor Weihnachten auf der Ueberfahrt waren. In den Kabinen war es wohlig und warm, draußen aber stürmte es, so daß man nur selten an Deck sein konnte.

„Das ist so die rechte Adventszeit", sagte ich, „der Sturm vor dem Frieden."

Er sah mich an und nickte dann langsam.

„Das haben Sie hübsch gesagt. Sturm vor dem Frieden. Ja, das ist wohl die beste Bezeichnung dieser Zeit. Ich habe es auch erlebt, und es war, als wenn damals der Atem Gottes über mich strich und mich zurückriß vom gefährlichen Beginnen."

Seine etwas salbungsvollen Worte kamen mir sonderbar vor. Sie paßten nicht ganz zu seinem Aussehen, denn er war eine Riese von Gestalt, ein Kerl, der Bäume ausreißen konnte.

„Sind Sie Geistlicher?" fragte ich.

„Nein," antwortete er, „man muß nicht Geistlicher sein, um den Atem Gottes zu spüren. Man muß dazu gelitten und gehungert haben, man muß einmal alle Wünsche zu Grabe getragen und ein Mensch ohne Neigung gewesen sein. Man muß am Rande der Welt gestanden haben."

Ich wurde nicht ganz klar aus ihm und bat ihn, mir die Geschichte, auf die er anspielte, zu erzählen.

„Nun gut", meinte er, „in dieser Nacht kann es sein."

Er warf noch einen Blick durch das Kabinenfenster, dann begann er. „Es ist sehr lange her, da war ich aus der Lust am Abenteuer aus Deutschland ausgewandert und mit einem riesenhaften Transporter als Kohlenjunge und Helfer — Moses nennen die Seeleute ein solches Mädchen für alles — nach Uebersee gekommen, in der Hoffnung, daß hier die gebratenen Tauben dem Wagemutigen nur so in den Mund fliegen. Nun, diese Hoffnung täuschte gründlich. Es war nicht nur nichts mit den gebratenen Tauben, sondern selbst das trockene Brot wollte verdient sein.

Ich fand eine Stellung als Putzer bei einem Brasilianer. Aber damals schon hatte ich Feinde. Der Diener meines Brotherrn verleumdete mich und ich flog völlig mittellos auf die Straße.

Wissen Sie, junger Mann, es ist etwas anderes, ob man in der Heimat Hunger leidet oder in der Fremde. Dort bleibt einem die Hoffnung, man ist zu Hause, in der fremden Welt aber kommt zum Hunger das Heimweh. Ich habe manche Nacht frierend in Parks zugebracht, aber ich habe Hunger und Kälte nicht gemerkt vor dem qualvollen Gefühl der Sehnsucht nach deutscher Erde. Noch einmal hatte ich Glück. Ich fand eine neue Stellung. Aber die Halbbrasilianer, deren Großväter noch in Ketten gingen, haßten mich. Ich trug trotz allem den Kopf aufrecht. Sie sabotierten meine Arbeit, und einer der Meister verklagte mich beim Chef. Der hatte bei seinem Betrieb nicht viel Zeit, nach Recht und Unrecht zu fragen. Die Aussage seines Meisters mußte ihm genügen. Ich flog wieder auf die Straße. Damals schon revoltierte mein ganzes Ich gegen die Menschheit. In diesem Augenblick hätte ich morden können.

In der Stadt hielt es mich nicht mehr, ich ging auf Wanderschaft. Heimlich versteckte ich mich in Zügen und kam herunter nach Cathrina. Die Fahrt hatte meine Kleidung ganz verändert, Lumpen hingen an meinem Körper. Ich bettelte mich durch das Land. Und dann entschloß ich mich, mir das zu nehmen, was mir ein nach meiner Meinung ungerechtes Geschick vorenthalten hatte. Ein Landstreicher hatte mir eine alte Pistole geschenkt, und die trug ich wie einen Schatz bei mir.

Ich weiß nicht, ob Sie das Gefühl kennen, das einen Menschen beherrscht, der glaubt, mit der Welt abgeschlossen zu haben? Ihm ist alles gleich, und der Grundton seines Charakters schwingt, wird übertönt von den Einflüsterungen, die ihm der Augenblick eingibt.

Ich wollte mir mit Gewalt Geld verschaffen.

Eines Tages kam ich in eine kleine Ansiedlung. Um keinen Verdacht auf mich zu lenken, hielt ich mich während des ganzen Tages in dem Grenzwalde verborgen. Es war kalt. Noch heute weiß ich, warum ich damals hätte einen Mord begehen können: mir fehlte die Behaglichkeit des deutschen Familienlebens, mir fehlte die linde Hand der Mutter oder der Schwester, mir fehlte das mitfühlende Herz einer Frau, kurz, mir fehlte Liebe.

Ich biß im Walde die Zähne zusammen und wollte nicht sentimental sein, denn Tränen paßten nicht für einen Räuber. Am Abend schlich ich in das Dorf. In einem Hause war noch Licht. Das Haus sah gut aus, und die Leute, die da drinnen wohnten, hatten sicher zu leben. Dieses Haus sollte mein Opfer werden. Vorsichtig ging ich herum, alles war still. Die Gartenpforte war nur angelehnt. Ich schlich mich in den Garten. Dann gelangte ich ins Haus, und sonderbar, die Tür zum Haus war auch nur angelehnt. Mein Herz begann wild zu schlagen. Ich stand im Korridor, und dann öffnete ich mit einem Ruck die Tür.

Wie gebannt blieb ich stehen, überwältigt von dem Bilde, das sich mir bot. Da stand ein Mädchen im Zimmer, mir ist, als sähe ich es heute — blond und groß, sah mich einen Augenblick an und sagte dann:

„Gott sei Dank, daß Sie hierhergekommen sind, ich hatte schon solche Angst."

Sie sah den Revolver in meiner Hand.

„Sie sind oben," flüsterte sie.

Ich stand immer noch wie gebannt, sah nur in dieses Gesicht, das wunderschön war.

„Wer ist oben?" wagte ich zu fragen.

„Einbrecher, ich habe nach der Polizei telephoniert, aber die Verbindung ist gestört. Ich bin doch ganz allein im Hause. Das Fräulein von der Posthilfsstelle hat mir versprochen, irgend jemand zu schicken, ich sehe, sie hat Wort gehalten."

Mir war schwindlig. Als Verbrecher war ich in dieses Haus gekommen, und nun plötzlich wehte mich der Atem Gottes an — ich wurde zum Beschützer und Hüter des Gesetzes. So plötzlich ging diese Wandlung mit mir vor, daß ich gleich ganz in die neue Rolle trat und mit festem Schritt nach oben ging.

Sie zeigte mir das Zimmer, in dem die Einbrecher waren.

Ich stieß die Tür auf und brüllte so laut ich konnte: „Hände hoch!"

In der nächsten Sekunde sank ich um. Einer

Andenkenjäger

Als die Großmutter nach Tenor-Locken jagte . . . / Liszt verschenkt Zigarrenstummel / Heute: Autogramm und Photographie

Wenn Urgroßmutter als Backfisch einen Tenor, der damals gerade „grassierte", über die Maßen verehrt und vergöttert hatte, dann pflegte es damals der Inbegriff alles Verehrerinnenglücks zu sein, wenn sich der Gefeierte herabließ und eine Locke von seinem olympischen Haupt spendete. Diese Locke wurde dann zärtlich in Seidenpapier und Watte gehüllt und führte bis zum Lebensende ein reliquienhaftes Dasein. Den Erben sagte diese Locke nicht das geringste, denn sie hatten ja den Tenor nicht gekannt. Die Locke flog also mit der übrigen unverwertbaren Hinterlassenschaft ins Feuer.

Boshafte und wissende Gemüter waren schon damals der bisweilen sicherlich nicht ganz unberechtigten Meinung, daß der lockenreichste Tenor der Welt nicht so viel Locken besitzen könne, wie er aufs Freigiebigste verteilte. Man brachte eine Freigiebigkeit also mit dem Besitz eines nicht minder lockenreichen Bernhardiners in Verbindung, ohne daß das auf die Lockenjägerinnen — denn diesen Typus gab es damals in Reinkultur — den allergeringsten Eindruck machte.

Wenn es nur immer Locken gewesen wären! Aber es galt ja Andenken um jeden Preis zu erhalten, ganz gleich, welcher Art sie waren. Da gab es zum Beispiel die unter Glassturz stehenden Handschuhe. Wenn man jemand, der ein ganz wichtiger und sehr gefeierter Mann war, damals also meistens ein gekröntes und regierendes Haupt, die Hand hatte reichen dürfen — in aller Ehrfurcht und mit blütenweißen Glacéhandschuhen versteht sich —, dann war man ängstlich bedacht, diese Handschuhe, die so erauchten Druck empfangen, von niemand mehr berühren zu lassen. Sie wurden, eifersüchtig überwacht, nach Hause gebracht und dort zur ewigen Erinnerung an den großen Augenblick unter einen Glassturz möglichst auf ein rotes Samtkissen gelegt. Dort wurden sie dann langsam gelb und unansehnlich und gingen dann, wenn ihr Besitzer, für den sie immerhin noch eine lebendige Erinnerung waren, tot war, den Weg alles Unnützen.

Ein Mann, der zeitlebens ganz grausam von Andenkenjägerinnen heimgesucht wurde, war Franz Liszt. Er verschenkte Locken, dunkelbraune in seiner Jugend, silberweiße in seinem Alter, und er hatte oft seine liebe Mühe, wenigstens das Allernötigste an Lockenpracht auf seinem Haupte zu erhalten. Wenn es also keine Locken gab, weil der Meister sparsam damit umgehen mußte, war man selig, einen abgerauchten Zigarrenstummel mausen zu können. Liszts Schüler erzählten ergötzliche Dinge davon. In einem Bahnhofswartesaal wartete einmal eine Dame mit fiebrigen Augen eine halbe Stunde lang, bis Liszt seine Zigarre zu Ende geraucht hatte und kam dann mit einem kleinen Silberbüchschen gelaufen, in das er lachend den Stummel tat.

Als man Brahms einmal um eine Locke für eine Wohltätigkeitstombola anging, wurde er fuchsteufelswild und verließ den Saal. Er mußte sich nachher zu seinem Aerger allerdings erzählen lassen, daß man ihm insgeheim und ohne, daß er etwas gemerkt, doch eine Locke stibitzt hatte.

An Stelle all dieser merkwürdigen Fetische ist heute das Autogramm getreten, wenngleich die Autogrammsucht bei weitem nicht mehr so ausgeprägt ist wie einst. Die meisten jagen sich heute ihre Andenken mit dem Photoapparat zusammen und das sind allerdings, man mag denken wie man will, erheblich interessantere Andenken, als Locken, Rosen und Zigarrenstummel.

Bloß — irgend ein ganz kleines Bedauern kann man doch nicht unterdrücken. Locke, Rose und Zigarrenstummel waren ehrfürchtig gehütet, weil sie die Vorstellung einer ganz engen, persönlichen Beziehung vermittelten. Das waren Dinge, die einmal von den Gefeierten besessen und berührt worden waren, irgendwie besaßen diese Dinge eine kleine zarte Magie, für die uns heute das Verständnis abgeht. Es waren nicht nur einfache Andenken, sondern kleine Beschwörungsgegenstände und unsere Großmütter waren vielleicht um ein Quentchen Glück und Geheimnis reicher als wir . . .

Erich Heffels.

Vaterländische Gedenktage

Vergeßt die große deutsche Vergangenheit nicht!

6. Dezember.

1849: Feldmarschall v. Mackensen in Haus Leipnitz, Bez. Merseburg, geb.
1892: W. v. Siemens i. Charlottenb. gest.
1916: Bukarest genommen.

Dezember

Nun kommt im Sternenreigen
mit Andacht und mit Schweigen
die [illegible] heilige Nacht zu dir.
Sie klopft mit sanftem Finger
an deines Herzens Zwinger:
mach auf, gefror'ner Christ, die Tür.

Du, wild umhergetrieben
von Hassen und von Lieben,
sind' endlich zu dir selbst zurück,
Es ruht in deinem Willen,
du alles zu ersüllen,
Frieden zu finden und das Glück.

Durch Nacht und Schnee klingt leise
die alte fromme Weise
vom Gott, der uns geboren ward.
Du, an die Welt verloren,
verschließe nicht die Ohren,
dem Liebe wunderlich und zart.

Nicht nur auf deiner Lippe,
im Herzen trag die Krippe
und biete sie dem Kindlein dar.
Dann wird schon hier, auf Erden,
dir jener Friede werden,
der deine tiefste Sehnsucht war.

Axel Rasmussen

Fürst Woronzeff

Roman von Margot von Simpson

Nachdruck verboten

5. Fortsetzung.

Unruhig ging er in seinem Zimmer auf und ab. Am liebsten hätte er sofort den Befehl zur Abreise gegeben. Das ging aber nicht, hätte Verdacht erregen können. Einige Tage mußte er schon noch aushalten. Es wäre auch unklug gewesen, die kleine Teschendorff so von heut auf morgen sitzen zu lassen. Vielleicht würde er sie noch brauchen, um sein Alibi nachzuweisen. Unbedingt mußte er sich Mutter und Tochter warm halten. Er nahm sich vor, der Baronin die Schulden zu bezahlen. Die Alte war nicht schwierig, würde nur zu gern beide Hände aufhalten.

Lilli gegenüber klagte er über Kopfschmerzen. Neulich, beim Segeln, sei ihm eine Stange gegen den Kopf geschlagen. Seitdem werde er die Schmerzen kaum mehr los. Heute seien sie besonders heftig, vielleicht würden einige Stunden der Ruhe etwas Linderung bringen.

Er nahm sich vor, in ein Sanatorium zu gehen, es paßte in vieler Beziehung in seine Pläne.

Am Nachmittag machte er einen Spaziergang, kaufte ein schönes Schmuckstück für die kleine Teschendorff und suchte dann ihre Mutter auf. Als sie ihm auch heute wieder über ihre finanzielle Lage vorjammerte, ließ er alles geduldig über sich ergehen, und als er endlich nach der Höhe ihrer Verbindlichkeiten fragte, nannte sie — schnell gefaßt — eine die wahre Summe mehrfach übersteigende Zahl, die ein ansehnliches Vermögen darstellte. Aber Raudeck zuckte mit keiner Wimper, schrieb ohne weiteres einen Scheck aus. So hatte er für alle Fälle beide Frauen auf Gedeih oder Verderb hinter sich.

Am folgenden Tage konsultierte er einen Arzt, brachte ihn geschickt auf seine Wünsche, und als ihm geraten wurde, die Stille und Einsamkeit eines Sanatoriums aufzusuchen, beschloß er die Abreise für die nächsten Tage und depeschierte ausführlich nach Luzern an das Sanatorium des Dr. Tscheuschner. Heute war Dienstag. Am Freitag wollte er dann abreisen.

Am nächsten Tage erst gab er Lilli dann die entsprechenden Befehle. Nur keine allzu große Eile zeigen! Endlos lang wurden ihm die Tage: auch die kleine Teschendorff konnte sie ihm nicht mehr kürzen. Als er an einem Nachmittag von einem Ausflug zurückkehrte, erwartete ihn schon der Kommissar. Raudeck überlief es doch eiskalt, als er dies fatale Gesicht sah, das ewig die Maske eines eingefrorenen, unangenehmen Lächelns trug. Kaum war er in seinem Zimmer, als sich der Beamte auch schon melden ließ. Schnell griff Raudeck zu dem Beruhigungsmittel der Zigarette. Als der Kommissar eintrat, hatte er sich schon wieder völlig in der Gewalt, ging ihm — wie interessiert — ein paar Schritte entgegen, wartete keine Begrüßung ab: „Nun, haben Sie Nachricht, ist Graf Raudeck in sein Hotel zurückgekehrt? Ich ließ gestern abend antelephonieren, da wußte man allerdings noch nichts von ihm. Aber, bitte — nehmen Sie Platz."

Der Kommissar setzte sich etwas umständlich.

„Euer Durchlaucht bitte ich wegen der erneuten Störung um Entschuldigung. Der Fall Raudeck hat sich noch nicht völlig geklärt." Die Züge des kleinen Mannes blieben undurchsichtig, umsonst versuchte Raudeck in ihnen zu lesen. Mit gesenktem Blick, anscheinend das Muster des Parketts betrachtend, fuhr der Detektiv fort:

„Aus Berlin erfahren wir, daß es einen Grafen Ludwig Raudeck nicht gibt. Die Familie Raudeck hat nie ein Familienmitglied namens Ludwig gehabt. Auch paßt die Beschreibung des Vermißten auf niemand, und außerdem wird keiner der Angehörigen vermißt. Es muß sich also, wenn überhaupt um einen Grafen Raudeck, um das Mitglied einer fremden, unbekannten Linie handeln. Soweit der Berliner Bericht. Ich habe die Koffer im Hotel Miramare öffnen lassen. Auch sie ergeben keine stichhaltigen Anhaltspunkte."

Der Kommissar schwieg einen Moment, dann sagte er rasch, mit erhobener Stimme: „Unter den Briefschaften fand sich aber ein uneröffnetes Schreiben aus New York —" blitzschnell sah er auf — da hatte aber Raudeck bereits den Blick gesenkt.

„Ob nun dies Schreiben von einem Herrn oder einer Dame herrührt," fuhr der Kommissar, wieder in seinen alten ruhigen, fast gemütlichen Ton fallend, fort, „ist noch nicht festgestellt. Unterzeichnet sind die Zeilen mit einem R. Wir sind bereits bemüht, den Schreiber oder die Schreiberin ausfindig zu machen. Jedenfalls werden Sie — Durchlaucht — in diesem Briefe einmal erwähnt."

Der Kommissar zog den Brief der Guerreira aus seiner Brusttasche und entfaltete ihn. „Es heißt dort wörtlich: Steht Lilian Doeguen noch mit dem Fürsten in Verbindung?" —

Eine kleine Pause — und mit einer raschen Bewegung reichte der Beamte den Brief über den Tisch:

„Kennen Euer Durchlaucht vielleicht die Handschrift?"

Raudeck zwang eine Blutwelle, die ihm in die Stirn steigen wollte, gewaltsam nieder, nahm einen Zug aus seiner Zigarette: ein Leugnen hätte ihm zum Verhängnis werden können!

„Ja," sagte er nach flüchtigem Hinsehen erstaunt, „allerdings — die Handschrift kenne ich. Aber das ist doch merkwürdig . . . dieser Brief befand sich in dem Koffer des Grafen Raudeck? Herr Kommissar, ich kann im Augenblick noch nichts sagen. Darf ich den Brief einmal lesen?"

„Aber bitte — selbstverständlich."

Raudeck überflog die Zeilen vom Anfang bis zum Ende, dann noch einmal, war auf das Unangenehmste gefaßt. — Aber außer dieser einen Bemerkung stand nichts Verfängliches darin. — Immerhin war der Brief insofern unangenehm genug, als mit ihm die Adresse der Guerreira zu den Akten kam. —

Nur die volle Wahrheit war hier angebracht. . . . Er faltete den Bogen sorgfältig zusammen, reichte ihn dem Beamten zu, richtete den Blick voll auf die glitzernden Brillengläser vor ihm, zwang ein halb bitteres, halb ironisches Lächeln auf die Lippen:

„Der Brief ist von einer Dame, Herr Kommissar, und diese Dame heißt Rosaria Guerreira. Sie können sich zeitraubende Nachfragen ersparen. Niemand kann Ihnen mit genauerem Aufschluß dienen als ich. Die Schreiberin dieser Zeilen stand mir nahe. Haben Sie Zeit, mich anzuhören?"

Der Beamte neigte den Kopf, und Raudeck erzählte ihm in kurzen Worten den Vorgang auf Capri, so wie ihn der Fürst Woronzeff erzählt haben würde. Zuletzt gab er seinem Erstaunen Ausdruck, einer schriftlichen Verbindung zwischen der Tänzerin und dem Grafen Raudeck auf die Spur zu kommen, und erklärte, das Ganze sei ihm — wenn nicht unverständlich — so doch höchst überraschend. —

„Wir stehen also in jeder Beziehung vor einer eigenartigen und komplizierten Situation, Durchlaucht," sagte der Kommissar, „und ich bitte Sie, mir jetzt noch weiter Gehör zu schenken. Vor wenigen Stunden meldete man mir, Fischer hätten an einer der vielen Inseln bei Sestri Levante eine männliche Leiche gefunden — — — aber was ist Ihnen, Durchlaucht?? Sie sehen plötzlich sehr angegriffen aus?"

Raudeck war todblaß geworden. Einen Augenblick gab er alles verloren.

Blitzschnell versuchte er sich über die Lage klar zu werden: man hatte die Leiche des Fürsten

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-34683362019341206-19/fragment/page=0009

von den Einbrechern hatte geschossen und zwei Kugeln steckten in meiner Schulter.

Später erfuhr ich, daß diese beiden Burschen flohen. Sie liefen der alarmierten Polizei direkt in die Arme.

Ich aber blieb in jenem Hause. Als schutzbefohlener Gast. Im Frieden eines glücklichen Lebens."

Der Erzähler schwieg eine Weile.

„Und wie ging es weiter?" fragte ich.

„Es ist ein Roman", sagte er lächelnd, „ein Roman, wie man ihn lesen kann.

Das junge Mädchen pflegte mich aufopfernd, und als ihr Vater von einer Reise zurückkam, da war ich schon fast gesund. Täglich kam der Arzt. Der Vater des Mädchens dankte mir, daß ich so mannhaft für ihn und sein Mädel eingetreten bin.

„Danken Sie mir nicht," sagte ich, „ich war schlecht."

Er wollte Näheres wissen, und da erzählte ich ihm die ganze Geschichte. Wie ich nicht mehr ein noch aus gewußt habe und wie ich mich entschlossen hatte, sein Haus zu berauben. Wie mich der Anblick seiner Tochter zu Tränen rührte, und wie ich dann plötzlich zum Beschützer wurde.

„Nun können Sie mich aus dem Hause weisen."

Er aber lächelte.

„Sie müssen schlafen, mein Lieber. Sie sind noch nicht ganz auf der Höhe."

Ich habe geschlafen und bin aus diesem schönen Traum noch nicht erwacht. Ich habe das Mädel geheiratet und den alten Herrn beerbt. Und keiner weiß die Geschichte als meine Frau und mein Schwiegervater und ich. Nur Sie sind der Vierte."

„Warum ich?" fragte ich.

„Weil es Adventszeit ist," sagte er, „und in dieser Zeit geht der Atem Gottes um.

Es ist spät geworden, junger Freund. Gute Nacht."

Er erhob sich, reichte mir die Hand und ging.

Ich blieb zurück und sah durch das Fenster auf das dunkle Meer. Auch mich hatte in diesem Augenblick der Atem Gottes erfaßt und über mich hinausgehoben zum ewigen Guten.

Die Wissenschaft vom Holz

Seit vielen Jahren, seit der erste Bleistift hergestellt wurde, ist das Holz für diese Bleistifte zum großen Teil aus den Zedernwäldern Floridas und Südamerikas bezogen worden. Man nahm an, daß diese Holzvorräte sich niemals erschöpfen könnten. In den letzten Jahren aber haben sich die Bestände stark gelichtet, und das Zedernholz steigt bedenklich im Preis. Man sieht sich deshalb in der Bleistiftindustrie nach einer neuen Bezugsquelle um und meint in der westafrikanischen Zeder einen geeigneten Ersatz finden zu können. Allerdings ist das Holz, das die westafrikanische Zeder liefert, als Bleistiftholz zu zäh und läßt sich schlecht zusammenfügen, aber die Holzfachverständigen sind jetzt in den Laboratorien an der Arbeit, diese Mängel zu beheben.

In England gibt es ein Holzlaboratorium, in dem sich Proben von allen Hölzarten der Welt finden. Da gibt es Hölzer, die einen Perlenschimmer haben, andere leuchten wie Rubin oder Smaragd oder sind weich wie Seide. Ein afrikanisches Holz hat ein zartes Grau und ist von Adern durchzogen. Eine der wertvollsten Eigenschaften jedes Holzes ist die Biegsamkeit, und jedes neuentdeckte Holz wird zunächst auf seine Biegsamkeit geprüft. Eiche ist besonders biegsam und erzielt daher immer einen guten Preis. Die anderen Holzarten können durch eine Dampfbehandlung biegsam gemacht werden, aber wenn sie austrocknen, brechen sie leicht.

Holz besteht aus Millionen und aber Millionen winziger Zellen. Jede dieser Zellen hat ihre besondere Bestimmung. Einige Zellen sind dazu bestimmt, Gase aufzuspeichern, andere bilden die Holzfasern, wieder andere speichern die Nahrung auf. Die Kenntnis der Hölzer ist Spezialstudium umfangreichster Art.

Lungenfische in Schlammpackung

Zollbeamte runzeln die Stirn / Afrikanischer Dreck mit lebendigem Inhalt

Die Zollbeamten in Portsmouth in England betrachteten abwechselnd bald den Schlammklumpen aus offenbar wohlgeörrtem Flußgrund und bald den Erzdiakon Shaw, der soeben, wie seine Papiere bewiesen, aus dem Sudan zurückkehrte. Als man ihn fragte, was er denn mit „dem Dreck" wolle, antwortete er ruhig, aber vollkommen ernst, darin seien lebende Fische. Die Zollbeamten fühlten sich verhöhnt, angelogen, lächerlich behandelt — und ausgerechnet durch einen Erzdiakon.

„Richtige lebende Fische, die für die Zoologische Gesellschaft in London bestimmt sind. Ich bin ihr korrespondierendes Mitglied und habe diese Seltsamkeiten in Afrika aufgetrieben und auf diese einzig mögliche Art und Weise befördert. Denn die Fische gehören zur Gruppe der Lungenfische . . ."

Den Zollbeamten wurde ganz seltsam zumute. Fische im Schlamm, eingeörrt und außerdem noch Fische mit Lungen. Wann hätte man je soviel Unwahrscheinlichkeiten auf einmal in Portsmouth in der Zollstelle gehört.

Immerhin hatte Shaw mancherlei Belege und Briefe bei sich, aus denen alles Nötige hervorging. Und doch beauftragte der Zoll einen Beamten, der in der Zoologischen Gesellschaft dabei sein mußte, als man die Lungenfische aufschmolz aus ihrem „Dreckverband".

Eine kleine Bütte mit warmem Wasser, etwas Geduld — und schon löste sich der Schlamm und aus dem schmutzigen Etwas wurde ein richtiger Fisch.

Man hat diesen Lungenfisch bisher eigentlich nur in Afrika und Australien beobachtet. Er gilt neben den von Lange Koch in Grönland gefundenen vierbeinigen Fischen als wichtigstes Uebergangsglied vom Wassertier zum Landtier oder wie die geheimnisvolle Umwandlung vor sich gegangen sein mag.

Man hat nur einmal derartige Lungenfische bisher nach London gebracht, vor zehn Jahren nämlich. Die Tiere haben sich gut gehalten und sind auf über 60 Zentimeter Länge gewachsen, während sie damals 15 Zentimeter lang waren. Genau wie diese Schlammwesen auch. Diese seltsame Sitte, sich im Schlamm schlafen zu lassen, rührt daher, daß die Tiere, wenn Flüsse und Seen in Australien oder Afrika versiegen, eine Art Winterschlaf zu halten gezwungen sind, der erst aufhört, wenn sie aufgeweicht werden, genau wie es in diesem Fall in Gegenwart des Mannes vom Zoll geschah, der überzeugt wegging, daß es wirklich Schlammfische gibt und zwar solche, die sogar Lungen haben.

Unbeschreibliche Empfindungen

Das Schmeck- und Riechmuseum der Zukunft

Zu allen Zeiten gab es Dichter, die auch große Feinschmecker waren und in ihren Werken köstliche Gastmähler schilderten. Besonders die „Dichtfruchtpoeten" schwelgten in solchen Festmahlphantasien. Aber kein Dichter hat trotz seines unerschöpflichen Wortschatzes je vermocht, den Geschmack der einzelnen Speisen zu beschreiben; er kann nur von wohlschmeckenden, köstlichen, auserlesen usw. Speisen berichten. Und in der Tat, so vielfältige Geschmacksempfindungen uns auch durch Speisen geboten werden, genaue Bezeichnungen haben wir nur für vier: die süße, bittere, saure und salzige. Wenn diese Geschmacksarten ausgeprägt sind, werden sie auch von allen Menschen gleich empfunden, die dazwischen liegende Unzahl von Geschmacksarten kann wohl empfunden, aber nie beschrieben werden. Um sie zu charakterisieren, kann man sich nur des Vergleichs mit ähnlich schmeckenden Dingen bedienen, der, wie jeder Vergleich, oft genug stark hinkt.

Das menschliche Organ, das den Geschmack den Nerven und dadurch dem Geschmackszentrum des Gehirns vermittelt, ist die Zunge. Auf der Zunge befinden sich seine drüsenartige Gebilde, die bei Geschmackserregung z. B. durch Speisen einen Saft abscheiden, der die Nerven zur Geschmacksempfindung anregt. Diese Geschmacksdrüsen oder Papillen befinden sich nur an bestimmten Stellen der Zunge. Die Papillen für „süß" befinden sich an der Zungenspitze, die für „bitter" am Zungengrunde, für „sauer" am Zungenrande, für „salzig" an der Spitze und am Rande. Wenn wir also den richtigen Geschmack von etwas haben wollen, dürfen wir nicht nur mit der Zungenspitze kosten. Der lustige Frosch in der Faustszene in Auerbachs Keller hat ganz recht, wenn er sagt: Denn wenn ich judiziren soll, verlang ich auch das Maul recht voll!

Es ist sehr schade, daß wir außer diesen vier Grundgeschmacken: süß, bitter, sauer und salzig, keinen einzigen Geschmack so beschreiben können, daß ihn ein anderer empfinden kann. Noch schlimmer ist es, daß wir auch keinen Geschmack durch irgendein Mittel festhalten können. Ist es nicht sehr traurig, daß man den Weingeschmack der einzig daseienden Weine von 1811 nicht der Nachwelt überliefern konnte? Unsere Nachkommen können noch nach tausend Jahren die Stimmen heutiger Sänger und Schauspieler hören, die Reden unserer Staatsmänner usw., genau so, wie wir sie zu deren Lebzeiten vernahmen. Aber wir können den Nachkommen nicht den Geschmack eines Stückes Brot, wie es zu unserer Zeit gebacken wurde, übermitteln. Ein „Museum des Geschmacks" ist undenkbar, wenigstens für uns. Gewiß wird einst die Wissenschaft das Problem der Konservierung des Geschmacks noch lösen, und ferne Generationen werden dann noch erfahren, was uns geschmeckt und wie es uns geschmeckt hat.

Der Zungengeschmack macht aber nur einen Teil der Geschmacksempfindung aus, denn vieles, das wir zu „schmecken" glauben, „riechen" wir. In der Nasenschleimhaut befindet sich unser Geruchsorgan, feine Nervenfasern, die zum Gerucksnerv zusammentreten, der die Geruchsempfindung dem Gehirn übermittelt. Gerüche können wir noch weniger beschreiben, wie Geschmacksempfindungen, wir können sie immer nur vergleichen und sagen: das riecht wie das und das. Auch Gerüche können wir nicht konservieren, selbstverständlich aber riechende Stoffe. So werden unsere Nachfahren ganz genau erfahren, welche Parfüms wir heute gebrauchen, aber sie werden nie erfahren, wie das Bukett des diesjährigen Weines — der ausgezeichnet werden soll — war, denn das können wir mit keinem Mittel festhalten, keine Feder kann es beschreiben.

In Anbetracht des ungeheuren Einflusses, den Geschmacks- und Geruchsempfindungen auf alle Menschen ausüben, ist es geradezu erstaunlich, daß wir diese Empfindungen noch nicht ebenso genau definieren und beschreiben können, wie z. B. die Empfindungen von Schmerz und Freude, die unsere Psychologie bis ins kleinste genau zu schildern vermag.

Dr. F. St.

Wußten Sie das schon?

In Chikago hat man eine fliegende Feuerwehr eingerichtet, die mit Flugzeugen ausrückt, sobald ein größerer Brand zu bekämpfen ist. Aus den Flugzeugen werden feuerlöschende Flüssigkeiten über die brennenden Gebäude gegossen. Man hofft, auf diese Weise des Feuers schneller Herr werden zu können.

*

Eine Statistik besagt, daß blauäugige Menschen bessere Preise abgeben als brauäugige, und daß sie ihren Beruf auch viel leichter erlernen.

*

In vielen Oasen der Sahara wachsen die schönsten Rosen, und viele Wüstenbewohner haben in ihren Oasen ganze Rosenplantagen angelegt. Die Rosen gedeihen hier nämlich ungewöhnlich gut und erreichen eine Größe wie sonst nirgends. Aus diesen Wüstenrosen werden Rosenöl und Parfüms hergestellt.

*

Im Auslande hat man vielfach in den Eisenbahnen Sprechapparate anebracht mit Platten, die so eingestellt sind, daß sie zu bestimmten Zeiten die Reisenden auf die besonderen Sehenswürdigkeiten der Gegend aufmerksam machen. Man kann also ruhig sein Buch lesen, ohne fürchten zu müssen, irgend etwas zu verpassen, was in der Landschaft sehenswürdig ist.

*

In Doncaster in England ist vor kurzem ein Hotel eröffnet worden, das vollkommen aus Glas besteht. Es hat ein flaches Dach und die Außenwände bestehen aus rosafarbenem und türkisblauem Glas. [illegible] Decken, Wände [illegible] ist aus Glas.

*

Eine Frau in der Stadt Gara in Indiana in den Vereinigten Staaten hat kürzlich wirklich Glück im Unglück gehabt. Sie glitt nämlich, als sie aus der Badewanne stieg, auf einem Stück Seife aus, stürzte durch das geöffnete, sehr tief liegende Fenster [illegible] auf einen großen Sandhaufen so daß sie unbeschädigt davonkam, obwohl sie aus dem zweiten Stock abgestürzt war.

*

In England steht auf der Rangleiter hinter dem König und den Mitgliedern des königlichen Hauses zunächst der Erzbischof von Canterbury, der den König krönt. Darauf folgt der Lord[illegible] der oberste Richter des Landes, der Großsiegelbewahrer des Reiches; nach ihm folgt der Erzbischof von York, und auf diesen erst folgt der jeweilige Ministerpräsident.

Silbenräsel

Aus den Silben: bach, be, ben, chen, ei, da, da, den, dikt, din, dol, e, e, e, eich, en, erd, erm, gas, ge, gi, gum, hor, hörn, hum, i, il, im, kar, ke, land, land, lar, li, lis, lis, ly, ma, mal, mers, na, na, ne, ni, nsas, no, nung, o, ok, or, pe, ra, ra, ran, rich, ril, rol, sa, se, see, sen, si, so, ta, tin, tro, tus, ul, um, va, ve, ve, ven, vier, xe — sind 29 Wörter zu bilden, deren Anfangs- und Endbuchstaben, beide von oben nach unten gelesen, einen Ausspruch von Marie v. Ebner-Eschenbach ergeben. Ich gilt als ein Buchstabe.) Die Wörter bedeuten:

1. Vorbau, 2. Magetier, 3. französischen Schriftsteller der Neuzeit, 4. Pflanze, 5. Landstreicher, 6. Naturkatastrophe, 7. Gartenblume, 8. Landschaft im Peloponnes, 9. Prophet, 10. Fluß im Harz, 11. Badeort im Taunus, 12. römischen Schriftsteller, 13. männlichen Vornamen, 14. See in Afrika, 15. Stadt im Rheinland, 16. ostpreußischen Landstrich, 17. österreichischen Dichter der Neuzeit, 18. Insel an der Ostküste Afrikas, 19. nordischen Gott, 20. Hafenstadt in Persien, 21. Stadt im Rheinland, 22. Erlös, 23. deutschen Dichter des 18. Jahrhunderts, 24. grammatikalischen Begriff, 25. Märchenwesen, 26. fremde Münze, 27. Aufenthaltsort der Seligen, 28. Stadt in Italien, 29. deutschen Monatsnamen.

---

gefunden. Gab es da einen Zweifel? Kaum. Und was nun? Ein Ludwig Raydeck existierte in Deutschland nicht! Die Koffer hatten keine Anhaltspunkte ergeben. Noch war nichts verloren! Im schlimmsten Falle war er, der Fürst Woronzeff, auf einen geschickten Hochstapler hereingefallen. Das kam vor, ergab aber noch längst nichts Belastendes. Ob die gefundene Leiche wirklich die Woronzeffs war? Auch das stand ja nicht fest! So war noch nichts verloren, wenn er selbst nicht die Ruhe verlor! Er rief seine ganze Energie zusammen, bezwang mit übermenschlicher Kraft das wild schlagende Herz. Mit dem Mut des Verzweifelten, der weiß, daß es um Sein oder Nichtsein geht, versuchte er ruhig und offen in die forschenden — ja, wie ihm schien —, fast neugierigen Augen hinter diesen tückisch glitzernden Gläsern zu sehen.

„Ich fühle mich angegriffen, mein Herr", sagte er langsam, jedes Wort betonend, „alles, was Sie mir da sagen, nimmt mich natürlich mit. Sie werden es sicher verstehen! Mein Verhältnis zu dem Grafen von Raydeck war freundschaftlich. Der Gedanke, die gefundene Leiche könnte die des Grafen sein, erregt mich tief. Sollte er den Tod aus irgendeinem Grunde gesucht haben? Fast unbegreiflich. Dieser Brief aus New York an seine Adresse? Ich stehe vor immer neuen Rätseln. Ich habe dem Grafen blind vertraut." —

Der Kommissar hob leicht die Schultern:

„Vorläufig handelt es sich nur um Vermutungen, Durchlaucht. Die aufgefundene Leiche steht im Vordergrund der Ereignisse. Es kann sich ja um einen Toten handeln, mit dem dieser Fall ganz und gar nichts zu tun hat. Unglücksfälle auf hoher See kommen hier leider häufiger vor. Ich komme jetzt zu dem Grund meines Hierseins." Eine gewisse Bestimmtheit klang nun in der Stimme des Kommissars durch. —

„Darf ich Euer Durchlaucht jetzt vielleicht bitten, gütigst mit mir zu kommen, um die Leiche, die in der Zwischenzeit bereits auf die Polizei gebracht sein wird, zu rekognoszieren? Es wäre auch gut, wenn der Diener Euer Durchlaucht mitkäme. Er hat den Vermißten viel gesehen und wird ihn sicher leicht wiedererkennen."

Wie Axthiebe fielen die Worte des Beamten über Raydeck her. Die bleiche Angst griff ihm ans Herz! Der Gedanke, jetzt — jetzt gleich — ohne jede Vorbereitung an die Leiche des Fürsten treten zu müssen, hatte etwas Entsetzliches für ihn! Nur mühsam rang er sich ein paar Worte der Einwilligung ab.

Little sollte mitkommen! Und wenn der blinde Zufall es wollte und der Diener an irgendeinem kleinen Zeichen, das nur ihm bekannt war, Woronzeff erkennen sollte? Dann war es mit ihm zu Ende. — Kein Mensch würde an einen Zufall glauben. Er würde als der Mörder des Fürsten vor Gericht gestellt werden. Und wie sollte er seine Unschuld beweisen? Es war von vornherein unmöglich, war vollkommen aussichtslos. Wie entsetzlich war seine Lage! Eine Rettung nur denkbar, wenn er kaltes Blut bewahrte.

Er stand auf, klingelte — in den Knien eine merkwürdige Schwere —, erklärte dem eintretenden Little, um was es sich handelte, und befahl ihm, mitzukommen. Dann wandte er sich dem Kommissar zu:

„Ich bin bereit, mein Herr. Wenn es Ihnen recht ist, benutzen wir meinen Wagen — ich nehme an, daß Sie mich begleiten wollen."

Der Beamte verbeugte sich zustimmend. —

Auf der kurzen Fahrt zum Polizeibüro wurde kein Wort gewechselt.

Die Leiche lag in einem schmalen, langen Raum zum Hof hinaus; das einzige Fenster war vergittert. Raydeck hatte in den paar Minuten der Fahrt gewaltsam versucht, einen Ausfall zu dem Toten zu gewinnen, an dessen Bahre er binnen wenigen Minuten zu treten hatte. —

„Es ist ein Toter wie alle andern!" hämmerte er seinem Hirn ein. „Ich habe keinen Teil an seinem Tode, sein Anblick kann nichts Erschreckendes — darf nichts Verwirrendes für mich haben! Als Fürst Woronzeff stehe ich an der Leiche meines Bekannten, des Grafen Raydeck — nur dieser Gedanke, nur dies Gefühl darf mich beherrschen — nichts anderes." Und als dann endlich ein Polizeidiener die Tür zu dem schmalen Raum vor ihm öffnete, vermochte er es, leidlich gefaßt, äußerlich ruhig über die Schwelle zu treten.

Die Leiche Woronzeffs war furchtbar entstellt, grünlich angelaufen und stark gedunsen. Die Nase und ein Teil der Kopfhaut waren beim Anprall an Felsen abgerissen. Die Augen standen weit offen und zeigten einen starren Ausdruck, die eine Hälfte der Oberlippe hing zerrissen mit dem Schnurrbart fast quer zum Kinn herunter. Ein furchtbarer, kaum zu ertragender Geruch beginnender Verwesung ging von der Leiche aus. Raydeck fühlte eine Schwäche, die ihm Schwindel verursachte. Aber er biß die Zähne zusammen.

„Ja, ich glaube, es ist der Graf Raydeck", sagte er leise, halb zu dem Beamten zurückgewandt. „Bestimmt kann ich es nicht behaupten, aber ich meine mich nicht zu irren." —

Der Kommissar sah fragend auf Little und forderte ihn durch eine Handbewegung auf, näher zu treten. Dem Mann war übel. Er stand da, kreideblich, in den Knien, die er auf Raydeck richtete, blasses Entsetzen. Raydeck wußte es nur zu gut: die nächsten Sekunden entschieden über sein Leben. Ein eigenartiges Gefühl der Unwirklichkeit hatte ihn erfaßt: stand er eigentlich schon lange hier? Was hatte er gesagt? Was hatte der Mann dort, der — er hatte es wohl bemerkt — jede seiner Bewegungen, jede seiner Mienen mit fondierendem Blick verfolgt hatte, — denn nur eben diesen bleichen, vom Grauen geschüttelten Menschen da neben ihm gefragt? Ewigkeiten schienen zu vergehen, ehe der Mann antwortete. — Da hörte er — wie von ganz, ganz weit — die Stimme des Detektivs:

„Mein Herr, nehmen Sie sich zusammen! Erkennen Sie in dem Toten den Grafen Raydeck?" und dann die Antwort des Engländers:

„Mit Sicherheit kann ich's nicht sagen. — Aber ich glaube, es ist Graf Raydeck."

Der Beamte räusperte sich, Raydeck sah den Blick nicht, der ihn zu durchdringen schien. Eine unendliche Entspannung, ein fast überwältigendes Gefühl der Erleichterung war bei der Aussage Littles über ihn gekommen! Noch einmal war es ihm gelungen, am lodbringenden Abgrund vorbeizukommen! Diese Erkenntnis gab ihm seine alte Sicherheit zurück. — Mit einer raschen Bewegung straffte er sich. — Er hatte seine Spannkraft wieder.

Sein kragender Blick streifte den Beamten: „Ich bitte, Herr Kommissar, meine Anwesenheit hier nach Möglichkeit abzukürzen. Der Anblick der so furchtbar entstellten Leiche hat etwas stark Irritierendes für mich." —

„Wir sind fertig, Euer Durchlaucht. Bitte sehr." Der Beamte wandte sich dem Ausgang zu, öffnete selbst die Tür:

„Darf ich Euer Durchlaucht noch einen Augenblick auf meinem Büro sprechen?"

Raydeck stutzte. In dem Ton des Detektivs hatte etwas sehr Bestimmtes gelegen. Eine innere Stimme sagte ihm, er würde noch lange nicht zur Ruhe kommen, würde noch vieles zu überwinden haben.

„Ist mein Diener noch nötig?"

„Nein, danke gehorsamst, Durchlaucht."

Durch einen Wink verabschiedete Raydeck den Kammerdiener. Dann folgte er dem Kommissar auf dessen Büro. Eine kurze Spanne Zeit saßen sich beide schweigend gegenüber. Was gebt in dem Mann vor? dachte Raydeck. Für wen hält er mich, welchen Verdacht hat er, was wird jetzt kommen? Glaubt er, ich sei der Fürst Woronzeff, der Tote der Graf Raydeck? Kombiniert er an Hand des Briefes aus New York eine Eifersuchtsszene zwischen den Freunden mit tragischem Ausgang? Hält er mich für den, der ich bin, den Toten für den Fürsten, und fehlt ihm nur die Entschlußkraft des Zugreifens? Deutlich fühlte er eine gewisse Unsicherheit, die den Mann da vor ihm überkommen hatte, eine Unsicherheit, an der sich seine Sicherheit stärkte.

(Fortsetzung folgt.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-34683362019341206-19/fragment/page=0010

Flammen über Hollywood

Mehrere Filmateliers brannten.

In der Filmstadt Hollywood brach ein Großfeuer aus, das einen gefährlichen Umfang angenommen hat. Die Ateliers der Firmen Warner Brothers und First National Pictures sind besonders in Mitleidenschaft gezogen. Das Feuer dehnte sich dadurch schnell aus, daß sich Zelluloidvorräte und andere leicht brennbare und explosive Stoffe entzündet haben. Den Feuerwehren von Hollywood, Los Angeles und Pasadena gelang es, den Brand in den Ateliers von Warner Brothers und First National Pictures auf seinen Herd zu beschränken. Bei dem Brande wurde ein Feuerwehrmann getötet, während sieben andere schwere Brandverletzungen oder Rauchvergiftungen davontrugen.

Nachdem es gelungen war, das Feuer zu unterdrücken, begannen bei Scheinwerferlicht die Aufräumungsarbeiten. Hin und wieder ereigneten sich noch kleine Explosionen von Zelluloid und anderen leicht brennbaren Stoffen. Die Gefahr des Uebergreifens auf angrenzende Gebäude ist beseitigt. Der Sachschaden wird vorläufig auf etwa eine halbe Million Dollar geschätzt. Das Archiv und die Filmbibliothek, in der alte Bildstreifen aufbewahrt werden, wurden vollständig zerstört, ebenso die Ausstattungshalle und ein großer Teil der Werkstätten.

Einer für alle — alle für einen!

Die Puppe am Gasrohr

Wegen marxistischer Umtriebe entlassen.

Eine Berliner Metallgießerei hat kürzlich einige Arbeiter wegen marxistischer Umtriebe entlassen, und auf die Widerrufsklage eines Arbeiters hin wurde dieser Fall vor dem Arbeitsgericht aufgerollt. Die beklagte Firma führte zur Begründung der fristlosen Entlassung aus, daß am 24. September in der Metallgießerei eine ausgestopfte Puppe an einem Gasrohr aufgehängt vorgefunden wurde, die am Gesäß mit farbiger Kreide beschmiert und an der außerdem ein Zettel mit der Aufschrift „wegen Lohn" angebracht war. In dem Verhalten der beteiligten Metallarbeiter müsse ein „besonders übler Rückfall in die früheren Arbeitskampf-Methoden" erblickt werden, und insbesondere die Verwendung roter Kreide lasse auf kommunistische Umtriebe schließen. Der ganze Vorgang lasse keine andere Erklärung zu, als daß die Täter hätten zum Ausdruck bringen wollen, daß der Betriebsführer wegen der vorangegangenen Akkordlohnverhandlungen aufgehängt zu werden verdiene.

Der Kläger versuchte demgegenüber den ganzen Vorfall als einen harmlosen Gießereischerz hinzustellen. Das Arbeitsgericht wies indes die Widerrufsklage ab und stellte fest, daß es sich hier um einen sehr üblen Scherz handele, der nicht ohne eine gehässige Spitze gegen die Betriebsführung sei und auch nicht des Verdachtes marxistischer Umtriebe entbehre.

Die Toten von den Galapagos

jetzt endgültig identifiziert.

Kapitän Allan Hancock, ein Millionär aus Los Angeles, der sich nach den Galapagos-Inseln begeben hatte, um die geheimnisvollen Leichenfunde aufzuklären, hat mitgeteilt, daß es sich bei den Toten um den Deutschen Rudolph Lorenz und den Norweger Nuggerud handelt. Die beiden Männer sind an den Folgen der Hitze und des Wassermangels zugrunde gegangen.

Panik in einem Wanderkino

Ein Film fing Feuer / Sprung durch die Flammen als Weg ins Freie

Ein folgenschweres Feuer brach gestern abend in einem Vorort von Perpignan aus. Ein Wanderkino hatte für den Abend eine große Scheune gemietet, um dort eine Vorstellung zu geben. Der Vorführungsapparat war an dem Ausgang der Scheune aufgestellt worden und mehrere hundert Personen wohnten der Vorstellung bei. Plötzlich fing ein Film Feuer. Das Feuer griff sofort auf einige Strohvorräte über, die in einem Teil der Scheune noch aufbewahrt wurden.

Die Anwesenden, die von einer Panik ergriffen wurden, versuchten durch den einzigen Ausgang ins Freie zu gelangen, mußten aber dabei buchstäblich durch das Feuer springen, um die rettende Tür zu erreichen und ins Freie zu gelangen. Etwa 50 Personen, zum größten Teil Frauen und Kinder, erlitten zum Teil sehr schwere Brandwunden. Die Opfer erhielten die erste Hilfe in einem Café und wurden von dort in das Krankenhaus von Perpignan gebracht.

*

Im Maschinenraum des britischen Dampfers „City of Paris" (10 902 To.) ereignete sich eine Explosion. Der dritte Ingenieur und ein indischer Maschinist wurden getötet. Ein zweiter Inder wurde schwer verletzt. Das Unglück scheint darauf zurückzuführen zu sein, daß das Ventil eines Dampfkessels absprang, worauf sich der Maschinenraum binnen einiger Sekunden mit heißem Dampf füllte.

*

Zum Thema der unerfreulichen Beziehungen zwischen Ungarn und Südslawien, die vor kurzem zur Ausweisung einer großen Zahl ungarischer Familien aus Südslawien führten, wird jetzt ein neuer Beitrag geliefert. Mit dem gestrigen Frühzuge traf aus Südslawien auf dem Budapester Bahnhof ein vierjähriges Mädchen ein, auf dessen Kleidung ein weißer Zettel mit der Angabe des Namens des Mädchens und der Budapester Wohnung seiner Mutter befestigt war. Das Mädchen hatte, da es ihm bei seiner verwitweten Mutter in Budapest schlecht gegangen war, seither bei seinen Großeltern in der Stadt Sombor in Südslawien gelebt. Am Montag war dem Großvater des Mädchens ein Befehl der Somborer Polizeibehörde übermittelt worden, demzufolge das vierjährige Mädchen „aus Gründen der staatlichen Sicherheit" binnen 24 Stunden die Stadt zu verlassen habe. Trotz der Vorstellungen und Bitten der Großeltern des Mädchens mußte dem Befehl der Polizei unverzüglich nachgekommen werden.

Die Schöffenbestellung

Eine Novelle zum Gerichtsverfassungsgesetz.

Das Reichskabinett hat am Dienstag auch eine Novelle zum Gerichtsverfassungsgesetz verabschiedet, deren wichtigste Bestimmung die Neuregelung der Wahl der Schöffen und Geschworenen darstellt. Bisher war bei jedem Amtsgericht ein Ausschuß gebildet unter dem Amtsrichter als Vorsitzenden, bestehend aus Vertretern der Gemeinden und Gemeindeverbände. In Zukunft werden die Mitglieder dieses Ausschusses, der die Schöffen und Geschworenen bestimmt, nicht mehr gewählt, sondern ernannt, und zwar vom Amtsrichter als Vertrauensmann der Justizverwaltung. Dieser ist an gewisse Richtlinien gebunden. Er soll ernennen die Vorsteher von Gemeinden und Kommunalverbänden, außerdem mußte er berufen den Kreisleiter der NSDAP. Dazu kommt als Mitglied des Ausschusses ferner ein von der Regierung ernannter Verwaltungsbeamter.

Firmen müssen Bußen zahlen

Gegen untarifliche Bezahlung.

Der Sonderreuhänder der Heimarbeit in der Lederwaren-, Reise-, Sportartikel und Ausrüstungsindustrie veröffentlicht durch das Presse- und Propagandaamt der DAF. eine Bekanntmachung, in der es u. a. heißt: „Es ist wiederholt von maßgeblichen Stellen darauf hingewiesen worden, daß Tarifordnungen unbedingt eingehalten werden müssen. Trotzdem habe ich feststellen müssen, daß es immer noch einige Betriebsführer in der Lederwarenindustrie des Offenbacher Gebietes gibt, die glauben, sich über die tariflichen Bestimmungen hinwegsetzen zu können. Zur Beseitigung der durch die untariflichen Entgeltzahlung in einer außerordentlichen Ausnutzung der Arbeitskraft in Erscheinung tretenden Mißstände in der Lederwarenheimarbeit sehe ich mich nunmehr genötigt, von allen mir zur Verfügung stehenden Mitteln Gebrauch zu machen.

Ich habe daher gegen drei Lederwarenfirmen im Kreise Offenbach, die der an sie ergangenen Aufforderung zur Nachzahlung zu wenig gezahlter Heimarbeiterentgelte nicht oder noch in genügendem Maße nachgekommen sind, Verzugsbußen in Höhe von 100 bis 1000 RM. und gegen eine Firma in der Stadt Offenbach aus dem gleichen Grunde eine Verzugsbuße von 10 000 RM. festgesetzt."

Darré in Kiel und Wilhelmshaven

Auf Einladung der Reichsmarineleitung sprach Reichsminister Darré am 4. Dezember in Wilhelmshaven und am 6. Dezember in Kiel vor dem Offizierkorps der Nord- und Ostseestation über die Grundsätze nationalsozialistischer Agrarpolitik.

Unsozialer Betriebsführer in Schutzhaft.

Ein Direktor der Aktiengesellschaft für Seilindustrie in Mannheim ist von der Geheimen Staatspolizei in Schutzhaft genommen worden. Er hatte schon seit Jahren der Arbeiterschaft gegenüber ein besonders unsoziales Handeln an den Tag gelegt und durch sein rigoroses Auftreten die ganze Belegschaft aufs äußerste gereizt. Er kürzte willkürlich Arbeiterinnen die an sich geringen Akkordbezüge, verweigerte zustehende Zulagen und zeigte für die Nöte der ihm anvertrauten Gefolgschaft nicht das geringste Verständnis.

Kundgebung der Reichskulturkammer.

Die große Kundgebung der Reichskulturkammer im Berliner Sportpalast, die heute abend von 20.00 bis 21.30 Uhr stattfindet, wird von allen deutschen Sendern übertragen. Es spricht Reichsminister Dr. Goebbels.

NS.-Studentenbund tagte.

Am 3. und 4. Dezember versammelte der NS.-Studentenbund seine Gaustudentenbundsführer und die Hochschulgruppenführer zu einer Arbeitstagung in München. Die organisatorischen Anordnungen und Aenderungen der letzten Wochen wurden kameradschaftlich durchgesprochen.

Der Mann aus Persistan

3,20 Meter groß, 200 Kilo schwer.

Aus Wien wird berichtet: Der größte Mann der Welt, ein Riese unter Riesen, lebt, wie sich neuerdings herausgestellt hat, in Persien. Es ist ein Mann, der 3,20 Meter groß sein soll, bei einem Gewicht von 200 Kilo. Ueber diese merkwürdige Erscheinung hat Professor Fuchs vor der Gesellschaft für Aerzte in Wien nähere Einzelheiten berichtet. Professor Fuchs behauptet, diesen persischen Giganten bei seinem letzten Aufenthalt im Lande des Schah nicht nur gesehen, sondern sogar gründlich untersucht zu haben. Außerdem wies der Wiener Gelehrte Photographien vor, so daß sich seine Kollegen davon überzeugen konnten, daß dieser Riese nicht etwa ins Reich der Fabeln zu verweisen sei.

Dieser persische Riese ist erst 20 Jahre alt. Noch bis vor wenigen Monaten war seine Entwicklung ganz normal. Dann fing er plötzlich an, sowohl in die Höhe als auch in die Breite zu schießen. Das einzige, was der Wiener Arzt als klinische Abnormität festzustellen vermochte, waren gewisse Knochenauswüchse und Schwellungen unter der Haut. Der Riese bewegt sich nur mit großer Mühe vorwärts. Die größte Sensation dabei ist wohl die, daß man ihn mit einem richtigen Kran an Bord heben muß, wenn er den Dampfer besteigen will, den er benötigt, um von seiner Arbeitsstätte wieder nach Hause zurückzukehren.

Billigung in Paris und London

Der Verlauf der gestrigen Beratungen in Genf über die Saarfrage und der Vorschlag des französischen Außenministers, daß Frankreich auf die Entsendung von Polizeistreitkräften ins Saargebiet verzichtet, wenn andere Mächte die Ruhe und Ordnung während der Abstimmung verbürgen, beherrschen das Bild der französischen Presse. Die Haltung des französischen Außenministers wird allgemein gebilligt. In der englischen Hauptstadt hat die Genfer Meldung, nach der sich Großbritannien bereit erklärt hat, unter gewissen Vorbehalten sich mit einem Kontingent an einer internationalen Polizeimacht im Saargebiet zu beteiligen, größte Befriedigung hervorgerufen. Die Aeußerungen der maßgebenden Blätter zeigen aber, daß das Erstaunen von einem Gefühl der Befriedigung und Erleichterung abgelöst wird.

Opfer eines bösen Streiches

Gasexplosion an einem Trecker.

Der Führer eines Treckers aus Uftrungen befand sich in Kelbra. Während er im Gasthause weilte, hatten unberufene Hände den Oelbehälter geöffnet und ließen das Oel zur Erde fließen. Als Sch. dann den Behälter, in dem sich Gase gebildet hatten, anleuchtete, entstand eine Explosion. Sch. wurde erheblich im Gesicht verletzt. Aerztliche Hilfe war erforderlich.

In der Grube Kamphausen bei Fischbach (Saargebiet) traten Kohlenoxydgase in einem solchen Umfange auf, daß 15 Bergleute Gasvergiftungen erlitten und ins Krankenhaus gebracht werden mußten.

Eigentum, Druck und Verlag: Merseburger Druck- und Verlagsanstalt GmbH. in Merseburg, Hälterstr. 4, Hauptschriftleiter Wilhelm Steinbrecher, Vertreter: Werner Gilles. — Schriftleiter für Politik, Feuilleton, Handel und Beilagen: Wilhelm Steinbrecher; für Lokales, Provinz und Sport: Werner Gilles, beide in Merseburg. Anzeigenleiter: Erhard Schmidt, Merseburg. DA 11/1934: Ausgabe Merseburger Tageblatt, Merseburg 5652, Ausgabe Saale-Zeitung, Halle (S.) 30 265, Ausgabe Mitteldeutsche Zeitung, Erfurt 23 254, Ausgabe Weimarische Zeitung, Weimar 6075, Ausgabe Eisenacher Zeitung, Eisenach 5104 — insgesamt 70 350. Zur Zeit ist Preisliste 4 gültig.

Geht Clemens Kraus nach Berlin?

Als Nachfolger Wilhelm Furtwänglers.

Der Wiener Korrespondent der „Frankfurter Zeitung" telegraphiert die folgende Meldung, die wir mit allem Vorbehalt wiedergeben: Seit einigen Tagen spricht man in künstlerisch interessierten Kreisen Wiens davon, daß der Direktor der Wiener Staatsoper Clemens Kraus als Nachfolger Wilhelm Furtwänglers nach Berlin gehen werde und demzufolge der Rücktritt von Clemens Kraus von der Leitung der Wiener Staatsoper in Kürze zu erwarten sei. Derartige Vermutungen wollen sich darauf begründen, daß Clemens Kraus in der vorigen Woche in Berlin gewesen ist; schon bei seiner Rückreise sei davon gesprochen worden, er werde einen Ruf an die Berliner Staatsoper erhalten. Authentisch ist über diese Direktorenkrise an der Wiener Staatsoper allerdings noch nichts bekanntgegeben, obschon man es für wahrscheinlich hält, daß Clemens Kraus nach einem sechsjährigen Wirken an der Staatsoper bereit wäre, Wien zu verlassen. Weiter heißt es, daß die Leitung des Wiener Philharmonie-Orchesters Wilhelm Furtwängler zu zwei oder drei außerordentlichen Konzerten zu verpflichten beabsichtige. Auch soll der Versuch gemacht werden, Furtwängler für eine längere Wirksamkeit an der Wiener Staatsoper zu verpflichten.

Hermann Löns zur letzten Ruhe bestattet. Der im Weltkrieg gefallene und in fremder Erde bestattete Dichter Hermann Löns ist nunmehr in der deutschen Heimat, im Naturschutzgebiet in der sogenannten Lönsheide, zwischen Soltau und Harburg, beigesetzt worden. Bevor der Morgen graute, wurde Hermann Löns durch einen SA.-Ehrensturm von Fallingsbostel zur Beisetzungsstätte überführt und bei Sonnenaufgang in würdiger Weise in aller Stille, wie es dem Willen des Dichters entsprach, zur letzten Ruhe in seiner Heide bestattet.

Herausgabe eines germanischen Märchenbuches. In diesen Tagen wird ein germanisches Märchenbuch im Verlage Eugen Diederichs herausgegeben. Herausgeber ist Erich Wolf. Das Buch enthält 100 Zeichnungen von Tamara Rumfay.

„Das kleine Buch"

Fritz Kühn, Das Heilandskind. Sieben Legenden. — Wie wenn die Kinder ihr Lichtlein hinter die bunte Papierscheibe stellen, und die Krippe zu Bethlehem leuchtet dann in magischem Licht, so umstrahlen hier sieben Legenden das gottselige Geheimnis des Heilandskindes. Gottvater schreibt sein „Weihnachten" an den Himmel. Hauchzarte Bilder einer nachfühlenden Künstlerin umschlingen diese sieben Legenden.

Will Vesper, Der Bundschuh zu Lehen. Eine historische Erzählung. Manches Bundschuhfähnlein flatterte schon vor der Zeit der großen Bauernkriege den Scharen der Unterdrückten voran. Wie da alles von unten herauf wächst aus dem Boden der Not, der Unterdrückung und des Elends, wie schwelende Glut weiterfrißt, das gelangt zu packender Darstellung.

Friede H. Kraze, Meister Brüggemann. Novelle. Das ist die Geschichte vom Bildschneider Brüggemann und seiner Elisabeth, vom Schicksal der weißen Wiebe mit den Meeraugen und ihrem Manne Anselm. So hat es sich zugetragen mit dem Fläschlein geweihten Jordanwassers, dem der Neider das rote Fädlein vertauschte und das die Augen eines Mägdleins blind und die Augen einer verwirrten Seele sehend gemacht hat. Geschehen aber ist solches in Husum zur Zeit, da der Doktor Karlstadt die Bilder stürzte.

Fritz Müller-Partenkirchen, Die alte Uhr. Müller gehört zu jenen echten Humoristen, die über die Unzulänglichkeit alles Menschlichen lächeln und zugleich weinen können. Ob nun der pflichtsüchtige Meister der Seilbahn zum selbstgewollten Sklaven und schließlich Opfer seines Achtsundentages wird, ob kleine Schulmädchen in der Inflation einander bestehlen, bis die große Opergütte aller alle versöhnt — immer weiß dieser Schriftsteller mit Humor uns zum Nachdenken zu bringen.

*

„Hella", Beyers Frauen-Illustrierte.

Anforderungen, gute Aussichten und viel Unbekanntes aus ihrer Welt weiß „Hella" — Beyers Frauen-Illustrierte — in Heft 35 zu berichten. Weiter erzählt sie: von der „Deutschen Meisterschule für Mode" in München, von der englischen Prinzen-Hochzeit, neuestes vom Film, alles mit vielen reizenden, eigenartigen Bildern. In Heft 36 stellt „Hella" uns die deutsche Olympia-Eislauf-Hoffnung, Maxi Herber, vor und berichtet von ihrem jungen Werden. Weiterhin: Film-Vorberichte, dann die neusten Wintermodelle, reizende Weihnachtskleider und als Besonderheit zehn ausgesuchte hübsche Vorlagen für modisch Anspruchsvolle.

*

Die Möller von Möllenbeck

Von Lene Bertelsmann. Roman. Verlag C. Bertelsmann in Gütersloh. 379 Seiten

Wo man die alte Westfalenstadt Bielefeld in zwei Rosestunden erreicht, sitzen die Möller auf Möllenbeck, der wehrhaften Kornmühle im Ravensberger Lande. Es wird hier in ihrer seltsamen Verkettung die Geschichte jener dreißig Kriegsjahre erzählt: Als der weißblonde Möller hilflos im Stall zwischen den Pferden starb, — das war 1620; als die Magdalena Möllerin den Reitern Kurbrandenburgs selbst das letzte Korn mahlte — das war im Jahre 1630; und als der leichtherzige Sohn doch noch als Schützer der Heimaterde, geleitet vom letzten Schimmel, die ewige Ruhestatt findet auf einem Totenbrett — sie hatten keinen Sarg mehr, und sein Kind schrie in der Wiege —, da wars an einem Herbsttage, wo sie den Frieden einläuteten, auch für Möllenbeck.

Zwei Seelen birgt die Ravensberger Landschaft: Lächelnde Anmut kornschwerer Ebenen, inmitten die heitere Kette des Osnitug, — und die Schwermut weglosser Moore, die Herbe sandiger Heide und endloser Kiefernwälder. Wie rein und tief spiegelt sich diese Doppelseele in den Gestalten des Romans: Der erste Möller, dessen Spöttenkicken noch die Gestalt des Kriegs leibhaftig steht; die Magdalena Möllerin, das herbe Rätsel verschlossener Westfalenart; der zweite Möller mit dem heiteren Lächeln zarter Sinde, bis auch er in der Stunde der Pflicht zur angestammten Art zurückfindet; Konrad, der brandenburgische Ritter und Reiter; Mann aus Stahl, gleich seiner Degenklinge; und all die anderen in Dorf und Stadt. Wie diese Menschen ihr Schicksal leben und zwingen, im Mit- und Gegeneinander ihrer zwiespältigen Seelen, das ist Wittekindart — Niedersachsentum.

65 tschechische Schriftsteller mit Konzentrationslager bedroht. 65 tschechische Schriftsteller hatten eine Kundgebung in der Oeffentlichkeit verbreitet, worin sie die Prager Universitätskrawalle verurteilten und für die Freiheit der Sprache und Kultur aller Staatsbürger eintraten. Darauf hatte der bekannte tschechische Militärschriftsteller und aktive General Medek in einem offenen Briefe geantwortet, worin er diesen Schriftstellern mit dem Konzentrationslager drohte. Bei einem Presseempfang beim Minister für nationale Verteidigung, Bradac, kam dieser auf die Angelegenheit zu sprechen und verurteilte das Vorgehen des Generals.

Der Maler Albert Besnard †. Der Altmeister der französischen Malerei, Albert Besnard, früher Leiter der Villa Medici, ist am Dienstag in Paris nach langem Krankenlager, hoch betagt, gestorben.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-34683362019341206-19/fragment/page=0011

Statt Karten.

Für die überaus herzlichen Glückwünsche und Geschenke anläßlich unserer Vermählung sagen wir hierdurch unseren herzlichsten Dank.

Herbert Heinecke und Frau
Elfriede geb. Knoche

Schützenhaus, im Dezember 1934

Für die zahlreichen Glückwünsche und Geschenke zu unserer Silberhochzeit danken herzlichst

W. Heidenreich u. Frau
Schlachtendenkmal, Roßbach

Auszug aus unserer

Konservenpreisliste neuer Ernte

		½-Dose
Stangenspargel, dünn		135 Pfg.
„	50/60 cm	160 Pfg.
„	stark	175 Pfg.
Spargelabschnitte		98 Pfg.
Brechspargel, dünn, mit Köpfen		125 Pfg.
Brechspargel, mittelstark		150 Pfg.
„ „ extra stark		175 Pfg.
Haushalt-Mischung hergestellt mit garr. Erbsen		39 Pfg.
Juli-Suppenmischung		62 Pfg.
Gem. Gemüse V		65 Pfg.
„ mit ganz. Karott.		70 Pfg.
Gem. Gemüse, mittelfein mit viel Spargel		98 Pfg.
Gemüse-Erbsen mit geschn. Karotten		55 Pfg.
Gemüse-Erbsen		55 Pfg.
Junge Erbsen		65 Pfg.
Junge Erbsen, mittelfein zart und schön		78 Pfg.
Junge Schnittbohnen		48 Pfg.
„ besonders zart		52 Pfg.
„ fadenfrei		58 Pfg.
Karotten, geschnitten		38 Pfg.
Spinat, dick eingekocht		48 Pfg.
Pflaumen mit Stein		48 Pfg.
Kirschen, rot mit Stein		75 Pfg.
Reineclauden		75 Pfg.

Schlicht

Thams & Garfs angeschlossen

Kleine Anzeigen

werden nach ermäßigtem Grundsatz berechnet! Jedes Wort nur 5 Pfennig.

Haushaltführung
28jähr. geb. jung. Mädchen sucht sof. od. 1. Jan. Stell. zur selbständigen Haushaltführung od. als Reisebegleiterin. Elisabeth Steinkampf bei Scope, Halle, Riefenweg 116

Geschäftsgrundstück
Kolonialwar., el. Wäscherolle, Krautschneidemasch. mit Motor in Kleinst. krankheitsh. sof. od. spät. zu verk. Gute Exist. Off. R 3670 Gesch. §

Stütze
geb., 27 J., im Haushalt erfahr., gute Koch- und Nähkenntnisse, wünscht Stellung sofort od. später. Angeb. R 3669 Geschäftsst. §

Jg. Mädchen
findet Aufnahme zur Erlernung des Haushaltes, Kochen, Nähen, Handarbeiten. Voller Familienanschluß. Schicht um schicht. Angeb. m. Bild an Frau Inspektor Rackwitz, Rittergut Niederkaina a. S. üb. Kötzschenbroda/S.

Junger Bäckergeselle
18½ Jahre alt, 3 Jahre in Feinbäckerei gelernt, seit 1. April 1934 als Geselle tätig sucht zu sofort Stellung. Gefl. Angebote sind zu richten an H. Grasbof, Roitzsch b. Bitterfeld, Stöckliher Straße 13c

---

Familien-Nachrichten
aus anderen Blättern entnommen

Gestorben:

Halle
Frau Liddy Lichtwald geb. Weigel
Kaufmann Waldemar Fabel, 64 J.
Frau Lina Stephan geb. Böhme, 73 J.
Frau Lilli Bertram geb. Brasen, 82 J.

Leipzig
Steuerinspektor Art. ur Höhne, 52 J.
Hauptlehrer i. R. Hermann Abegg, 81 Jahre
Susanne Steiner, 48 Jahre
Landgerichtsdirektor i. R. Theodor Schwartze
Frau Else Seidel geb. Drechsler, 52 J.
Frau Lina verw. Müller, 75 Jahre.

Trauer-Drucksachen
liefert schnellstens und preiswert
Merseburger Tageblatt (Kreisblatt)

Füllfederhalter
bewährte Fabrikate für alle Ansprüche
RichardLots
Fachgeschäft für den Schreibwarenbedarf
Burgstraße 7.

Wäschetruhen Wäschekörbe Wäscheklepen
Korbwaren aller Art sind beliebte Geschenkartikel
Korb-Lühr Halle (S.)
Untere Leipziger Straße-Ecke Kleine Märkerstr.

Morgenmdch.
sauber, jünger 15 bis 16 Jahre sof. gesucht. Zu erfragen Gesch.

Horn-Liköre! Horn-Spirituosen!

	1/1 Fl.	1/2 Fl.
Nordhäuser Branntwein 32%	1.85	1.10
Nordhäuser Branntwein mit Korngeschmack 35%	2.—	1.15
Deutscher Weinbrand-Verschnitt II 38%	2.35	1.35
Deutscher Weinbrand II, garantiert echt und rein 38%	2.95	1.65
Jamaika-Rum-Verschnitt II 38%	2.45	1.40
Jamaika-Rum-Verschnitt I, fein und alt 38%	2.90	1.65
Spezialkorn von Horn 32%	2.—	1.15
Horn-Steinhäger im Liter-Krug, mit Krug 40%	4.—	2.25
Deutscher Weinbrand-Edelmarke kostet jetzt nur noch	4.—	2.25
Horn-Liköre 30 Vol. %	2.50	1.40

Abtei, Allasch-Kümmel, Curacao, Kurfstl. Magenlikör, Pfefferminz weiß, Stonsdorfer Kräuterbitter

Obentobener ½-Fl. 0.65 Wincher. Fuchsloch ½-Fl. 0.75
Gaubickelheimer „ 0.75 Obermoseler „ 0.85

Sämtliche Preise einschl. Flasche und Ausstattung, keinerlei Nachforderung

HORN **WILHELM HORN**
Branntwein- u. Likörfabrik
Leipzig S 3
Verkaufs-Niederlage für Merseburg
Willy Rönnau Zentralmarkthalle
Adolf-Hitler-Straße 11

Rundfunk am Freitag

Leipzig
Wellenlänge 382

6.05: Mitteilungen für die Bauern
6.15: Funkgymnastik.
6.35: Aus Stettin: Morgenmusik. Dazwischen 7.00: Nachrichten.
8.00: Funkgymnastik.
8.20: Schallplatten.
9.00: Sendepause.
10.00: Wirtschaftsnachrichten, Tagesprogramm, Wetter und Wasserstand.
10.15: Aus München: Schulfunk Hörbild von der Holzarbeit in bayrischen Wald.
10.50: Sendepausf.
11.00: Werbenachrichten.
11.30: Nachrichten, Zeit und Wetterbericht.
11.45: Für den Bauern.
12.00: Aus Wittenberg: Musik für die Arbeitspause.
13.00: Nachrichten und Zeit.
13.15: Für Herz und Gemüt (Schallplatten).
14.00: Nachrichten, Börse und Wetterbericht.
14.15: Elly Ney spielt (Schallplatt.)
14.40: Für die Frau: Henriett Feuerbach — Erika Buhlmann.
15.00: Sendepause.
15.15: Jugend und Leibesübungen Eine Bergfahrt von Heim Mägerlein.
15.35: Wirtschaftsnachrichten.
16.00: Nachmittagskonzert.
17.00: Der Sternenhimmel im Winter. Dr. Werner Schaub.
17.20: Liedersturde. Werke von Justus Hermann Wetzel.
17.50: Wirtschaftsnachrichten, Zeit und Wetterbericht.
18.00: Wir Arbeiterjungen: Der Streik. Erzählung von Karl Liebscher.
18.20: Unterhaltungsmusik.
19.45: Deutsche Kraft alles schafft Olympiafunk der Woche.
20.00: Nachrichten.
20.10: Das macht Laune. Kabarett
20.40: Bernhard von Weimar Drama von Lauckner.
22.00: Nachrichten und Sportfunk.
22.20: Nachtmusik.

Deutschlandsender
Wellenlänge 1571

6.00: Wetterbericht für die Landwirtschaft.
6.05: Wiederholung der wichtigsten Abendnachrichten.
6.15: Funkgymnastik.
6.30: Tagesspruch.
6.35: Morgenmusik.
8.00: Sperrzeit.
8.45: Leibesübung für die Frau.
9.00: Sendepause.
9.40: Von Schelmen und braven Leuten. Anekdoten von Heinrich E. Kromer.
10.00: Neueste Nachrichten.
10.15: Volk an der Arbeit. Das Gesetz zur Ordnung der nationalen Arbeit.
10.45: Spielturnen im Kindergarten.
11.15: Deutscher Seewetterbericht.
11.30: Sendepause.
11.40: Dau Bauer spricht — Der Bauer hört: Stallmist und seine Wirkung. Karl Schmalfuß und Erwin Bornstein.
Anschließend: Wetterbericht für die Landwirtschaft.
11.50: Glückwünsche.
12.00: Aus Stuttgart: Mittagskonzert.
12.55: Zeitzeichen der Deutschen Seewarte.
13.00: Lieder der Liebe (Schallplatten).
Anschließend: Wiederholung des Wetterberichts für die Landwirtschaft.
13.45: Neueste Nachrichten.
14.00: Sperrzeit.
14.55: Programmhinweise, Wetter- und Börsenberichte.
15.15: Für die Frau. Haushalt im Busch. Die Afrikaforscherin Gulla Pfeffer erzählt von ihren Erlebnissen.
16.00: Aus München: Vesperkonzert.
17.30: Jungvolk, hör'zu! Eine Reise über'n großen Teich.
17.50: „Der Cellospieler." Eine Anekdote von Wilhelm Schäfer.
18.10: 30 Minuten beim Heurigen!
18.40: Untergang des kreuzergeschwaders bei den Falklandinseln anläßlich der 20. Wiederkehr des Kampfes am 8. Dezbr. Konteradmiral a. D. Koehler.
Anschließend: Das Gedicht. Anschließend: Wetterbericht für die Landwirtschaft.
19.00: Heut' spielt Onkel Otto! Tanz- und Unterhaltungsmusik der Kapelle Kermbach.
20.00: Kernspruch. — Anschließend: Kurznachrichten des Drahtlosen Dienstes.
20.15: Advent.
In der Pause 20.45: „Nun geht ein Freuen durch die Welt ..." Von der Vorweihnachtszeit und dem ersten Adventslicht.
22.00: Wetter-, Tages- und Sportnachrichten.
22.30: Zeitfunk.
22.45: Deutscher Seewetterbericht.
23.00: Musik am Abend.

Stellungsuchenden wird empfohlen, den Bewerbung. auf Ziffer-Anzeigen keine Originalzeugnisse beizufügen, da diese leicht abhanden kommen können. Zeugnisabschriften und Lichtbilder sollen auf der Rückseite Namen und Adresse des Bewerbers tragen, damit die Rücksendung der Unterlagen richtig erfolgt.

Lichtspielhaus Sonne

Ab Freitag — Anfang 5.30 u. 8.10 Uhr
Der große Prunk- und Ausstattungsfilm

Der junge Baron Neuhaus

mit der hervorragenden Besetzung:
Käthe v. Nagy — Christl Palm
Viktor de Kowa — Baron Neuhaus
Lola Chlyd — Maria Theresia
Hans Moser — Kammerheizer

Ein Film — lustig, komisch — dramatisch, spannend, hinreißend — mit einem Wort ein Spitzenwerk, das jeder sehen muß.

To-Bü Leuna

Ab heute! Ab heute!
Weiß Ferdl
in den zwerchfellerschütternd. Lustspiel
Konjunkturritter
mit Otto Wallburg, Theo Lingen u.a.
Bei diesem Film lacht selbst der Griesgram Tränen!

Zeit ist Geld
bedienen Sie sich bitte uns. Filiale
Markt 24

Tagesmädchen
nicht unt. 20 Jahren für alle häuslichen Arbeiten im Kochen und Nähen perfekt zum 1. Januar ges. Bäckermstr. Schaale Georgstraße 8.

Lehrstelle
als Fleischer, gute, sucht kräftiger Junge zu Ostern 1935. Angebote erbeten nach Apolda, Jägerstraße 23/N Permsier.

Witwe
40 Jahre, zwei noch schulpflicht. Kinder, sucht solid. anständ. Mann in sicherer Stellung kennen zu lernen zwecks spät. Heirat. Off. R 3667 Gesch.

Fahrrad
sofort zu kaufen gesucht. Offerten D 7156 Gesch.

Wollen Sie eine wirklich anständige, gemütliche upreswerte **Bar** kennen lernen, dann besuchen Sie unsere vornehme saubere **Hotel-Bar** ab 20 Uhr b. 1 Uhr ausser Montags **Müllers Hotel Merseburg**

Auswärtige Theater
Freitag, 7. Dezbr.

Stadttheater Halle
Hänsel und Gretel 20— gegen 22

Neues Theater Leipzig
Cavalleria rusticana
De Pizzaro
20—22.15

Altes Theater Leipzig
Jahrestag. Sorgan
20—22.15

Spiegel des Lebens

ist der Kleinanzeigenteil des Merseburg. Tageblatt. Von vielen ist bis dahin unbekannt worden, und sie haben sich angewöhnt, den Kleinanzeigenteil als interessanten Lesestoff täglich durchzusehen. Der Kleinanzeigenteil hat nämlich jedem etwas zu sagen und jeder handelt nur im eigenen Interesse, wenn er sich angewöhnt, regelmäßig den Kleinanzeigenteil des Tageblatt durchzulesen

---

3 wichtige

Tage vor dem Fest!

sind der 8., 15. und 20. Dezember da erscheinen unsere

Weihnachts-Sonder-Ausgaben!

Hoffen Sie nicht auf ein gutes Weihnachtsgeschäft, sondern treffen Sie rechtzeitig Vorsorge und laden Sie Käufer ein. Dies können Sie am besten durch ein Inserst im

Merseburger Tageblatt
Telefon Sammel-Nummer 2101

Sichern Sie sich rechtzeitig einen guten Platz.

Heute schon gibts den neuen „Silberspiegel"

Es zeigt Ihnen wieder entzückende neue Moden (auch für den Wintersport!), gibt wieder viele Tips für schöne Geschenke und bringt eine Fülle unterhaltsamer Artikel. „DER SILBERSPIEGEL", die schöne Zeitschrift für Mode und die schönen Dinge des Lebens. Überall für 1 Mark.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-34683362019341206-19/fragment/page=0012